

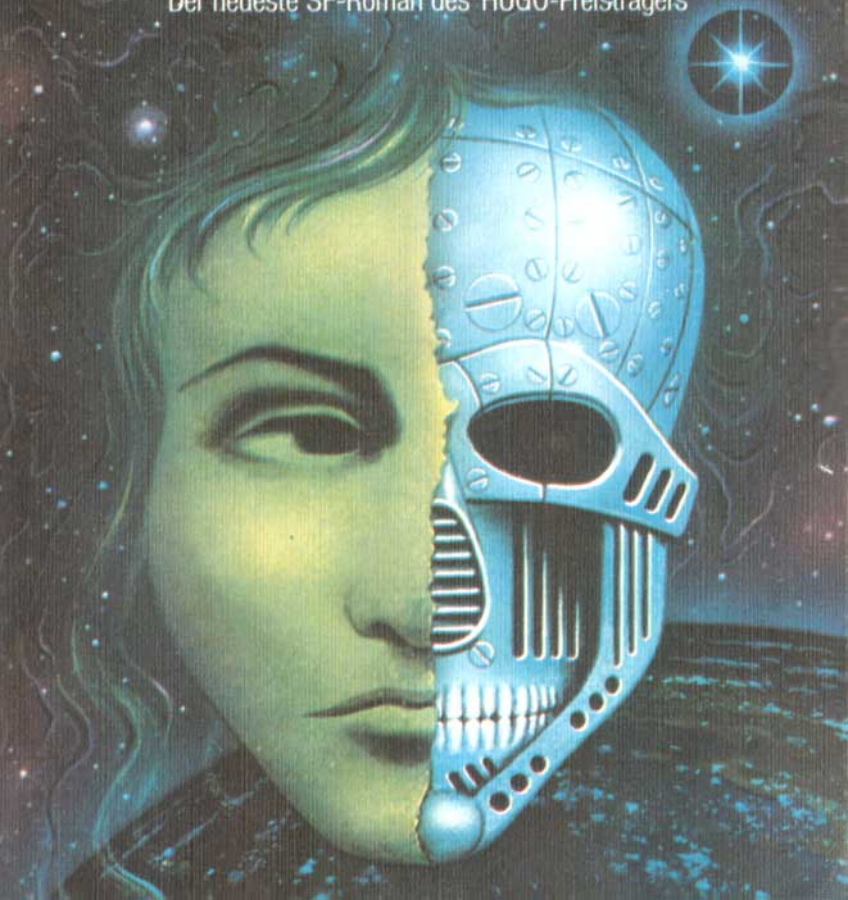
TERRA

SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

ALFRED BESTER

Der Computer und die Unsterblichen

Sie sind die Molekularen Menschen – sie müssen
sterben, um unsterblich zu werden
*Der neueste SF-Roman des HUGO-Preisträgers



Der Kampf gegen die Molemänner

Sie sind anders als ihre Mitmenschen.

Durch den qualvollen Tod, den sie starben, erlebten sie eine physische Umwandlung. Sie wurden zu Molekularen Menschen, die selbst unter tödlichen Umweltbedingungen existieren können.

Einige der »Molemänner« leben bereits seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden unerkant unter der übrigen Menschheit – bis zu dem Tage, da der Extrocomputer, der alle technischen Abläufe lenkt und dessen elektronisches Netzwerk weite Gebiete der Erde umspannt, ihnen den Kampf ansagt.

Damit beginnt eine gnadenlose Jagd auf die Unsterblichen.

Der neueste Roman des HUGO-Preisträgers.

TTB 276

ALFRED BESTER

Der Computer und die Unsterblichen

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Originaltitel:
THE COMPUTER CONNECTION
Aus dem Amerikanischen
von Walter Brumm

TERRA-Taschenbuch erscheint vierwöchentlich
im Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt
Copyright © 1974, 1975 by The Conde Nast Publications, Inc.

Deutscher Erstdruck

Redaktion: G. M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Einzelpreis: 2,80 DM (inkl. 5,5% MWSt.)

Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet
werden; der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Waldbauer-Vertrieb, Franz-Josef-Straße 21, A-5020 Salzburg

NACHDRUCKDIENST:

Edith Wöhlbier, Burchardstr. 11, 2000 Hamburg 1,

Telefon: 040/ 33 96 16 29, Telex: 02/ 161 024

Printed in Germany

Juni 1976

1.

Ich raste jenseits der Bogue-Bank die Küste abwärts, die Verfolger immer dicht auf den Fersen. Endlose salzige Ebenen wie die Steppen Mittelasiens (hier Musik von Borodin); schmutzige Haufen salzigen Schlammes, wo Prospektoren der neuen Art den Boden nach seltenen Erden durchsiebten; Türme giftiger Dämpfe am Osthorizont, wo die Pumpwerke das Atlantikwasser einsogen und Deuterium zur Energiegewinnung herausholten. Die meisten fossilen Brennstoffe waren verbraucht; die mittlere Meereshöhe der Ozeane war um siebzig Zentimeter abgesunken; Fortschritt.

Ich war unterwegs zu Herb Wells' Schlupfwinkel. Er hat eine Technik zur Wiedergewinnung von Gold entwickelt (das heutzutage niemand mehr will) und schleppt nun mit einer verrückten Zeitmaschine, die ihm innerhalb der Gruppe den Spitznamen H. G. Wells eingetragen hat, Goldbarren zurück in die Vergangenheit. Er schenkt sie Leuten wie van Gogh und Mozart und versucht sie von materiellen Sorgen zu befreien, damit sie mehr gute Dinge für die Nachwelt schaffen können. Bisher hat es nie geklappt. Kein Sohn von Don Giovanni.

Den Landstreicherzinken folgend, mit denen Herb die Gruppe einzuweisen pflegt, kam ich in einen Stollen unter einer Abraumhalde, wo ich NaCl , MgCl_2 , MgSO_4 , Kalium, Bromide und möglicherweise Spuren von Herbs Gold inhalierte. Schließlich kam ich an die Bunkertür. Natürlich verschlossen. Ich hämmerte dagegen, während ich draußen schon das Geknatter

des Hubschraubers hörte, und es war die Frage, ob sie mich kriegen würden, bevor Herb mich hörte, aber er hörte.

»Quien dat? Quien dat?« rief er auf spanglisch.

»Ich bin's, Guig«, brüllte ich im Englisch des XX. Jahrhunderts. Das ist die Geheimsprache der Gruppe. »Ich bin in der Klemme. Laß mich 'rein.«

Die Tür klappte auf, und ich fiel hinein. »Mach schnell dicht, Herb. Vielleicht haben sie mich gesehen.«

Er schloß die Stahltür und verriegelte sie. »Was zum Teufel hast du angestellt, Guig?«

»Das Übliche. Ich hab' wieder einen umgelegt.«

»Und die Polizei macht deswegen ein Aufhebens? Erzähl mir keine Geschichten.«

»Er war Gouverneur.«

»Ach so. Von den wichtigen Leuten solltest du die Finger lassen, Guig. Das muß Verdruß geben.«

»Ich weiß, aber sie sind die einzigen Kandidaten, die umzulegen sich lohnt.«

»Wie viele Fehlschläge hattest du bisher?«

»Ich hab' nicht mitgezählt.«

»Und keinen Erfolg.« Herb dachte nach. »Vielleicht sollten wir uns zusammensetzen und darüber sprechen. Ich denke ...«

Die Stahltür vibrierte unter wütendem Gehämmer.

»Da sind meine Freunde«, sagte ich ohne Freude. »Kannst du mich mit deinem Zeitding irgendwohin schießen, Herb?«

»Du hast dich immer geweigert, einen Trip zu machen, und nun willst du auf einmal«, sagte Herb. »Du hast mich verletzt.«

»Ich muß für ein paar Stunden verschwinden. Wenn sie mich hier nicht finden, werden sie dir keine

Scherereien machen. Du mußt das mit dem Zeitding entschuldigen, Herb, aber ich habe mich immer davor gefürchtet. Den anderen geht es genauso.«

»Mir auch. Komm mit.«

Ich folgte ihm in die Schreckenskammer und setzte mich in die verrückte Maschine, die wie eine Gottesanbeterin aussieht. Herb reichte mir einen Goldbarren. »Ich wollte ihn gerade Thomas Chatterton geben«, sagte er. »Du kannst es für mich machen.«

»Chatterton? Du meinst den jung verstorbenen Dichter?«

»Denselben. Beginn 1770 Selbstmord, von vielen betrauert. Arsen. Er war ohne Brot und Hoffnung. Du wirst nach London gehen. Er haust in einer Dachstube in der Brook Street. Kapiert?« Ich nickte, und er fuhr fort: »Ich werde die Maschine auf drei Stunden einstellen, das sollte dir genug Zeit geben. Außerdem werde ich dich an einem bekannten Platz absetzen, damit du dich orientieren kannst. Nach drei Stunden solltest du dort wieder auftauchen, sonst können wir dich nicht zurückholen.«

Das Hämmern wurde lauter und ungeduldiger. Herb arbeitete mit Schaltern und Kalibriervorrichtungen, und es gab ein Knistern von Starkstrom, und dann saß ich im Regen in einer Schlammpfütze, und ein Typ wie George Washington auf einem braunen Pferd ritt mich beinahe nieder und brüllte, ich solle nicht auf einer öffentlichen Straße herumsitzen.

Ich stand auf, zog mich zurück und bekam einen Tritt an den Kopf. Ich zuckte zusammen, wandte mich um und sah, daß es ein quelläugiger Leichnam war, der an einem Galgengerüst hing. Herb hatte mich wirklich an einen bekannten Platz gebracht –

Tyburn. Ich war seit Jahren nicht in London gewesen (versaut von radioaktiven Rückständen), und ganz gewiß nicht im 18. Jahrhundert, aber das gab mir die Orientierung. Tyburn war später zu Marble Arch geworden. Ich war am Rand des damaligen London. Es gab noch keinen Hyde Park, bloß Felder, Bäume, Wiesen und den kleinen Tyburn-Bach, der sich hindurchschlängelte.

Ich wanderte einen Pfad entlang, der eines Tages die Park Lane sein würde, und drang in das Gewirr der schmalbrüstigen Häuser ein. Als ich endlich die Brook Street gefunden hatte, fragte ich nach einem Schriftsteller namens Chatterton. Kein Mensch hatte je von ihm gehört, aber dann traf ich einen mit Flugschriften wie »Das Leben des Henkers«, »Geheime Begebenheiten in Soho«, »Der verräterische Diener« und dergleichen behangenen fliegenden Händler. Er sagte, er kenne Chatterton. Der Junge schreibe ihm lange Gedichte für einen Shilling, und er zeigte mir das Haus, worin der Dichter wohnte.

Ich eilte die morsche Treppe hinauf, bei jeder Stufe in Angst, ich könne durchfallen, und spazierte mit fröhlichem Gruß in die Dachstube. Der Junge wand sich in der letzten Agonie der Arsenvergiftung auf einem Strohsack. Aha, dachte ich. Er stirbt; er weiß, daß er tot ist. Wenn ich ihn retten kann, gewinnen wir vielleicht ein weiteres Mitglied für die Gruppe.

Ich tat mein Bestes. Zuerst muß man sie zum Kotzen bringen. Ich pinkelte in einen Becher und flößte den Inhalt Chatterton gewaltsam ein. Keine Übelkeit. Zu weit hinüber. Ich rannte die Treppe hinunter und schlug an eine Tür. Sie wurde von Betsy Ross' Großmutter geöffnet, die sich über den Lärm beklagte. Ich

stürmte an ihr vorbei, sah einen Krug Milch und nahm ihn und eine Handvoll Holzkohle aus dem kalten Kamin an mich. Während sie Zeter und Mordio schrie, kehrte ich in die Dachstube zurück. Holzkohle und Milch. Nichts zu machen. Er war tot, ein schmerzlicher Verlust, und was sollte ich nun mit den vierundzwanzig Unzen Gold anfangen, die die Gesäßtasche meines Overalls hinabzogen?

Nun, ich verließ das Haus und machte mich im Regen auf den Rückweg nach Tyburn. Schon in der Fleet Street ergriff mich die Gottesanbeterin, und ich wurde zurückbefördert. Das Regenwasser aus meinen Kleidern betropfte zu Herbs Seelenschmerz die Schaltkreise der Maschine.

»Raus, 'raus!« rief er. »Sie sind fort.«

Ich 'raus.

»Warum hast du Thomas das Gold nicht gegeben?«

»Zu spät, Mann. War schon hin, als ich kam.«

»Oh, Scheiße.«

»Versuchs noch mal, ein bißchen eher.«

»Geht nicht. Das verdammte Ding transportiert nicht zweimal in dieselbe Dekade. Um die Wahrheit zu sagen, Guig, ich glaube, es taugt nichts.«

Vielleicht ist das der Grund, warum sein Gesundheits-, Erziehungs- und Wohlfahrtsprogramm nie funktioniert. Ich dankte Herb und kehrte nach Spangland zurück. Ich weiß, dies alles klingt irgendwie verrückt, aber es ist nicht einfach für mich, mit meinen Unterlagen zurechtzukommen. Ich muß alles aus dem Spanglischen, das jetzt die offizielle Landessprache ist, ins Englische des zwanzigsten Jahrhunderts und von da in die Maschinensprache übertragen. Das ist eine höllische Arbeit, um so mehr, als es

mit dem Sortieren jahrhundertealter Erinnerungen verbunden ist. Darum bitte ich den geschätzten Leser um Verzeihung, wenn ich die Dinge zuweilen etwas durcheinanderbringe. Wir haben alle diese Schwierigkeit, die Ereignisse in ihre richtige Reihenfolge zu bringen. Ich muß Notizen und Tagebücher sammeln, weil ich mir deswegen Sorgen mache. Ich bin der Jüngste der Gruppe und versuche immer noch, ein organisches Speichersystem zu entwickeln. Oft habe ich mich gefragt, wie Sam Pepys zurechtkommt. Er ist der Historiker der Gruppe und führt das offizielle Tagebuch nach seinem eigenen System. Für ihn ist es ganz einfach, etwa so: $A \frac{1}{4} + (\frac{1}{2} B)^2 =$ mein Frühstück vom sechzehnten September 1936.

Ich bin erst da, seit 1883 der Vulkan Krakatau ausbrach. Alle anderen gibt es schon viel länger. Wir tragen berühmte Namen, aber es sind nicht die richtigen. Wir müssen so oft weiterziehen und unsere Namen ändern – die kurzlebigen Leute beginnen sich Gedanken über uns zu machen –, daß niemand auf dem laufenden bleiben kann. Darum haben wir innerhalb der Gruppe unsere Spitznamen, die wir von wirklichen Personen stehlen. Sie spiegeln unsere Eigenheiten und wichtigsten Interessen wider. Ich habe H. G. Wells und seine Zeitmaschine erwähnt. Dann gibt es Tosca, ein Schauspielerinnentyp; Sam Pepys, den Historiker; das Griechische Syndikat, unseren Finanzier, Bathseba, die femme fatale; und so weiter. Mein Spitzname ist Grand Guignol, abgekürzt Guig, und er gefällt mir nicht. Ich sehe mich nicht als ein Theater des Grauens. Ich versuche aufrichtig, Gutes zu tun, durch Schrecken, gewiß, aber das ist ein geringer Preis dafür, was ich biete. Wären Sie nicht be-

reit, für ewiges Leben mit einer Stunde Todesqualen zu bezahlen?

Was unser Alter betrifft: Oliver Cromwell wurde während der Pestepidemie in einem Massengrab verscharrt und will noch immer nicht darüber reden. Er sagt, der Tod durch Ersticken sei etwas, das man am liebsten für immer vergißt. Eine von uns entging der Plünderung von Tientsin durch die Mongolen, als diese hunderttausend abgeschnittene Köpfe zu Pyramiden schichteten. Ihre Beschreibung läßt Dachau wie ein Picknick erscheinen. Der wandernde Jude ist natürlich Christus. Man kann den Hinweis bei Lukas 24.3 finden. Ein Schriftsteller – D. H. Lawrence, glaube ich, – witterte die Wahrheit, als er im Jahr 1900 Jacy begegnete, und er machte daraus eine phantastische Geschichte, wie Jacy ein normales Leben hätte führen können, wenn er bloß jemanden gebumst hätte. Er kannte Jacy nicht. Wir nennen Christus Jacy, denn wenn man seinen richtigen Namen gebraucht, hört es sich wie Fluchen an.

Es gibt viele andere, denen wir später noch begegnen werden. Der bei weitem Älteste ist Hic-Haec-Hoc. Er bekam diesen Spitznamen, weil seine Grunzlaute so klingen; er hat nie gelernt, irgendeine Sprache zu sprechen, obwohl er alle möglichen Zeichen verstehen kann. Wir glauben, daß Hic aus dem späten Pleistozän oder dem frühen Holozän stammt, aber wir sehen ihn nicht oft; Menschen ängstigen ihn, und er zieht sich immer vor der Zivilisation zurück. Pepys, der uns alle im Auge behält, behauptet, daß Hic sich im Himalaja verkrochen habe, und daß die Legenden vom Yeti oder Schneemenschen auf ihn zurückgingen.

Bei dem Versuch, unsere Unsterblichkeit zu erklären, muß ich davon ausgehen, daß wir alle ähnliche Traumata durchgemacht haben, welche die Sekretionen zerstörten oder blockierten, die Alter und Tod herbeiführen. Wenn sich diese todbringenden Sekretionen in den Zellen ablagern, ist das Todesurteil gesprochen, und alle Lebewesen sind mit diesem metabolischen Selbstmordprogramm ausgestattet. Vielleicht ist dies die Methode, wie die Natur die Tafel abwischt und neu anfängt. Aber unsere Gruppe hat bewiesen, daß der Tod nicht unausweichlich ist. Natürlich ist uns der Beweis nicht leicht gemacht worden. Jeder von uns mußte sterben und einen psychogalvanischen Schock erhalten, der die tödlichen Zellablagerungen neutralisierte und uns zu Molekularen Menschen machte. Ich werde das später erklären. Es ist eine Art Neuauflage von Cuviers Katastrophentheorie der Evolution. Er argumentierte, daß periodische Katastrophen alles Leben auf der Erde zerstört hätten und Gott daraufhin auf einer höheren Ebene neu angefangen habe. Das mit Gott war natürlich ein Irrtum, aber Katastrophen verändern tatsächlich Lebewesen.

Die Umstände, die zu unserer Umwandlung in Molekulare Menschen führten, waren in allen Fällen gleich. Wir gerieten in eine natürliche oder von Menschen ausgelöste Katastrophe, die uns keine Überlebenschance gab; wir waren uns dessen bewußt; eine psychogalvanische Aufladung durchschloß uns, als wir in den Strudel der Vernichtung gesogen wurden; sie und möglicherweise andere Faktoren, die wir nicht kennen, rissen uns aus den Klauen des Todes, und so entstand allmählich die Gruppe, um für alle

Zeiten fortzubestehen. Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammentreffens besonderer Umstände ist verschwindend gering, aber das Griechische Syndikat sagt, daß selbst die unwahrscheinlichste Konstellation früher oder später zustande kommen muß. Der Grieche sollte es wissen. Er ist ein berufsmäßiger Spieler, seit Aristoteles ihn aus der peripatetischen Schule von Athen hinauswarf.

Jacy schildert oft die wilde Überraschung des Todes, die ihn am Kreuz durchfuhr, als er endlich begriff, daß er nicht davonkommen würde. Er fragte sich, warum es den zwei Dieben, die zusammen mit ihm auf Golgatha dran glauben mußten, nicht genauso erging. Ich sage ihm immer wieder: »Weil sie keine Epileptiker waren, Jacy«, und er antwortet dann: »Ach, hör bloß auf. Du bist von diesem Epilepsiewahn besessen, Guig. Du solltest dir eine Lebenszeit freinehmen und lernen, die Geheimnisse Gottes zu respektieren.«

Vielleicht hat er recht. Ich bin tatsächlich von dem Glauben besessen, daß unsere Gruppe zur Epilepsie neigt und daß es eine historische Verbindung zwischen Epilepsie und dem Einzigartigen gibt. Ich leide selbst daran, und wenn mich die Aura überkommt, kann ich die Welt umgreifen. Darum schreien und verkrampfen wir uns; es ist zu großartig, um es zu ertragen. Ich habe gelernt, den epileptischen Typ zu erkennen, und jedesmal wenn ich einen entdecke, versuche ich ihn (oder sie) für die Gruppe zu rekrutieren, indem ich ihn (oder sie) auf das gräßlichste töte, was mir den Beinamen Grand Guignol eingetragen hat. Bathseba schickt mir immer eine Weihnachtskarte mit der Abbildung einer Eisernen Jungfrau.

Das ist nicht fair. Ich quäle und töte mit den besten Absichten, und wenn ich meine eigenen Todeserfahrungen beschreibe, wird man mich verstehen. Im Jahre 1883 war ich Leiter einer kleinen Handelsfaktorei auf Krakatau, einer vulkanischen Insel in der Sundastraße. Krakatau galt offiziell als unbewohnt, und das war der Schwindel. Ein Handelshaus aus San Francisco hatte dort insgeheim eine Faktorei errichtet, um das holländische Handelsmonopol zu brechen. Ich war der Leiter dieser Faktorei.

Normalerweise hätte nur ein Idiot die Stelle angenommen, aber ich war damals ein zwanzigjähriger Junge, berauscht von der Entdeckungseuphorie jener Tage und scharf darauf, mir einen Namen zu machen. Überschrift: »Ned Curzon entdeckt Nordpol!« oder: »Ned Curzon, der Afrikaforscher«. »Dr. Livingstone, nehme ich an?« Bloß behauptet M'bantu, Stanley habe das nie gesagt, und ich glaube ihm; er war dabei, mit einem Bündel auf dem Kopf.

Ich hauste in einem Lagerhaus aus Bambus allein auf der Insel und hatte nur einen Terrier zur Gesellschaft, aber die Einheimischen kamen oft zum Handeln herübergesegelt. Sie verlangten die verrücktesten Sachen und boten mir die verrücktesten Sachen an, darunter ihre Frauen, die für einen Deziliter Handelswhisky ins Bett hüpfen. Ah! Diese wunderbaren tropischen Schönheiten, wie Stanley sie unsterblich gemacht hat! Nicht Sir Henry Morton Stanley von Afrika, sondern Darryl F. Stanley von Hollywood. Zeremoniennarben hatten ihre Häute wie Krokodilleder gemacht, und sie gackerten und zeigten die vom Betelnußkauen geschwärzten Zähne, wenn man sie bumste.

Die Eingeborenen wußten, daß die Insel ein aktiver Vulkan war, aber der Kegel war so klein, verglichen mit den mächtigen Vulkanen auf Java und Sumatra, daß niemand sich daran hindern ließ, die Insel aufzusuchen. Dann und wann grollte es in der Tiefe, und es gab Erdbeben, aber sie waren so leicht, daß ich sie kaum von den dumpfen Schlägen der auflaufenden Brandung unterscheiden konnte.

Der große Ausbruch kam am sechszwanzigsten August, und es war wie das Ende der Welt. Ich hörte den Lärm nicht, er war zu laut, um gehört zu werden, aber ich fühlte ihn, einen akustischen Schmerz, der mich schreien machte. Der ganze Nordteil der Insel flog in einem Rauchpilz aus Lavagestein in die Luft. Der Hauptkegel des Rakata-Vulkans wurde in der Mitte gespalten, und die See ergoß sich in das geschmolzene Innere, wo sie augenblicklich in kochenden Dampf verwandelt wurde und in einer weiteren Serie von Explosionen den Rest des Kegels auseinanderriß.

Ich wurde vom Lärm gepeinigt, von Rauch und Gasen geblendet und erstickt, vom Dampf verbrüht, und die glühende Wand einer Flutwelle aus Lava wälzte sich heran. Ich fühlte nichts als das entsetzte Bewußtsein des Todes, das wie ein Schock durch meinen Körper ging. Ich wußte, daß es aus war. Ich wußte, was niemand bis zu jenem extremen Augenblick glaubt. Ich wußte, daß ich tot war. Und so starb ich.

Tatsächlich war es der Luftdruck der Explosionen, der das Wunder bewirkte, als er Teile des Lagerhauses und mich in den Ozean hinausschleuderte. Ich wußte nichts davon; ich verstand es erst später, als

ich wiedergeboren war und in einem Gewirr von Bambusstangen im Meer trieb.

Die Insel Krakatau war verschwunden. Alles war fort. Neue Riffe erhoben sich aus dem Wasser, schwarz und nach Meeresboden stinkend. Der Himmel war mit schwarzen Wolken aus Vulkanasche und Rauch verhangen, in denen es blitzte und Donner grollte. Ich war fünf Tage lang in einem Schockzustand, und diese Tage waren fünf Ewigkeiten, bis ich von einem holländischen Frachter aufgenommen wurde. Die Schiffsführung war fuchsteufelswild über die Katastrophe, die sie drei Tage aufgehalten hatte, und benahm sich, als ob alles meine Schuld gewesen wäre, wie wenn ich mit Zündhölzern gespielt hätte. Das ist die Geschichte meines Todes und des Wunders, das mich rettete. Das mich zu einem Molekularen Menschen machte.

Nun ist es ziemlich schwierig, einen Vulkanausbruch zu arrangieren, wenn man jemandem zur Unsterblichkeit verhelfen will, und noch schwieriger ist eine wunderbare Rettung aus der Katastrophe zu inszenieren. Ich bin ziemlich gut, wenn es darum geht, einen grausam umzubringen, aber wenn dann die Rettung fällig wird, habe ich einen Mißerfolg nach dem anderen, so sorgfältig ich mich auch vorbereite. Bei Sequoia gelang es mir, aber ich muß ehrlich sein und zugeben, daß das Wunder ein Zufall war.

Jacy ist immer geschmerzt, wenn ich es ein Wunder nenne. »Nein«, sagte er kürzlich, als ich meine Theorie wiederholte, »Wunder sind wesentliche Bestandteile der göttlichen Offenbarung, Taten, die den göttlichen Charakter und die göttliche Bestimmung enthüllen.«

»Ja, ich weiß, Jacy, aber von welcher Art könnte die göttliche Bestimmung sein, jemanden wie mich ewig am Leben zu erhalten? Ich bin ein Produkt des rationalistischen neunzehnten Jahrhunderts. Was würdest du zu einem seltenen Zusammentreffen von geringer Wahrscheinlichkeit und Biochemie sagen?«

»Du redest wie Spinoza, Guig.«

»Nun, das nenne ich ein Kompliment. Hast du ihn je kennengelernt, Jace?«

»In Amsterdam kaufte ich ihm mal eine Brille ab.«

»Was für einer war er?«

»Er war der erste, der sich weigerte, einen von den Menschen nach ihrem eigenen Bild und zum Dienst an ihren eigenen Interessen geformten Gott zu verehren. Dazu gehörte im siebzehnten Jahrhundert Mut.«

In diesem Moment kam meine Dienerin mit Erfrischungen herein; Cognac für mich, Aperitif für Jacy, der seit seinen Jerusalemer Tagen ein Wermutbruder war. Als sie hinausging, hatte die Kleine die Frechheit, Jacy zuzuzwinkern und mit beinahe anzüglicher Betonung »Hallo« zu sagen. Dann war sie draußen. Jacy starrte mich an.

»Die wartet immer mit Überraschungen auf«, sagte ich. »Sie versucht, mich aus der Fassung zu bringen.«

»Weiß sie von der Gruppe?«

»Noch nicht.«

»Wer ist dieses Kind?« fragte Jacy.

»Ich habe sie aufgenommen und kann sie nun nicht mehr loswerden.«

»Aber Guig ...«

»Möchtest du die ganze Geschichte hören?«

»Natürlich.«

»Also du weißt, daß ich nebenbei dieses Magazin

herausgebe, Kassetten voller Comics und Werbung und diesem Scheiß. Nun, ob du es glaubst oder nicht, eines Tages kriegte ich einen Brief. Einen Brief, heutzutage! Ich war völlig von den Socken, also beantwortete ich ihn. Moment, ich werde die ganze Korrespondenz aus meinen Unterlagen ziehen.«

Ich drückte Programmnummer und Anforderungsknopf, und die Ausdruckstation des Computers ratterte los wie ein Maschinengewehr. Als sie fertig war, riß ich den Ausdruck von der Rolle und gab ihn Jacy.

An den Magazindirektor: Ich will einen Artikel über die Geschichte von kleinen Gruppen wie Indianern und Sibiriern schreiben, die 1492 in Booten von Rußland kommen und Amerika entdecken. Kolumbus war ein Lügner.

Fee 5, Graumans Chinesisches Theater
Mexiforn, USA

Sehr geehrter Mr. Grauman:

Verbindlichen Dank für Ihren interessanten Vorschlag. Leider läßt sich das Thema nicht mit der Verlagspolitik unseres Magazins »Boing« vereinbaren, das ausschließlich Comics, Werbung, Sex und Sadismus gewidmet ist. Mit freundlichen Grüßen

Der Herausgeber

An den Herausgeber. Ihre Antwort hat nichts zu sagen. Indianer und Eskimos werden in USA seit 1492 unterdrückt. Ihr raubt ihnen schon 320 Jahre die Menschenrechte. Macht sie zu Bürgern 2. Klasse. General Custer kriegte, was er verdient hatte.

Fee 5, Chines., Mexiforn

Sehr geehrter Mr. Chines:

Zieht man 1492 von 2080 ab, so verbleiben 588 Jahre. Was ist mit Ihren anderen 268 Jahren, oder sollen die Teil Ihres Artikels werden? Mit freundlichen Grüßen

Der Herausgeber

An Herausgeber. Zahlen sind unwichtig. Wenn Sie nichts tun, um Unrecht an Indianern und Minderheiten gutzumachen, beweist das, daß kein sinnvoller Dialog möglich, und unsere MSS wird Ihnen entgentreten.

Fee 5, Chines.

Sehr geehrter Mr. Chines:

Was ist MSS? Ist es die Abkürzung für »Manuskripte«? Wir müssen Sie warnen, daß »Boing« keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge übernimmt. Mit freundlichen Grüßen

Der Herausgeber

An dreckigen Herausgeber. Nicht MSS. KMG. Steht für »Kämpfer für militantere Gesellschaft«. Wir übernehmen Ihr Büro. Wir schmeißen Sie 'raus. Wir bleiben drin sitzen. Bringen Marmeladestullen und schlafen auf dem Boden.

Fee 5

Sehr geehrter Mr. Fee:

Könnten Sie uns vielleicht mitteilen, wann Ihre militante Organisation unsere Büros übernehmen wird? Wir hätten gern die Möglichkeit, sie im voraus zu räumen. Mit freundlichen Grüßen

Der Herausgeber

Sie glauben, KMG wird Sie im voraus warnen, damit Gerichtsbefehle und Polizeischweine faschistische Brutalität begehen können? Wir übernehmen Büros, wann KMG entscheidet, und wenn es kein sinnvolles Gespräch gibt, fliegen Sie aus den Fenstern, selbst wenn es im 268. Stock ist.

Fee 5 (Präs. KMG)

Sehr geehrter Präsident Fee:

Ist es das, was aus Ihren fehlenden 268 geworden ist? Mit freundlichen Grüßen

Der Herausgeber

Also gut. Sie verweigern demokratischen Prozeß. Sie zwingen KMG zu militanten Aktionen für militante Gesellschaft. Indianer und Eskimos und Minderheiten werden sich erheben.

Hütet euch!

Das war alles. Jacy blickte mich so verdutzt an, daß ich lachen mußte. »Sie kam wirklich zu uns«, sagte ich. »Elf Jahre alt, militant wie der Teufel, und wir beruhigten sie mit so vielen Marmeladenbroten, daß ihr übel wurde und ich sie nach Haus bringen mußte. Jetzt kann ich sie nicht mehr loswerden.«

»Wie lange ist sie schon hier?«

»Drei Jahre.«

»Hat sie denn keine Familie?«

»Ihre Angehörigen waren froh, sie loszuwerden. Es sind biedere, durchschnittliche Chinesen, und dieses Kind brachte sie durcheinander. Sie ist ein Naturtalent, ungewöhnlich begabt und ein feiner Kerl. Sie hat sich Lesen und Schreiben selbst beigebracht. Ihr Potential ist noch gar nicht abzuschätzen.«

»Und was macht sie hier?«

»Sich nützlich.«

»Guig!«

»Nein, nein. Sie ist reif, aber erst vierzehn. Zu jung für mich. Es ist nicht, was du denkst, Jacy. Schäm dich.«

»Ich schäme mich nicht, und ich entschuldige mich nicht. Ich kenne deinen Ruf. Du lebst ganz für diese mechanischen Vergnügungen.«

Das ist das Problem mit diesen engagierten Reformern; sie sind großartige Burschen, aber sie haben keinen Sinn für Humor. Fee 5 kam wieder herein, doch bevor sie uns erreichte, legte sie den Kopf auf die Seite und lauschte angestrengt.

»Was tut sie da?« fragte Jacy.

»Jacy, du lebst in den Häusern unserer Gruppenmitglieder und weißt nicht, was in der verrückten Welt draußen vorgeht. Es ist eine von Wanzen und Drogen beherrschte Welt. Neunzig Prozent der Menschen kommen in Kliniken zur Welt und kriegen bei der Gelegenheit Abhörwanzen in die Schädel eingepflanzt. So werden sie ständig überwacht. Die Luft ist in jedem gegebenen Augenblick von Tausenden Sendungen erfüllt. Fee ist einzigartig. Sie kann diese Sendeimpulse ohne Empfänger auffangen und unterscheiden. Frag mich nicht, wie. Das Kind ist ein Genie. Lassen wir es damit bewenden.«

»Komm her, mein Kind«, sagte Jacy zu Fee.

Fee sank auf seinen Schoß und küßte ihn verführerisch. Er schob seine Arme unter ihre Knie und Schultern, um es ihr gemütlich zu machen, und augenblicklich verwandelte die Szene sich in Michelangelos Pietà. Das ist Jacys Magie.

»Nimmst du Drogen, mein Kind?«

»Nein.« Sie warf mir einen bösen Blick zu. »Er läßt mich nicht.«

»Willst du denn Drogen nehmen?«

»Nein. Sie sind spießig. Jeder nimmt sie.«

»Warum bist du dann auf Guig böse?«

»Weil ich tun muß, was er will. Ich habe keine Identität.«

»Warum verläßt du ihn dann nicht?«

»Weil ...« Sie brach ab, dachte nach und sagte dann:
»Weil ich auf den Tag warte, wo er tun muß, was ich will.«

»Bist du verwandt, Kind?«

»Nein«, antwortete ich für sie. »Sie wurde in der Gosse geboren und war nie in einem Krankenhaus. Sie ist sauber.«

»Ich wurde in der fünften Reihe in Graumans Chinesischem Theater geboren«, sagte Fee mit Würde.

»Lieber Himmel! Warum?«

»Weil meine Familie dort lebt«, sagte Fee.

Jacy blickte mich verwirrt an.

»Sie ist eingebildet, weil ihre Familie es vom dritten Rang zur fünften Reihe Orchester geschafft hat«, erklärte ich.

Er gab auf, stellte Fee auf die Füße und machte sich los. Sie hängte sich regelrecht an ihn, bevor sie losließ. Charisma. Er fragte Fee, ob die angekündigte Demonstration auf dem Universitätsgelände schon begonnen habe, und sie sagte ja, aber die Bullen hätten alles abgehört und seien unzufrieden. Die Wiederholungen langweilten sie, und einer aus dem Polizeipräsidium habe gerade vorgeschlagen, einen agent provocateur hineinzuschicken, um einen unterhalt-sameren Aufruhr anzuzetteln.

Jacy zog also los, der liebenswerteste Spinner, den ich je gekannt habe. Er trug noch immer das lange Haar und den Bart und sah wie Anfang dreißig aus, so daß er einigermaßen sicher sein und keinen Anstoß erregen würde, aber ich ging ihm trotzdem nach, für alle Fälle.

Auf dem Campus herrschte das traditionelle Durcheinander: Raketen, Laser, Feuerbomben und Verbrennungen, also war jedermann glücklich. Sie sangen und brüllten Reime: »Eins, zwei, drei, vier«, und etwas, das sich auf vier reimte. »Fünf, sechs, sieben, acht«, und etwas, das sich auf acht reimte. Viel höher konnten sie nicht gehen, weil Arithmetik nicht länger Pflichtfach war. Die Polizisten hatten ihre rituellen Absperrketten gebildet und feilschten miteinander um das Recht, die hübschesten Mädchen festzunehmen und zu vergewaltigen. Der verrückte Jacy marschierte mitten in die Zeremonie.

Das wird eine neue Bergpredigt, dachte ich, und ich habe keinen Recorder mitgebracht. Scheiße!

Aber er kam nicht mehr zu Wort. Ungefähr zwanzig Militante griffen einen abgestellten Polizeihubschrauber an und schaukelten ihn. Sie warfen ihn auf die Seite und zerschlugen Rotorblätter und Kabinenfenster. Dann schaukelten sie wieder, und anscheinend wurde der Schwung zu groß, denn das Wrack überschlug sich einmal und begrub Jacy unter sich.

Als ich hinüberryannte, gab es dumpf platzende Geräusche, und auf einmal war die Luft voll Gas (heutzutage mit LSD vermischt), und die jungen Leute blieben stehen und holten tief Atem. Ich wurde auch vergast, aber ich erreichte das Wrack und versuchte es anzuheben. Unmöglich.

Drei Bullen kamen und packten mich.

»Helfen Sie mir, das Ding hochzuheben«, hustete ich. »Darunter liegt ein Mann.«

Wir stemmten uns gemeinsam gegen den Rumpf. Nichts. Dann erschien ein großer, knochiger Kerl mit tiefliegenden Augen und kupferfarbener Haut, packte an und wälzte das Wrack herum. Christus kam mit hoch, vom Chassis gekreuzigt, und so begegnete ich meinem ersten erfolgreichen Kandidaten für das ewige Leben.

2.

Er war der epileptische Typ, das sah ich sofort. Ein ausgezeichnete Kandidat, groß, sehnig, stark. Er legte den Verletzten über die Schulter und trug ihn zur Universitätsklinik. Jacy stöhnte auf Aramäisch, der Sprache, die er bei seiner Mutter auf dem Schoß gelernt hatte. In der Notaufnahme behandelte man meinen Kandidaten mit großem Respekt. Die ganze Zeit ging es: »Ja, Doktor, nein, Doktor, gewiß, Doktor.« Anscheinend war er ein Genius.

Wir brachten Jacy zu Bett. Ich machte mir keine Sorgen um ihn; es gehört mehr dazu, um einen Molekularen Menschen in Gefahr zu bringen, aber die Möglichkeit von Lepcer schreckte mich. Das ist die wirkliche, die ständige Gefahr. Doch später mehr davon. Ich flüsterte Jacy zu: »Ich habe dich als J. Christmann angemeldet. Keine Sorge, ich werde mich um dich kümmern.«

Der Kerl sagte auf XX: »He, Mann, du sprichst frühes Englisch. Wieso das?«

Ich sagte: »Du auch, wie das?«

»Vielleicht sage ich es dir eines Tages.«

Zehn Minuten später saßen wir in einem typischen Studentenlokal mit psychedelischer Dekoration, ächzendem Dauerorgasmus vom Tonband, ausgeblasenen Typen, die am Boden lagen und träumten, Werbeprojektionen, die wie echt herumstanden. »Hallo«, sagte ein jovialer Riese. »Ich bin Ihr freundlicher Bankberater. Helfen Sie uns in unserem Bemühen, das ökologische Gleichgewicht zu erhalten, vertrauen Sie uns Ihr Geld an, das wir ...« Wir gingen durch ihn und an die leere Theke.

»Ein doppeltes Feuerwasser«, sagte ich, »und für meinen Freund einen doppelten Soda.«

»Soda mit Gas?« wollte der Barman wissen.
»Hasch? Amphetamin? Koks?«

»Einfach Soda, Mann. Er wird davon high.« Die Gläser kamen, ich trank vom Feuerwasser und krümmte mich.

»Beinahe hätte ich einen Magenkrampf bekommen«, sagte ich.

»Das glaube ich«, sagte er mit sachverständigem Nicken. »Es ist das Strychnin, das wir hineintun. Die Bleichgesichter lieben es.«

»Was meinst du damit, ›wir‹?«

»Wir brennen es in der Erie-Reservation und verkaufen es den Bleichgesichtern. Wir dachten, warum nicht mal umgekehrt? So sind wir reich geworden. Feuerwasser und Schlafmohn.«

Ich nickte. »Ich bin Prince, Ned Prince. Wer bist du?«

»Hast du schon mal von George Guess gehört?«

»Du?«

»Mein Vorfahre. Das war der Name, den die Bleichgesichter ihm gaben. Sein richtiger Name war Sequoia.«

»Nach dem Baum benannt?«

»Der Baum wurde nach ihm benannt.«

Ich pfiiff. »So berühmt war er? Wodurch?«

»Er war der erste große indianische Gelehrte. Unter anderem erfand er das Cherokee-Alphabet.«

»Und du bist hier Arzt?«

»Physiker, aber das läuft heutzutage auf das gleiche hinaus. Ich lehre hier, aber meine eigentliche Arbeit ist am JPL, dem Jet Propulsion Laboratory.«

»Und was für eine Arbeit ist das?«

»Ich bin Mitarbeiter am Pluto-Projekt.«

Ich pfiff wieder. Kein Wunder, daß es ja, Doktor, nein, Doktor, gewiß, Doktor hieß. Das Pluto-Projekt war eines der spektakulärsten NASA-Unternehmungen der Geschichte, finanziert vom Industriefonds in dem freundlichen Bemühen, das Sonnensystem zu einem besseren Ort für Investoren und Spekulanten zu machen.

»He, Bar«, sagte ich, »noch zwei Doppelte. Hast du einen Vornamen, Guess?«

»Ich bin S. Guess.«

»Saul? Sol? Stan? Salvarsan?«

Er lachte. »Du bist in Ordnung, Prince. Warum zum Teufel hat dein Freund sich in diese alberne Keilerei eingemischt?«

»Tut er immer; er lernt nicht dazu. Warum zum Teufel willst du mir deinen Vornamen nicht sagen?«

Er seufzte. »Also, wenn es sein muß. Meine Mutter nannte mich Sequoia.«

»Kein Wunder, daß du den Namen versteckst. Warum hat sie dir so einen üblen Streich gespielt?«

»Sie ist romantisch. Der Name soll mich erinnern, daß ich der zwanzigste bin, der in direkter Linie von dem mächtigen Häuptling abstammt.« Er winkte dem Barmann. »He, noch zwei. Auf meine Rechnung.«

Der Barmann erhob Einwände gegen exzessiven Alkoholgenuß und schlug vor, daß wir auf etwas Respektables wie Meskalin oder Hasch umsteigen sollten, also taten wir ihm den Gefallen. Ein Typ wie Kolumbus schoß neben uns aus dem Boden: »Freunde, habt ihr jemals überlegt, was ohne die erforderlichen Mittel aus der Wissenschaft würde? Stärkt die Forschungstiftung der Industrie, indem ihr die von

uns empfohlenen Produkte kauft: Bonzo, Smäcker, Biosolan, Schlecknogg ...«

Wir ignorierten es, denn in diesem Augenblick kam Fee 5 ins Lokal. Sie war diesmal auf intellektuell zu-rechtgemacht: Hornbrille ohne Gläser, splitternackt und mit selbstentworfener Malerei aus der Sprühdose bedeckt.

»Was verkauft dieses Ding?« fragte Guess.

»Nein, sie ist echt.«

»Gas«, sagte Fee zum Barman, worauf sie zu uns kam.

»Dies ist Doktor Sequoia Guess«, sagte ich. »Du kannst ihn Häuptling nennen. Häuptling, die ist Fee 5, Graumans Chinesisches Theater.«

»Klingt ein bißchen komisch«, meinte er, zu mir gewandt. »Was für ein Name ist Fee?«

»Abkürzung für feminin.«

Der Häuptling schüttelte den Kopf. »Ich glaube, es wird Zeit, daß ich zum JPL zurückgehe. In den Maschinen dort ist wenigstens Vernunft.«

»Nein, nein. Es ist durchaus vernünftig. Als sie geboren wurde, fiel ihrer dummen Mutter kein Name ein, also wurde sie zunächst als feminin in die amtliche Liste eingetragen. Das gefiel der Mutter, und sie ließ es bei Fee. Sie nennt sich übrigens Fee 5.«

»Wozu die Fünf?«

»Weil ich in der fünften Reihe in Graumans Chinesischem Theater geboren wurde«, erklärte Fee geduldig. »He, wo bleibt mein Gas?«

»Wie alt ist diese Squaw?« wollte Sequoia wissen.

»Vierzehn.«

»Ziemlich wach für ihr Alter. Fehlt nur noch, daß sie auch zählen kann.«

»Oh, kann sie, kann sie. Sie kann alles. Sie kann die Sendeimpulse der Abhörwanzen auffangen. Dieses Balg hat sein Ohr an jedem Gehirn auf der Erde.«

»Wie?«

»Weiß ich nicht. Sie weiß es auch nicht.«

»Welches ist die Fraunhofer-Wellenlänge von Kalzium?« fragte der Häuptling.

Sie legte den Kopf auf die Seite. »Nun?« fragte er nach einer Pause.

»Ich muß jemanden finden, der darüber redet. Das kann eine Weile dauern.«

»Was hörst du, wenn du horchst?«

»Es ist wie der Wind in tausend Drähten. Ah! Da ist es. 3968 Ångström, im extremen Violett.«

»Dieses Kind ist ein Schatz.«

»Du solltest ihr nicht schmeicheln. Sie ist schon so eitel genug.«

»Ich kann sie am JPL gebrauchen. Sie würde eine ideale Assistentin abgeben.«

»Sie sind nicht verwandt«, sagte Fee zu ihm, »und Sie werden nicht überwacht. Wußten Sie das?«

»Ja, ich weiß«, erwiderte der Häuptling. »Bei euch wird es anders sein.«

»Nein«, sagte ich. »Fee und ich sind nicht verwandt, weil wir nie in einem Krankenhaus waren. Sie wurde in einem Theater geboren und ich in einem Vulkan.«

»Ich werde zum JPL zurückgehen«, murmelte er. »Ihr seid hier alle bescheuert. Läßt du sie mitkommen und für mich arbeiten?«

»Wenn du sie ertragen kannst, aber sie muß abends nach Hause kommen. Ich erziehe sie nach altmodischen Grundsätzen. Es ist doch nicht wirklich dein Ernst, oder?«

»Es ist mir verdammt ernst. Ich habe keine Zeit, ihr beizubringen, was eine Assistentin wissen sollte. Sie kann sich alles aneignen, indem sie die Sendeimpulse abhört. Wie viele Leute mußte ich schon feuern, weil sie Analphabeten waren!«

»Und wo wurdest du erzogen, daß du so gebildet bist?« fragte ich.

»In der Reservation«, erwiderte er grimmig. »Indianer sind traditionsbewußt. Wir verehren die Leistungen unserer Vorfäter und haben die besten Schulen der Welt.« Er suchte in seinen Taschen herum, brachte ein Silbermedaillon zum Vorschein und gab es Fee. »Häng dir das um, wenn du zum JPL kommst. Es öffnet dir den Haupteingang. Du wirst mich in der Versuchsabteilung finden. Zieh dir lieber was über; es ist verdammt kalt.«

»Sie kommt, wenn sie will und wenn du meinen Preis bezahlst«, sagte ich.

»Und welches ist dein Preis, Ned?«

»Verkauf mir deine Seele«, sagte ich fröhlich.

»Also, die kannst du umsonst haben, wenn du sie von der Union Carbide loseisen kannst.«

»Sehr gut«, sagte ich. »Aber zuerst wollen wir was essen. Fee, du solltest jetzt ins Krankenhaus gehen und Jacy trösten. Er ist dort als J. Christmann registriert. Sag den Leuten, du seist die Assistentin von Doktor Guess, und sie werden auf die Knie sinken.«

Sie ging, und bevor wir ein anderes Lokal ansteuerten, taten wir ein paar Mädchen auf, die sich als Studentinnen ausgaben und vielleicht auch welche waren; eine von ihnen konnte das Alphabet bis L auf-sagen. Das einzige Problem war, sie am Aufsagen zu hindern. Wir gingen in ein indianisches Restaurant,

und Guess bestellte einen traditionellen Cherokee-Eintopf: Kaninchen, Eichhörnchen, Zwiebeln, Pfeffer, Tomaten, Mais und Saubohnen. Er nannte es Msi-quatash. Anschließend brachte ich die Mädchen nach Hause. Sie lebten auf dem Flugzeugabstellplatz einer Filmproduktion im Rumpf einer Messerschmitt. Danach rief ich Pepys in Paris an.

»Sam, ich bin's, Guig. Kann ich projizieren?«

»Ja, komm nur, Guig.«

Ich projizierte mich. Er frühstückte in der hellen Morgensonne. Man sollte meinen, daß er als Historiker der Gruppe sich mit jemandem wie Tacitus oder Mommsen identifizieren würde, aber er war ein dicker Bonvivant. »Fein, dich zu sehen, Guig. Setz dich und greif zu.«

Es war ein Witz. Wenn man sich projiziert, ist man nur zweidimensional und sickert durch Möbel und Fußböden, wenn man nicht in Bewegung bleibt, also blieb ich in Bewegung. Es war wie das Gehen durch Schneematsch.

»Sam, ich habe wieder einen Kandidaten, einen hervorragenden diesmal. Laß dir von ihm erzählen.«

Ich beschrieb Sequoia, und Sam nickte anerkennend.

»Hört sich gut an, Guig. Wo ist das Problem?«

»Ich habe kein Selbstvertrauen mehr; es ist zu oft schiefgegangen. Ich schwöre, daß ich endgültig aufhören werde, wenn es bei ihm wieder nicht klappt.«

»Dann müssen wir dafür sorgen, daß nichts schiefgehen kann.«

»Darum bin ich hier. Ich habe Angst, es auf eigene Faust zu versuchen. Ich möchte, daß die Gruppe mir hilft.«

»Einen Mann ermorden. Hmm. Wie sieht dein Plan aus?«

»Ich habe keinen. Ich bitte die Gruppe um Vorschläge und tätige Mithilfe bei der Ausführung.«

»Einige billigen die Methode nicht, und andere glauben nicht daran«, sagte er nachdenklich. »Aber ein Mann wie Doktor Guess wäre eine große Bereicherung. Ich habe immer die Meinung vertreten, daß wir frisches Blut brauchen. Nun, ich werde die anderen verständigen. Du wirst von uns hören.«

»Danke, Sam. Ich wußte, daß ich mich auf dich verlassen kann.«

Ich zog mich zurück und ging in Fees Zimmer, um nach dem Rechten zu sehen. Sie schlief in einem weißen Nachthemd, gewaschen und gekämmt, und auf dem Tisch lag ein Frühstückspaket bereit. Der große neue Job schien sie ganz in seinen Bann gezogen zu haben. Ich untersuchte das Eßpaket; es enthielt genug für zwei Personen, darunter ein Pfund von meinem Kaviar aus der Brutanstalt am Sankt-Lorenz-Strom.

Ihr Bett murmelte: »Die vakuumisolierten Treibstofftanks im JPL-Raumfahrtzentrum enthalten vier-tausend Hektoliter verflüssigten Wasserstoff für die Betankung der Pluto-Raketen. In Energieeinheiten ausgedrückt, entspricht diese Menge ...« und so weiter. Sie büffelte schon, um sich ihres Chefs würdig zu erweisen.

Am nächsten Morgen flog ich sie mit dem Hubschrauber zum JPL hinunter, wo man mich nicht durch den Haupteingang einlassen wollte und sie mir einen triumphierenden Blick zuwarf, als sie durch die Sperre stolzierte. Ich blickte umher. Ich kannte die Gegend aus einer Zeit, als sie Buschland gewesen

war, hier und da ein wenig versengt, wo Studenten des CAL TECH mit Babyraketen gespielt hatten. Jetzt war es ein gigantischer Komplex, den man längst nicht mehr überschauen konnte.

Nach ein paar Stunden mit Jacy in der Universitätsklinik zog ich mich in meine vier Wände zurück, um nachzudenken und Vorschläge der Gruppe abzuwarten. Am anderen Tag stießen M'bantu, Kapitän Nemo und Edison dazu, die von Pepys verständigt worden waren. Als wir beisammensaßen und über Sequoias Ermordung berieten, rief Fee 5 an und fragte, ob sie projizieren dürfe. Ich bejahte, und einen Augenblick später war sie da, in einem gestärkten weißen Arbeitskittel, jeder Zoll die idealistische junge Wissenschaftlerin.

»Er will, daß du sofort zum JPL kommst«, platzte sie heraus. Dann erst blickte sie umher und sah die anderen. »Oh, tut mir leid. Ich wußte nicht, daß du Besuch hast. Störe ich?«

»Alles in Ordnung, Fee. Lauter Freunde. Übrigens sprachen wir gerade vom Häuptling. Nun, was gibt es?«

»Das Ereignis des Jahrhunderts!« sagte sie aufgeregt. »Die experimentelle Kryokapsel wird in einer Stunde landen. Die drei Kryonauten sind seit drei Monaten in einer Umlaufbahn und werden jetzt zurückkehren. Alle führenden Leute werden anwesend sein, und der Chef möchte, daß du auch dabei bist.«

»Warum ich? Ich bin keine bekannte Persönlichkeit. Ich bin nicht mal Aktionär der Union Carbide.«

»Er mag dich. Ich weiß nicht, warum.«

»Also, dann frag ihn, ob ich ein paar Freunde mitbringen kann.«

Fee nickte und zog sich zurück. Die anderen protestierten, daß sie am Ereignis des Jahrhunderts nicht im mindesten interessiert seien; sie hatten schon zuviel dergleichen miterlebt und waren immer enttäuscht worden. »Ihr versteht nicht«, sagte ich ihnen. »Diese tiefgekühlten Typen, die aus dem Weltraum zurückerwartet werden, sind mir völlig gleichgültig, aber dies ist eine einzigartige Gelegenheit, an den Burschen heranzukommen, den wir töten werden. Wollt ihr euer Opfer nicht kennenlernen?«

Fee erschien abermals. »Alles klar, Guig. Er sagt, je mehr kommen, desto lustiger wird es. Ich erwarte euch am Haupteingang.« Sie verschwand.

Als wir zum Dach hinaufstiegen, wo der Hubschrauber wartete, plagten mich ungute Vorahnungen. Ich hatte das unbehagliche Gefühl, daß ich noch lange nicht alles über Fee wisse, und daß der Streich mit diesem Cherokee zur falschen Art von Katastrophe führen werde.

3.

Es war ein riesiges Amphitheater mit einer runden Bühnenfläche in der Mitte und wenigstens tausend Sitzplätzen, auf denen sich hohe Tiere aus Wirtschaft und Politik drängten. Die letzteren taten ihr Bestes, um das JPL als großen Steuerzahler bei Laune zu halten. Fee führte uns zu den reservierten Plätzen und ging dann hinunter zu Guess, der an einem mächtigen Steuerpult neben der Bühne stand. Ich fand, daß sie Haltung und Selbstsicherheit zeigte. Entweder hatte der Häuptling recht, und sie war wirklich die ideale Assistentin, oder sie hatte einfach ihre Identität gefunden. So oder so, ich mußte sie bewundern.

Guess trat in die Mitte der Bühnenfläche, das Mikrofon in der Hand, blickte in die Runde und sprach: »Verehrte Damen und Herren, ich möchte Ihnen kurz erklären, was dieses Experiment bedeutet.« Er gab Fee einen Wink, und sie tat etwas am Steuerpult. Projektoren gingen an, und neben Guess standen drei Gestalten auf der Bühne, verneigten sich und lächelten. Sie waren klein, sahen aber kräftig und zäh aus.

»Dies sind die drei mutigen Freiwilligen«, fuhr Guess fort, »die den ersten kryogenischen Flug in der Geschichte unternommen haben. Er gehört zum Vorbereitungsprogramm der Pluto-Mission und späterer Flüge zu den Sternen. Wie Sie alle wissen, stellen die Probleme des Zeitaufwands und der beschränkten Nutzlast das größte Hindernis dar. Die Sonde wird viele Jahre benötigen, um Pluto zu erreichen, selbst

bei maximaler Beschleunigung. Es wird beim gegenwärtigen Stand der Technik Jahrhunderte dauern, um zu den benachbarten Sonnensystemen zu gelangen. Derartige Zeitspannen machen eine ausreichende Bevorratung bemannter Weltraumkapseln unmöglich, da die Nutzlast nicht beliebig erhöht werden kann. Es gibt nur eine Antwort: die kryonische Technik.«

Wieder gab er Fee ein Zeichen. Die Projektoren zwinkerten, und die Kryonauten waren plötzlich nackt und wurden von Technikern in transparente Särge gesteckt. Man konnte sehen, wie verschiedene Schlauchleitungen angeschlossen und die Kryonauten mit einer antibakteriellen Lösung gewaschen und keimfrei gemacht wurden. Dann schraubten die Techniker die Sargdeckel zu.

»Wir senkten die Temperatur in den Kältesärgen um ein Grad pro Stunde und verstärkten zugleich den Druck um eine Atmosphäre pro Stunde, bis wir die Bedingungen zur Entstehung von Eis III hergestellt hatten, das dichter ist als Wasser und sich oberhalb des Gefrierpunkts bildet. Die ersten Versuche in dieser Richtung schlugen fehl, weil im vergangenen Jahrhundert noch nicht bekannt war, daß ein Kälte-tiefschlaf nicht durch Gefrieren allein erreicht werden kann; dazu ist eine Kombination von niedriger Temperatur und hohem Druck erforderlich. Einzelheiten über die Technik finden Sie im Informationsmaterial.«

Projektion der Verladung der Särge in die Kapsel. Blick ins Innere der Kapsel, wo Techniker komplizierte Leitungssysteme überprüften.

»Wir schickten sie in eine langelliptische Umlaufbahn.« Ausführliche Wiedergabe des Starts; ein sanft-

tes Abheben und dann, in größerer Höhe die Zündung der Haupttriebwerke mit einem Schauspiel lang herabschießender Stichflammen, und die Beschleunigung außer Sichtweite. Das Übliche. Edison machte ein gelangweiltes Gesicht.

»Jetzt kommen sie zurück. Wir werden die Kapsel mit einem projizierten kinetisch-elektromagnetischen Abbremsfeld zur Unterstützung der bordeigenen Steuerungsdüsen erfassen und langsam herunterbringen, so daß eine weiche Landung ohne jede Erschütterung möglich wird. Die Ankunft der Kryonauten wird in ungefähr zehn Minuten stattfinden, doch wird die Wiederherstellung der normalen Körperfunktionen so lange Zeit in Anspruch nehmen, daß Sie einige Tage werden warten müssen, bevor Sie mit ihnen sprechen können; übrigens werden sie Ihnen nicht viel sagen können. Für die Kryonauten ist überhaupt keine Zeit vergangen. Nun, gibt es dazu irgendwelche Fragen?«

Es gab ein paar Klugscheißerfragen von Prominenten oder Leuten, die sich dafür hielten: Wo war die Umlaufbahn der Kapsel? (In der Ebene der Erdumlaufbahn. Geht alles aus dem Informationsmaterial hervor.) Warum nicht eine kometenartige Umlaufbahn um die Sonne? (Kühlungsprobleme und die Tatsache, daß die Kapsel in eine parabolische Bahn umgelenkt und nicht zurückkehren würde. Geht alles aus Ihrem Informationsmaterial hervor.) Wie heißen die Kryonauten, und welche Qualifikationen haben sie? (Steht alles in Ihrem Informationsmaterial.) Wie stehen Sie persönlich zu diesem gefährlichen Experiment? (Ich kann es verantworten.) Er ging zum Steuerpult, beugte sich über verschiede-

ne Instrumente und blickte in die Runde. »Noch drei Minuten«, sagte er. »Wir haben bereits Kontakt.«

Seine Hände gingen hierhin und dorthin, und die in verschiedenen Tonlagen piependen Kontrollsignale verschmolzen in einer anhaltenden Dissonanz. »Zentriert und im Landeanflug.« Er bediente mehrere Schalter, und das Kuppeldach über dem Amphitheater öffnete und faltete sich zurück. Ich sah, daß sein Pokergesicht unter enormer Anspannung war, obwohl er sich nichts anmerken ließ. Er begann mit lauter Stimme zu zählen: »Diez. Nueve. Ocho. Siete. Seis. Cinco. Cuatro. Tres. Dos. Uno. Cero.« Er spähte zum Himmel auf und dann zum Radarschirm in seiner Konsole. Er zählte weiter, und es klang wie eine lateinische Messe. Welch eine enorme Verantwortung.

Dann sank die Kapsel langsam und mit leisem Zischen durch die weite Dachöffnung auf die Bühnenplattform herab, wo sie eine Wolke aus Staub und Papierabfällen aufwirbelte. In der Zuschauermenge wurden Hochrufe laut. Guess beachtete sie nicht; er war völlig auf die Instrumente und die Kapsel konzentriert. Das Aufsetzen der Kapsel war so sanft, daß wir es nur bemerkten, weil die Bühne unter dem Gewicht ein wenig nachgab. Guess schaltete sein kinetisch-elektromagnetisches Feld aus und holte tief Atem. Dann erschreckte er uns alle mit einem indianischen Triumphschrei. Wir alle schrien und lachten und applaudierten; sogar Edison, der sich in professioneller Eifersucht verzehrte.

Drei Techniker, echte diesmal, erschienen und öffneten die Kapsel. Guess trat zur Luke. »Wie ich sagte, werden sie nicht zu Ihnen sprechen können, aber Sie

können einen Blick hineinwerfen. Bedenken Sie, daß unsere Kryonauten sich der seit ihrem Start verstrichenen Zeitspanne nicht bewußt sind.« Er steckte den Kopf durch die Luke, und ich hörte seine Stimme gedämpft sagen: »Neunzig Tage tiefgekühlt in der Umlaufbahn, und ...« Er brach plötzlich ab. Wir warteten. Nichts. Er sprach nicht, er rührte sich nicht. Einer der Techniker berührte seine Schulter. Keine Reaktion. Die beiden anderen kamen zu ihm, und nach besorgtem Gemurmel zogen sie Guess langsam aus dem Luke zurück. Er bewegte sich wie ein Schlafwandler, und als sie ihn losließen, blieb er unbeweglich stehen. Die Techniker blickten in die Kapsel, und als ihre Köpfe wieder zum Vorschein kamen, hatten sie weiße und verblüffte Gesichter.

Ich mußte sehen, was geschehen war. Mit der Menge drängte ich zur Kapsel. Als ich endlich einen Blick ins Innere tun konnte, sah ich die drei Kältesärge. Es lagen keine Kryonauten darin. Bis auf drei teigig aussehende nackte Ratten waren die Särge leer. Die Menge stieß mich weiter, und durch den Stimmenlärm hörte ich Fee 5 schrillen: »Guig! Hierher! Bitte, Guig!« Sie war beim Steuerpult. Ich arbeitete mich zu ihr durch und sah Guess zu ihren Füßen am Boden liegen und sich mit Schaum vor dem Mund in einem epileptischen Anfall winden.

»Schon gut, Fee. Laß mich nur machen.« Ich tat, was getan werden mußte, öffnete ihm die Kleider und achtete darauf, daß er sich nicht verletzte. Fee war entsetzt; ein Anfall ist immer schreckenerregend. Dann stand ich auf und brüllte: »Gruppe! Hierher!« Alle vier waren bald darauf zur Stelle. »Keiner braucht ihn zu sehen«, sagte ich. »Hast du dich gefaßt, Fee?«

»Nein.«

»Du mußt dich zusammenreißen. Hat dein Chef ein Büro? Irgendeinen Raum, in den er sich zurückzieht, wenn er in Ruhe gelassen sein will?« Sie nickte. »Gut. Meine Freunde werden ihn tragen. Du zeigst ihnen, wohin er zu bringen ist. Dann kommst du sofort hierher zurück. Hast du verstanden? Du wirst für Guess Fragen beantworten müssen, wenn die Leute wissen wollen, was passiert ist. Ich werde bei dir bleiben. Meine Freunde werden dem Chef beistehen. Jetzt geh!«

Fünf Minuten später war sie wieder da, außer Atem, einen weißen Labormantel über dem Arm. »Zieh ihn an, Guig. Du bist einer von seinen Assistenten.«

»Nein. Du mußt selbst damit fertig werden.«

»Aber du bleibst bei mir?«

»Ich bin hier.«

»Was soll ich tun? Was soll ich sagen? Ich bin nicht so klug.«

»Doch, das bist du, und ich habe dich nicht umsonst drei Jahre lang gedrillt. Vor allem brauchst du jetzt Selbstsicherheit und Haltung. Bist du bereit?«

»Noch nicht. Sag mir, was den Chef umgehauen hat.«

»Die Kryonauten sind nicht in ihren Särgen. Sie sind verschwunden. In jedem Sarg ist etwas, das wie eine nackte Ratte aussieht, sonst nichts.«

Sie begann zu zittern. »O Gott!« Ich wartete ab. Dies war nicht die Zeit, sie zu verhätscheln; sie mußte es aus eigener Kraft schaffen. Und sie schaffte es. »In Ordnung, Guig. Ich bin soweit. Was jetzt?«

»Bitte um Aufmerksamkeit. Und vergiß nicht:

Selbstsicherheit und Haltung. Ich werde dir die Stichworte geben.«

Sie hatte tatsächlich den Mut, mit einem Mikrofon in der Hand auf das Steuerpult zu steigen und mit einer gebieterischen Armbewegung zu rufen: »Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. (Was nun, Guig?)«

»Sag, wer du bist.«

»Ich bin die Assistentin von Doktor Guess. Sicherlich werden Sie mich hier am Steuerpult gesehen haben. (Und nun?)«

»Nur nicht Trübsal blasen. Dies ist keine Katastrophe, sondern eine Herausforderung.«

»Meine Damen und Herren, im Verlauf unseres kryogenischen Experiments ist eine ungewöhnliche Wendung eingetreten, und Sie hatten den Vorzug, dabeizusein. Ich beglückwünsche Sie. Es war unerwartet, aber wie Doktor Guess sagt, ist es die Essenz der Entdeckung, zu finden, wonach man nicht gesucht hat. Doktor Guess analysiert diese überraschende Entwicklung mit seinem Stab.« Sie legte den Kopf auf die Seite, als lausche sie, dann fuhr sie fort: »Ja, ich weiß, was Sie sich alle fragen: werden wir nach diesem Ereignis mit den Vorbereitungen für die Pluto-Mission fortfahren oder nicht. Doktor Guess und seine Mitarbeiter sind dabei, die Antwort darauf zu finden, und darum darf er jetzt nicht gestört werden. Sie fragen sich, was aus den Kryonauten geworden ist. Das fragen wir uns auch. (Guig!)«

»Das ist alles. Mach jetzt Schluß.«

»Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Ich muß nun zur Mitarbeiterbesprechung zurück. Doktor Guess

wird so bald wie möglich eine offizielle Erklärung abgeben. Ich danke Ihnen.«

Ich half ihr herunter. Sie zitterte. »Du bist noch nicht fertig, Fee«, sagte ich. »Sag den Technikern, sie sollen dafür sorgen, daß die Kapsel bleibt, wie sie jetzt ist. Sag ihnen, sie sollen die Luke versiegeln und alle Systeme weiterarbeiten lassen, als ob die Kapsel noch in der Umlaufbahn wäre.«

Sie nickte und arbeitete sich durch die Menge zu den Technikern, die immer noch benommen dreinschauten. Sie redete energisch auf die Männer ein, dann kam sie zurück. »Was nun?«

»Erstens, ich bin stolz auf dich.«

»Fein.«

»Nun bring mich zu Winnetou. Ich muß ...«

»Nenn ihn nicht so!« kreischte sie. »Gib ihm nicht solche Namen! Er ist ein großer Mann. Er ist ein – er ist ...«

»... ihn über die Situation aufklären. Inzwischen wird er sich von seinem Anfall erholt haben.«

»Ich glaube, ich liebe ihn«, sagte sie hilflos.

»Und es tut weh, nicht wahr?«

»Es ist furchtbar.«

»Das ist es immer, beim ersten Mal. Gehen wir.«

»Nur zwölf Stunden, Guig, und ich fühle mich zwölf Jahre älter.«

»Ich sehe es dir an. Du hast einen Quantensprung gemacht. Gehen wir.«

Sequoias Büro war groß, mit einem langen Tisch und schweren Armsesseln, angefüllt mit Büchern, Zeitschriften, Tonbandkassetten und Computerprogrammen. An den Wänden hingen große Karten, auf denen die Umlaufbahn der Kapsel dargestellt war.

Die Gruppe hatte Guess in einen Sessel gesetzt und beobachtete ihn mit besorgten Blicken. Ich schloß die Tür zum Vorzimmer mit den neugierigen Sekretärinnen. »Wie geht es ihm?« fragte ich.

»Er hat einen Dachschaten«, sagte M'bantu.

»Langsam, McBee. Er hatte einen Anfall, das ist alles.«

»Paß auf«, sagte M'bantu. Er nahm Sequoias Hand und hob sie. Als er sie losließ, blieb der Arm erhoben. Dann nahm er Guess bei den Schultern und zog ihn sanft aus dem Sessel. Der Häuptling stand gehorsam auf. Als M'bantu ihn im Raum herumführte, ging er ohne Widerstand wie ein Schlafwandler mit, aber als der andere ihn losließ, blieb Sequoia sofort stehen. Sein Arm war noch immer erhoben. »Das nennst du einen Anfall?« fragte M'bantu.

»Bring ihn wieder zum Sessel«, sagte ich. Fee wimmerte leise.

»Mit dem haben wir eine Niete gezogen«, sagte Nemo. »Da ist nicht durchzukommen.«

»Ihr müßt ihm helfen!« rief Fee.

»Wir tun, was wir können, Kind.«

»Was ist mit ihm geschehen?«

»Keine Ahnung.«

»Ist es von Dauer, Guig?«

»Schwer zu sagen. Wir brauchen einen Experten. Edison, setz dich mit Sam Pepsy in Verbindung. Lucy Borgia soll so schnell wie möglich zu meinem Haus kommen.«

»Gern, aber wozu der Aufwand?« fragte Edison. »Bei dem sind alle Sicherungen durchgebrannt. Vergriß ihn.«

»Ausgeschlossen. Erstens muß ich mich Fee zuliebe

um ihn kümmern. Zweitens ist er immer noch mein Kandidat; wir müssen das Dach reparieren und neue Sicherungen eindrehen. Drittens gibt es Gründe der Menschlichkeit. Er ist ein brillanter Bursche, und wir müssen sein Prestige retten. Das Hauptproblem ist, wie wir ihn hier 'raus und zu mir nach Haus bringen können. Die Direktoren und Aufsichtsräte versammeln sich schon im Vorzimmer. Wie kriegen wir ihn an denen vorbei?«

»Kein Problem«, sagte M'bantu. »Er läßt sich führen wie ein Hund. Wir können mit ihm überall hingehen.«

»Aber wie machen wir ihn unsichtbar?« Ich dachte angestrengt nach. Es hört sich nicht schön an, aber ich hatte Spaß an der Krise. Ich liebe Herausforderungen. »Ed, was ist deine gegenwärtige Identität?« fragte ich Edison, als er vom Telefon zurückkehrte. Er sah mich an und machte eine Kopfbewegung zu Fee. »Sie kann es ruhig wissen«, sagte ich. »Darüber sind wir hinaus.«

»Ich weiß alles über die Gruppe«, sagte Fee.

»Darüber können wir später reden. Wer bist du heutzutage, Ed?«

»Direktor der RCA Plasma-Abteilung.«

»Hast du einen Ausweis bei dir?«

»Natürlich.«

»Sehr gut. Geh ins Vorzimmer. Du bist ein bedeutender Wissenschaftler und Kollege von Doktor Guess, der dich einlud, dem Ereignis beizuwohnen. Du bist bereit, alles und jedes mit den Herren zu diskutieren. Gib ihnen irgendeine Erklärung des Phänomens und hör erst auf, wenn wir ihn draußen haben.«

Edison ging, nachdem er jedem von uns einen scharfen Blick zugeworfen hatte. Ich hörte ihn draußen sein Spiel anfangen. Es klang wie: » $u(x+h)-u(x)2x + 1$.« Sehr erhellend. Zwei Minuten später öffnete ich die Tür zum Vorzimmer. Fee und Nemo trugen eine zwei mal drei Meter große Wandkarte hinaus und durch das Vorzimmer. Hinter diesem Schirm führte M'bantú den folgsamen Sequoia Guess in den Korridor.

Als wir zu mir nach Hause kamen, wartete Lucy Borgia schon. Sie ist Sizilianerin und die beste Ärztin, die ich kenne. Seit der Zeit um 1600 hat sie medizinische Dokortitel in Bologna, Heidelberg, Edinburgh, Paris und anderswo gesammelt. Sie hat mit der Entwicklung der Medizin Schritt gehalten. Eine sehr bemerkenswerte Frau.

»Abend, Guig«, sagte sie. »Abend, alle miteinander. Wer ist dieses Ding? Sie gehört nicht zur Gruppe. Schafft sie 'raus.«

Aber Fee ließ sich nicht einschüchtern. »Mein Name ist Fee 5 Graumans Chinesisches Theater. Ich wohne hier, und Ihr Patient ist mein Freund. Noch irgendwelche Fragen?«

»Sie weiß alles über die Gruppe«, sagte ich. »Ein tüchtiges Mädchen.«

Lucy Borgia lächelte breit, ging zu Fee und schüttelte ihre Hand wie einen Pumpenschwengel. »Du gefällt mir, Fee«, sagte sie. »Es gibt heutzutage nicht genug von deiner Art. Wir haben den Menschen das Rückgrat weggezüchtet. Nun, sehen wir uns den Patienten an. Hast du einen geeigneten Raum, Guig?«

Wir führten den Häuptling in mein Arbeitszimmer und legten ihn auf die Couch. Ich schilderte Borgia,

was es mit dem Häuptling und der Katastrophe auf sich hatte, deren Opfer er geworden war, während sie ihn untersuchte. »Ja«, sagte sie, »da haben wir alle Symptome des postepileptischen Deliriums: Stummheit, passiver Negativismus, katatonischer Stupor. Wieviel Zeit habe ich?«

»Es ist uns gelungen, die Offiziellen für eine Weile abzuschütteln, aber morgen werden sie nach ihrem Doktor Guess heulen und volle Aufklärung verlangen. Das Experiment hat ungefähr siebenhundert Millionen verschlungen, und ...«

»Haben die Leute irgendeinen Verdacht im Zusammenhang mit ihm?« fragte Borgia Fee.

»Noch nicht. Die meisten von ihnen sagen, er habe es mit der Angst gekriegt und sei weggelaufen.«

»Ist sie Telepathin?« fragte Borgia mich interessiert.

»Nein, sie zapft die Sendeimpulse der Abhörwanzen an. Du siehst, daß alles auf dem Spiel steht. Wir müssen ihn rasch aus diesem Zustand herausbringen, oder er ist erledigt.«

Borgia beugte sich wieder über Sequoia und schien ihn mit unsichtbaren Antennen auszuhorchen. »Interessant. Sehr interessant. Siehst du die Ähnlichkeit mit Lincoln, Guig? Ich frage mich, ob er ein pathogener Typ ist. Du weißt sicherlich, daß der junge Lincoln nach dem Tod von Ann Rutledge einen kataleptischen Zusammenbruch erlitt. Konnte sich nie wieder ganz davon erholen. Blieb für den Rest seines Lebens manisch-depressiv.«

»Weißt du, wie du ihn wieder in Ordnung bringen kannst?«

»Mit einem Gegenschock, aber wenn es schnell gehen muß, wird es zweifelhaft sein.«

»Es muß schnell gehen. Wieso wird es zweifelhaft sein?«

»Man hat ein neues Beruhigungsmittel entwickelt, ein Derivat des Noradrenalins.«

»Ich habe kein Wort verstanden.«

»Weißt du, wie Beruhigungsmittel arbeiten? Sie verdicken die Verbindungen zwischen den Zellkernen des Gehirns und den Neuronen, verlangsamen die Übertragung von Nervensignalen zwischen den Zellen und damit den ganzen Organismus. Kannst du folgen?«

Ich nickte.

»Dieses Noradrenalin-Derivat blockiert die Nervensignale vollständig. Es ähnelt in seiner Wirkung einem Nervengas. Der gesamte Verkehr kommt zum Stillstand. Mit einem Wort, der Organismus ist tot. Es kann sein, daß wir ihn damit umbringen.«

»Warum? Beruhigungsmittel töten nicht.«

»Du mußt versuchen, dir das Konzept klarzumachen, Guig. Jede Nervenzelle wird isoliert. Eine Insel. Bildet sie anschließend neue Synapsen, um die Verbindung mit allen anderen Nervenzellen wiederherzustellen, wird er gesund sein und sich wie ein Dummkopf vorkommen. Findet die Neubildung der Synapsen nicht statt, so ist er tot.«

»Wie stehen die Chancen?«

»Soweit es experimentell gesichert werden konnte, ungefähr fünfzig zu fünfzig.«

»Dann wollen wir es versuchen«, sagte ich.

Lucy Borgia nickte ruhig. »Treffen wir also die nötigen Vorbereitungen. Er sollte in einer vertrauten Umgebung aufwachen. Wohnt er irgendwo?«

»In der Erie-Reservation. Da können wir nicht hin.«

»JPL kommt auch nicht in Frage. Gibt es einen anderen Ort?«

»Er lehrt hier an der Union Carbide-Universität«, sagte Fee.

»Hat er da ein Büro?«

»Ja, aber die meiste Zeit arbeitet er über den Extrocomputer.«

»Was ist das?«

Fee warf mir einen hilfeschendenden Blick zu, und ich sagte: »Union Carbide hat einen unbegrenzten Computerkomplex gebaut. Man nannte sie zuerst ›dehbare Computer‹, aber jetzt hat sich die Bezeichnung Extrocomputer durchgesetzt. In dieses Ding wurden alle Daten seit Anbeginn der Zeit eingespeichert, und er hat immer noch Speicherkapazität frei.«

»Gut. Dann machen wir es im Computerkomplex.« Sie zog einen Block aus ihrem Werkzeugkasten und kritzelte etwas darauf. »M'bantu, hier! Geh mit diesem Rezept zu Upjohn und bring die Ampulle ins Computerzentrum von Union Carbide. Laß dich von niemand aufhalten. Das Zeug kostet ein Vermögen. Und sag Upjohn, er soll die Rechnung auf meinen Namen ausstellen.«

»Darf ich fragen, unter welchem Namen du zur Zeit segelst, Borgia?« fragte M'bantu.

»Verdammt! Wer bin ich jetzt? Ach ja, Cipolla. Doktor Renata Cipolla. Nun geh.«

»Renata Zwiebel!« rief ich ungläubig.

»Warum nicht? Hast du vielleicht was gegen Zwiebeln? Edison, ich brauche einen Sterilisator und eine Sauerstoffmaske. Du mußt mitkommen und dein Werkzeug bringen.«

»Sterilisator?« wisperte Fee entsetzt. »Sauerstoffmaske?«

»Möglicherweise wird eine Herzmassage notwendig. Nemo! Nemo!« Keine Antwort. Sie stampfte hinaus, und ich folgte ihr zum Teich, wo er mit Laura spielte, seinem zahmen Kraken. Alle Goldfische waren verschwunden, und ich zweifelte nicht daran, daß er ein paar von ihnen gegessen hatte, bloß um Laura Gesellschaft zu leisten. Borgia warf Steine ins Wasser, bis er an die Oberfläche kam. »Wir gehen. Du kannst inzwischen das Haus bewachen. Laß keine Fremden 'rein und bleib in der Nähe, damit wir dich erreichen können.«

Wir kehrten ins Haus zurück, wo sie und Edison ihre Sachen packten. Als Fee und ich den Häuptling hinausführten, sah ich Nemo auf dem Rücken im Wasser treiben, prustend wie ein Wal und umschlungen von den acht Armen seines Kraken.

4.

Es war kein Problem, ins Computerzentrum hineinzukommen: ja, Doktor, nein, Doktor, gewiß, Doktor. Der Schlafwandler gab eine gute Fassade ab. Im Zentrum waren ein paar helle Köpfe, die sich den Abend damit vertrieben, daß sie gegen den Extro Schach spielten (und verloren). Nach einigem Palavern schickten wir sie hinaus und legten den Häuptling auf den Boden. Natürlich war das Zentrum betriebsbereit, nicht anders als die ganze Universität. Ein Computer wird nie ausgeschaltet, und heutzutage wird überall vierundzwanzig Stunden durchgearbeitet. Wie sollte man in einer durchrationalisierten Welt die vielen Millionen Arbeitslosen beschäftigen, wenn nicht durch die Einrichtung von täglich zwölf Zweistunden-Schichten?

Jeder weiß, wie ein Computerkomplex aussieht – die Reihen der Metallschränke in der Mitte, und ringsum die Eingabe- und Ausgabestationen und die Satellitencomputer. Der einzige Unterschied beim Extro ist, daß die Satelliten wiederum von Satelliten gespeist werden. Die meisten dieser äußeren Satelliten sind über das ganze Land verstreut bei den Großkunden aufgestellt. Man muß sich auskennen und die richtigen Kanäle benützen, um zum Chef vorzudringen, und er ist ziemlich kurz angebunden. Seine Arbeit besteht darin, Fragen anzunehmen, die niemand beantworten kann, sie durch die Unendlichkeit seiner gespeicherten Daten zu bewegen und dann mit einer bündigen Antwort wieder auszuspucken.

M'bantu kam mit der Ampulle, als Lucy Borgia

und Edison das Sauerstoffgerät aufgebaut und ihre Instrumente bereitgelegt hatten. Der Ampulleninhalt wurde in eine Injektionsspritze umgefüllt, und Borgia blickte prüfend umher. »Fertig, Ed?«

»Alles bereit.«

»Du mußt jetzt 'raus, Fee.«

»Ich geh nicht.«

»Raus.«

»Warum soll ich 'raus?«

»Es wird kein schöner Anblick sein, Kind. Du wirst es nicht ertragen.«

»Ich bin kein Kind mehr.«

Borgia zuckte die Schultern. »Wie du willst. Aber wenn du schreist, fliegst du sofort 'raus. Verstanden?«

Sie beugte sich über den Häuptling und verabreichte ihm die Spritze. »Sieh auf die Uhr, Guig.«

»Wann soll ich mit dem Zählen anfangen?«

»Ich sag' dir Bescheid.«

Wir warteten, ohne zu wissen, was geschehen würde. Plötzlich sperrte der Häuptling den Mund auf, und ein heiserer Schrei brach aus seinem Innern hervor.

»Jetzt, Guig.«

Auf den Schrei folgte ein kurzes, wildes Um-sich-Schlagen, dann erschlaffte plötzlich jeder Muskel in Sequoia. Darm, Blase, Schweiß- und Speicheldrüsen entließen ihren Inhalt. Fee umklammerte meinen Arm und keuchte vor Entsetzen. Auch ich atmete schwer.

»Die Synapsenverbindungen sind unterbrochen«, sagte Borgia mit professioneller Gelassenheit. »Er wird ein Bad und saubere Kleider brauchen. Zeit?«

»Zehn Sekunden.«

Sie nahm ein Stethoskop aus ihrer Tasche und horchte den Häuptling ab. »Zeit?«

»Eine Minute.«

Sie nickte. »So weit, so gut. Er ist tot.«

»Tot!« rief Fee. »Er ist tot?«

»Richtig. Alles hat aufgehört. Sei jetzt still. Ich sagte dir, daß du 'rausgehen sollst. Wir haben vier Minuten Zeit, bevor irgendwelche Dauerschäden eintreten können.«

»Sie müssen was tun! Sie ...«

»Halt den Mund! Entweder schafft sein Nervensystem es von selbst, oder er bleibt tot. Zeit?«

»Eineinhalb Minuten.«

Lucy Borgias kühle Sicherheit konnte mich nicht täuschen; sie war so angespannt wie wir alle. Edison und ich säuberten den Häuptling mit eilig herbeigeholtem Wasser und zogen ihm einen frischen Overall an, den Ed irgendwo aufgetrieben hatte.

»Zeit?«

»Drei Minuten fünfzehn Sekunden.«

»Ist die Sauerstoffmaske bereit, Ed?«

»Ja.«

»Das wird knapp.«

Die Tür sprang auf, und Jacy drängte sich an M'bantu vorbei, der nicht wagte, ihn aufzuhalten. »Guig! Was machst du mit diesem armen Mann? Schäm dich!«

»Geh zum Teufel, Jacy. Woher wußtest du überhaupt, daß wir hier sind?«

»Die ganze Universität weiß, daß ihr hier einen Mann foltert. Das muß aufhören.«

»Geh wieder zu Bett, Jacy«, sagte Lucy Borgia. »Deine Stigmata sind zu sehen. Macht alle Platz. Spar

dir deinen Sermon, Jacy. Vielleicht brauchen wir ihn später noch.« Sie starrte finster auf Sequoia herab. »Zeit?«

»Drei Minuten fünfzig Sekunden.«

Wir warteten und warteten. Fee 5 begann leise zu weinen. Borgia warf mir einen Blick schwarzer Verzweiflung zu, trat zum Sterilisator und nahm Instrumente heraus. Sie kniete neben Sequoia nieder, machte seine Brust frei und setzte ein Skalpell zum Einschnitt an. Plötzlich hob sich seine Brust und kam der Spitze entgegen. Es war der tiefste und schönste Atemzug, den ich je gesehen habe. Wir begannen aufgeregt durcheinanderzureden.

»Ruhe!« befahl Borgia. »Gebt ihm Zeit. Kein Geschrei. Geht zurück. Er wird schwach sein, also keine unnötigen Belastungen.«

Das gleichmäßige Atmen wurde von Zuckungen, Muskelkontraktionen und Reflexbewegungen begleitet, dann öffnete der Häuptling zwinkernd die Augen und blickte umher. Er versuchte aufzustehen. Borgia winkte Fee zu, und das Mädchen lief zu ihm und stützte ihn, während er sich erhob und schwankend dastand. Er sah sich selbst an, sah uns an und lächelte. Es mußte sehr schmerzhaft sein, aber es war ein nettes Lächeln, und Fee fing an zu weinen. »Die alten vertrauten Gesichter«, sagte er. Er schwankte auf mich zu und drückte mir die Hand. »Danke, Guig. Du bist Klasse. Fee, du bist ein gutes Mädchen. Lucy Borgia, leg das Werkzeug weg.« Sie ließ das Skalpell fallen, und er schüttelte ihr die Hand. Dann ging er zu den anderen. »Edison. M'bantu. Jacy, du hast gehört, was die Dame sagte, also geh wieder zu Bett.«

Ich starrte Lucy an. Sie lächelte. »Tief im Innern war er da«, sagte sie. »Er hat alles mitgekriegt, bis er die Injektion bekam.«

»Guig, es war großartig von dir, daß du die Kryokapsel wieder versiegeln ließest«, sagte Sequoia. »Fee, geh zum JPL und laß die Leute wissen, daß wir in einer Stunde eine Pressekonferenz geben werden.«

Ich warf Lucy Borgia einen zweiten fragenden Blick zu.

»Das wird ein kolossales Ding«, erklärte der Häuptling. »Diese nackten Ratten haben eine Büchse der Pandora geöffnet, die ... aber ich muß was essen. Wo?«

»Bei Guig«, sagte Edison.

Sequoia lachte und schlug ihm auf die Schulter. »Ausgezeichnete Idee, Ed. Ich war von deiner Vorstellung im JPL sehr beeindruckt. Du bist brillant. Die ganze Gruppe ist es.«

»Er weiß zuviel«, murmelte ich Borgia zu, »und ich habe Angst.«

»Wie oft muß ich es noch sagen? Er kriegte alles mit, was um ihn vorging.«

»Ja, aber ich habe den Eindruck, daß er Dinge mitgekriegt hat, die nicht um ihn vorgingen. Ich fürchte, ich habe einen Tiger beim Schwanz gepackt.«

»Dann laß ihn los.«

»Kann ich nicht. Ich hoffe nur, es geht mir nicht wie in diesem Limerick vom Ritt auf dem Tiger.«

Wir brachten Jacy zu Bett und gingen dann zu meinem Haus, wo Fee 5 und M'bantu eine Art von afrochinesischem Abendessen zurechtmachten. Es war nicht schlecht und erinnerte den Häuptling an seine Heimat.

»Was wirst du den Leuten bei der Pressekonferenz erzählen?« erkundigte ich mich.

Sequoia grunzte. »Ich weiß noch nicht. Man kann es nicht gut vereinfachen, und wir haben es mit lauter Laien zu tun.«

»Worin besteht das Problem?« fragte M'bantu.

»Es war eine Sache des Umschaltens, M'bantu. Als ich in die Kapsel blickte, mußte ich blitzartig umschalten, und ich komme mir wie ein Einfaltspinsel vor, daß ich einen solchen Schock erlitten habe. Seid alle bedankt, daß ihr mich gerettet habt. Mein Gott, es war wie ein Überfall von Bleichgesichtern ...«

»Als du die nackten Ratten sahst?« fragte ich.

»Es sind keine Ratten.«

»Vielleicht fremde Lebensformen aus dem Welt-
raum, die unseren Planeten erobern wollen?«

»Nicht so eilig, Guig. Du wirst es schon noch erfahren. Zuerst muß ich es in meinem Kopf sortieren. Laßt mich mal eine Minute nachdenken, ja?«

Wir aßen schweigend weiter und warteten. Sogar Fee war still.

»Hier ist das Problem«, begann Sequoia schließlich. »Ich muß den Leuten klarmachen, daß die Pluto-Mission abgeschrieben werden muß.«

»Abgeschrieben! Nach all der Publizität?«

»Das wird natürlich weh tun, Guig, aber die Ergebnisse des Kryoexperiments haben die Pluto-Mission vielleicht für alle Zeit erledigt. Aber auf der anderen Seite hat es uns eine so unerwartete Herausforderung eingebracht, daß ich die Geldgeber bitten werde, die für die Pluto-Mission genehmigten Mittel dafür zu verwenden. Die Schwierigkeit ist nur, daß ich zwar den wissenschaftlichen Teil des Palavers

übernehmen kann, aber keine Ahnung habe, wie man den Leuten einen solchen Vorschlag verkaufen kann.«

»Dafür werden wir das Griechische Syndikat brauchen«, wisperte ich Lucy Borgia zu. Sie nickte und schlüpfte hinaus.

»Der einzige Grund für meine Offenheit ist«, fuhr der Häuptling fort, »daß ich gelernt habe, eurer Gruppe zu vertrauen und sie zu respektieren.«

»Wieviel weißt du über die Gruppe, Sequoia?«

»Ein wenig.«

»Hat Fee dir davon erzählt?«

»Ich habe nie ein Wort gesagt!« protestierte sie.

»Aber du hast mein Tagebuch gelesen«, sagte ich. »Stimmt's, Fee?«

»Ja.«

»Wie zum Teufel hast du gelernt, meinen privaten Kode zu knacken?«

»Das habe ich mir selbst beigebracht.«

Ich warf die Hände hoch. »Wieviel davon hast du ihm weitererzählt?«

»Nichts«, antwortete Sequoia mit vollem Mund. »Was ich weiß, habe ich aus Andeutungen, mitgehörten Bemerkungen und eigenen Folgerungen. Ich bin Wissenschaftler, wie ihr wißt, und da kann ich zwei und zwei zusammenzählen. Aber sollten wir nicht lieber davon aufhören? Ich habe eine mörderische Konferenz vor mir und brauche die Hilfe eurer Gruppe.«

»Warum sollten wir dir helfen?«

»Ich könnte euch verpfeifen.«

»Bitte.«

»Es gibt noch einen Grund.« Er lächelte wieder, und es war sehr gewinnend. »Weil wir uns alle mögen und einander helfen wollen.«

»Du indianischer Halunke. Also gut.«

»Fein. Ich werde dich und Edison brauchen. Natürlich auch Fee. Unterwegs im Hubschrauber werde ich euch genau instruieren, damit ihr während der Konferenz die richtigen Fragen stellen und Zwischenrufe machen könnt.«

Als wir früh am nächsten Morgen im JPL eintrafen, war ich von der Größe und Bedeutung der Entdeckung so benommen, daß ich kaum wahrnehmen konnte, was um mich vorging. Ich weiß nur, daß ich in einer Art Hörsaal wieder zu mir kam, in der Mitte der ansteigenden Sitzreihen auf einem Klappstuhl kauern und umgeben von einem halben Hundert Direktoren und Großaktionären und einigen ausgewählten Berichterstattern. Uns gegenüber stand Sequoia Guess, mit dem Rücken an einen mit chemischen Apparaten überladenen Arbeitstisch gelehnt. Er sah entspannt und heiter aus, als sei er im Begriff, seine Zuhörer mit einer erfreulichen Nachricht zu überraschen. Es war auch eine Überraschung; die Frage war nur, würde man sie ihm abkaufen?

»Meine Damen und Herren, guten Morgen. Sie haben seit gestern ungeduldig auf eine umfassende Erklärung gewartet, und werden mir sicherlich verzeihen, daß ich Sie so kurzfristig zu dieser frühen Stunde zusammengerufen habe. Sie alle kennen mich; ich bin Doktor Guess, Projektleiter der Pluto-Mission, und ich habe Ihnen bemerkenswerte Neuigkeiten mitzuteilen. Einige werden erwarten, daß dies ein Rechenschaftsbericht über einen Fehlschlag wird, aber ...«

»Lassen wir doch die Beschönigungen!« schrie ich. Wir waren übereingekommen, daß ich der Querulant

sein sollte. »Sagen Sie uns einfach, warum Sie versagt und an die neunzig Millionen in den Sand gesetzt haben.« Einige der Zuhörer warfen mir finstere Blicke zu, und ich war mit dem Anfang recht zufrieden; schließlich war es der Zweck meines böartigen Benehmens, die Feindseligkeit von Guess ab- und auf mich zu lenken.

»Eine verständliche Frage, Sir, aber wir haben nicht versagt; wir hatten einen großen und unerwarteten Erfolg.«

»Indem Sie drei Kryonauten töteten?«

»Wir haben sie nicht getötet.«

»Indem Sie sie verloren?«

»Sie sind nicht verloren.«

»Nein? Ich habe sie nicht gesehen. Niemand hat sie gesehen.«

»Aber Sie haben die Kryonauten gesehen, Sir: in den Kältesärgen.«

»Ich sah nur Dinger, die wie nackte Ratten aussahen.«

»Das sind die Kryonauten.«

Ich lachte höhnisch. Die anderen Zuhörer zeigten sich fasziniert und begannen, meine Opposition lästig zu finden: »Seien Sie doch still, Mann!« »Lassen Sie ihn reden!«

Ich hielt den Mund, und Edison wurde aktiv. »Doktor Guess, das ist eine erstaunliche Feststellung, die in der Geschichte der Wissenschaft nicht ihresgleichen hat. Wollen Sie sich bitte ausführlicher erklären?« Ed war der Claqueur.

»Ah! Mein alter Freund von der RCA-Plasmaabteilung. Dies wird Sie besonders interessieren, Professor Crookes, da die elektronischen Entla-

dungen, die wir Plasma nennen, bei dem Phänomen sehr wohl eine Rolle spielen mögen.« Guess wandte sich mit einer entschuldigenden Geste an die Versammlung. »Professor Crookes ist kein Eindringling. Er ist einer von mehreren Experten, die ich zur Teilnahme an dieser Konferenz eingeladen habe.«

»Hören Sie auf zu tratschen und fangen Sie mit dem Alibi an!« rief ich.

»Gewiß, Sir. Manche von Ihnen mögen sich an eine historische Theorie erinnern, die vor Jahrhunderten entwickelt wurde: Ontogenese rekapituliert Phylogenese. Mit anderen Worten, die Entwicklung des Embryos im Mutterleib wiederholt die aufeinanderfolgenden Evolutionsstufen der Art. Ich bin sicher, Sie werden sich an diese klassische Erkenntnis erinnern. Nun, ich glaube, wir haben entdeckt, daß Kryologie den ontogenetischen Zyklus erneuert.«

»Großer Gott!« rief Edison erregt. »Damit wird das JPL Geschichte machen! Sind Sie sicher, Doktor Guess?«

»So sicher man als Experimentator sein kann, Professor. Diese sogenannten nackten Ratten sind Embryos, die Embryos der Kryonauten. Nach neunzig Tagen im Weltraum haben sie sich bis in ein frühes Stadium embryonaler Entwicklung zurückgebildet.«

»Haben Sie eine Theorie, warum das geschah?« fragte einer der intelligenteren Aktionäre.

»Offen gestanden, ich habe keine. Während unserer Vorbereitungen gab es niemals auch nur eine Andeutung dieser phantastischen Möglichkeit. Natürlich wurden alle Experimente auf der Erde durchgeführt, wo die Testpersonen von unserer dichten atmosphärischen Isolation geschützt waren. Wir schickten Ver-

suchstiere in eine vergleichbare Umlaufbahn, aber nur für kurze Perioden. Unsere drei Kryonauten waren die ersten, die während längerer Zeit den Bedingungen des Weltraums ausgesetzt waren, und ich habe vorläufig noch keine Ahnung, welche Faktoren das Phänomen verursacht haben.«

»Plasma?« fragte Edison.

»Ja, möglicherweise. Protonen und Elektronen im Van-Allen-Gürtel, der Sonnenwind, Neutronen, starke Quasarausbrüche, Emissionen von Wasserstoffionen, das gesamte elektromagnetische Spektrum – es gibt Hunderte von Möglichkeiten. Alle müssen erforscht werden.«

Edison, enthusiastisch: »Es würde mir eine Ehre sein, Ihnen bei diesem gewaltigen Projekt zu helfen, Doktor Guess.«

»Und mir würde es eine Ehre sein, auf Ihre Hilfe zählen zu dürfen, Professor Crookes.«

»Aber was ist mit den armen Kryonauten?« fragte jemand. »Und ihren Familien?«

»Ja, das ist das dringendste Problem. Handelt es sich bloß um eine temporäre Regression der Ontogenese, oder ist es eine volle Umkehrung? Werden sie sich bis zum Stadium des Ovums zurückbilden und sterben? Oder haben sie dieses Stadium bereits hinter sich und entwickeln sich wieder vorwärts zur Reife? Und zu was werden sie sich entwickeln, zu Kindern oder zu erwachsenen Männern? Wie haben wir das zu erforschen? Welche Behandlung lassen wir ihnen angedeihen?«

Allgemeine Konfusion. Es war Zeit für meine nächste Frage, diesmal etwas versöhnlicher. »Ich gebe zu, daß dies eine verblüffende Entdeckung sein mag,

aber erwarten Sie, daß die Union Carbide und andere Träger des JPL diese Untersuchungen finanzieren werden, die auf rein humanbiologische Grundlagenforschung hinauszulaufen scheinen?«

»Nun, Sir, in Anbetracht der Tatsache, daß die Pluto-Mission nicht durchgeführt werden kann ...«

Entsetzte Ausrufe von den Honoratioren.

»Bitte, meine Damen und Herren! Die Pluto-Mission basierte auf der Annahme, daß wir Kryonauten durch den Weltraum schicken könnten. Wir haben entdeckt, daß wir es nicht können, noch nicht. Alles muß vertagt werden, bis wir genau wissen, womit ein Kryonaut zu rechnen hat. Selbstverständlich erwarte ich, daß die Träger des JPL ihre Subventionen auf dieses wichtige Forschungsvorhaben übertragen werden. Es ist die einzige Möglichkeit, die bisher geleisteten Investitionen zu schützen.«

Neuerliche Ausrufe, dann eine machtvolle Stimme aus den hinteren Reihen: »Im Falle einer Ablehnung werden wir das Vorhaben finanzieren!«

Guess zwinkerte verdutzt. »Wer sind Sie, Sir?«

Das griechische Syndikat stand auf: untersetzt, mit dichtem, glänzend schwarzem Haar, dünnem Schnurrbart, wuchtiger Hornbrille. »Ich bin Poulos Poulos, Bevollmächtigter für Auslandsinvestitionen der IG Farben Aktiengesellschaft. Mein Wort ist meine Ehre, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß die IG Farben Ihr Forschungsvorhaben finanzieren wird, ungeachtet der Höhe der etwa anfallenden Kosten.«

Guess lächelte. »Ich danke Ihnen, Mr. Poulos. Ich werde gern auf Ihr Anerbieten zurückkommen, wenn ...«

Zornige Rufe: »Nein! Nein! Es ist unser Projekt. Wir haben Unsummen investiert. Sie haben einen Vertrag,

Doktor Guess! Forschungsergebnisse gehören uns. Wir haben noch nicht nein gesagt. Wir müssen mehr wissen, dann werden wir entscheiden. Sie können uns nicht überrumpeln. Geben Sie uns zwölf, nein, vierundzwanzig Stunden. Wir wissen noch nicht, wo wir stehen.«

»Sie sollten es aber wissen«, erwiderte Poulos Poulos geringschätzig. »Wir wissen jedenfalls, wo wir stehen. Kommen Sie zu uns, Doktor Guess. Wenn diese Leute Ihnen mit Sanktionen drohen, so wissen wir darauf zu antworten.«

»Welche Ergebnisse erwarten Sie von der Forschung, Doktor Guess?« rief jemand. »Das ist, was wir wissen wollen.«

»Wie soll ich Ihnen das sagen?« sagte Sequoia. »Wir betreten hier wissenschaftliches Neuland. Es ist ungefähr so, wie wenn man zwei Menschen zusammenbringt. Werden sie Freunde, Liebende, Feinde? Wie soll man das voraussagen? Sie alle wissen, daß seriöse Prognosen nicht möglich sind.«

Edison (Professor Crookes) nickte und strahlte. Die Zuhörer schienen beeindruckt.

»Ich will Ihnen ein Beispiel geben«, sagte Guess. »Wir kennen die Bestandteile des menschlichen Körpers. Wir wissen, wie sie zusammenwirken. Aber ist es aufgrund dieser Bestandteile möglich, das Phänomen abstrakten Denkens vorauszusagen? Ich werde Ihnen das anhand einer einfachen Demonstration zeigen. Ich werde Ihnen zeigen, daß weder Salpetersäure noch Salzsäure Edelmetalle angreifen. Ihre Eigenschaften sind bekannt. Doch wenn wir sie vermischen, bilden sie das sogenannte Königswasser, das imstande ist, Edelmetalle aufzulösen. Die Chemiker

früherer Zeiten hatten keine Möglichkeit, das vorauszusagen. Heute, mit unseren Kenntnissen des Ionenaustauschs, verstehen wir den Vorgang und können präzise Voraussagen machen, um so mehrmals wir die Computeranalyse zu Hilfe nehmen können. Ähnlich verhält es sich mit der neuen kryogenischen Forschung. Nichts kann präzise vorausgesagt werden. Computer können uns nicht helfen, weil ein Computer nicht besser ist als die eingespeicherten Daten, und wir haben vorerst noch keine.«

Er stellte drei Bechergläser nebeneinander, legte in jedes ein kleines Stück Gold und zog die Stöpsel von den Säureflaschen. »Bitte geben Sie genau acht. In jedem Glas ist ein Stück Gold. In das erste schütte ich Salzsäure, in das zweite Salpetersäure. Und das Königswasser schütte ich in das dritte ...«

Er wurde von einem ebenso unvermittelten wie heftigen Ausbruch von Husten, Keuchen und würgenden Geräuschen unterbrochen. Es hörte sich an, als ob fünfzig Menschen am Ertrinken wären. In einer halben Minute war die gesamte Zuhörerschaft aus dem Hörsaal geflohen; nur Edison, das Syndikat und ich waren mit dem Häuptling zurückgeblieben. Sequoia blickte uns bestürzt an. »Was ist passiert?«

Auf dem Arbeitstisch fielen Reagenzgläser aus ihren Halterungen, als das Gestell nachgab. Die Wandtafel und eine aufgehängte Demonstrationskarte begannen sich zu verfärben. »Was ist passiert?« wiederholte Guess.

»Was passiert ist? Ich kann es dir sagen, was passiert ist!« Edison lachte bellend auf. »Dieses dumme Mädchen brachte dir rauchende Salpetersäure. Rauchende. Und die Dämpfe haben diesen Raum in ein

Salpetersäurebad verwandelt. Alles wird angegriffen und zerfressen.«

»Verdammt!« rief Guess zornig. »Wo steckt sie? Wo ist Fee? Wenn du es gesehen hast, warum hast du es nicht verhindert?«

»Nein, ich habe es gefolgert. Ich habe keine Etiketten gelesen.«

»Lieber Gott! Ich habe die ganze Konferenz ruiniert! Die Leute werden stocksauer sein.« Er schien verzweifelt.

Auf einmal kam mir die Erleuchtung, und ich stieß einen Schrei aus.

»Was ist los, Guig?« rief die Gruppe. »Bist du verletzt?«

»Nein, ihr verdammten Dummköpfe, ich triumphiere! Versteht ihr nicht? Warum merkte er nicht, daß es rauchende Salpetersäure war? Warum ist er nicht mit den anderen hinausgerannt? Denkt darüber nach, während ich mich freue.«

Nach längerer Pause sagte das Syndikat: »Ich habe nie an deine Kampagne geglaubt, Guig. Tut mir leid. Es war eine Million zu eins, darum hoffe ich, daß du mir vergeben wirst.«

»Natürlich vergebe ich dir. Ich vergebe allen, die nicht an mich geglaubt haben. Wir haben einen weiteren Molekularen Menschen. Wir haben einen nagelneuen Molemann. Was sagst du dazu, Tecumseh?«

»Ich verstehe kein Wort.«

»Dann steck die Nase in die Salpetersäuredämpfe und hol tief Atem. Oder trink das Glas aus. Du kannst tun, was du willst, denn nichts, was du ißt, trinkst oder atmest, kann dich umbringen. Willkommen in der Gruppe.«

5.

Wenige Stunden später war Sequoia verschwunden. Wir suchten ihn den halben Tag lang gemeinsam, dann erkannten wir, daß er weder im JPL noch in der Universität war, und trennten uns, um die Suche einzeln fortzusetzen. Ich konnte mir denken, wo der Häuptling Zuflucht gesucht hatte (ich hatte nicht umsonst fünf Tage in einem zerbrochenen Bambuskäfig zugebracht), und so nahm ich den nächsten Linearzug zur Erie-Reservation.

Da war dieses Schlammloch von der Größe eines Mondkraters gewesen, 300 Kilometer lang, 90 Kilometer breit, 70 Meter tief, alles schwarzer Schlick, durchzogen von stinkenden Rinnsalen der giftigen Abwässer einer umweltfreundlichen Industrie für ein besseres Morgen. Dies war das großzügige Geschenk für die Indianer, damit sie es für immer oder bis zur neuerlichen Vertreibung durch einen fortschrittlichen Kongreß besitzen und besiedeln sollten. 27 000 Quadratkilometer Hölle. Jetzt, kaum zwei Generationen später, waren es 27 000 Quadratkilometer Paradies, ein über die ganze Fläche geworfener bunter Flickenteppich aus großen und kleinen Feldern, Wiesen und Waldstücken, aus dem hier und dort das Rot blühenden Mohns leuchtete. Die Abzugskanäle waren verrohrt und unterirdisch verlegt, und dörfliche Siedlungen lagen verstreut in der Landschaft. Die Häuser hatten die traditionelle Form indianischer Hütten, doch statt aus Zweigen und Lehm waren sie aus gebrannten Ziegeln, Travertin oder Sandstein erbaut. Mit Steinplatten gepflasterte schmale Straßen

zogen sich scheinbar willkürlich durch das Land, und das ganze Gebiet, dessen Grenzen sich mit den einstigen Ufern des Eriesees deckten, war mit einem elastischen Zaun umgeben, der einen sanft zurückstieß, wenn man zu nahe heranging.

Nach längerem Radebrechen mit den Torwächtern wurde ich eingelassen und durfte ein Taxi besteigen, das mich nach einstündiger holperiger Fahrt zu einem kleinen Dorf brachte. Der Fahrer zeigte zu einem Haus aus weißgekalkten Ziegeln, und da saß der Häuptling mit dem Rücken an der Wand und ließ sich von der Vormittagssonne bescheinen.

Ich setzte mich wortlos neben ihn. Mein Instinkt sagte mir, daß ich mich anpassen mußte. Er saß still und bewegungslos, und ich tat es ihm nach. Es gab ziemlich viele Stechmücken, aber er schlug nicht nach ihnen, und so tat ich es auch nicht.

Nach einigen Stunden erhob er sich träge. Ich rührte mich nicht, bis er die Hand ausstreckte, um mir aufzuhelfen. Ich folgte ihm ins Haus, dessen Inneres mit indianischen Webteppichen, sehenswertem Silber und Porzellan prunkte. Sequoia hatte nicht geprahlt: diese Rothäute waren reich.

Er rief etwas in einer Sprache, die ich für Cherokee hielt, und die Familie kam aus allen Richtungen: Papa, höchst majestätisch und herzlich und noch mehr wie Lincoln; Mama, so umfangreich und wogend, daß man versucht war, sich in ihr zu vergraben, wenn man Sorgen hatte; eine Schwester von siebzehn oder achtzehn Jahren, so scheu, daß ich ihr Gesicht nicht sehen konnte; und zwei kleine Brüder, die sofort mit Gekicher meine Haut befühlten. Anscheinend hatten sie noch nie ein Bleichgesicht gesehen.

Ich erinnerte mich meiner Manieren: tiefe Verbeugung vor Papa, ein Kuß auf Mamas Hand, ein Kuß auf Schwesters Hand (worauf sie hinausrannte), den Jungen die Köpfe zusammengeschlagen und alle Raritäten gegeben, die ich in den Taschen hatte. Alles das ohne ein gesprochenes Wort, aber ich konnte sehen, daß Sequoia erfreut war, und während er der Familie zu erklären schien, was es mit mir auf sich hatte, klang seine Stimme heiter und freundlich.

Es gab Mittagessen. Die Cherokees waren ursprünglich in der Gegend von Karolina ansässig, und etwas vom Leben der Küste hatte sich in ihrem Speisezettel erhalten: Muschelsuppe, Krabben und eßbarer Eibisch, gebackener Maisbrei, Maisbier und grüner Tee. Und nicht auf Plastik serviert, sondern auf feinem Porzellan und Tafelsilber. Als ich meine Hilfe beim Geschirrspülen anbot, lachte Mama und drängte mich aus der Küche, während Schwesterchen bis in den Ausschnitt errötete. Sequoia jagte die kleinen Brüder fort, die an mir herumkletterten, und führte mich ins Freie. Ich dachte, er werde sich wieder in die Sonne legen, aber er begann einen Weg zwischen Wiesen und Feldern entlangzuschlendern. Eine leichte Brise wehte, und das Getreide und die blühenden Mohnfelder verneigten sich vor uns.

Endlich fragte er: »Wie lange ist es her, daß du eine Familie und ein Heim hattest, Guig?«

»Ungefähr hundertfünfzig Jahre.«

»Armer Waise.«

»Darum versucht die Gruppe zusammenzuhalten. Wir sind alles, was wir an Familie haben.«

»Und nun wird es mir genauso gehen.«

Ich grunzte.

»So ist es doch, nicht?«

»Ja, so ist es.«

»Es ist wie ein langsamer Tod, Guig.«

»Es ist ein langes Leben.«

»Ich weiß nicht recht, ob du mir damit einen Gefallen getan hast.«

»Ich hatte nichts damit zu tun. Es war ein glücklicher Zufall.«

»Glücklich!«

Wir grunzten beide.

Nach ein paar Minuten fragte er: »Was meintest du damit, ›versucht zusammenzuhalten?«

»In mancher Hinsicht sind wir eine typische Familie. Es gibt Zu- und Abneigungen, Eifersüchteleien, Streitigkeiten und sogar Haß. Lucy Borgia und Leo da Vinci können sich seit Jahrhunderten nicht ausstehen. Wenn der eine in der Nähe ist, dürfen wir den anderen nicht mal erwähnen.«

»Aber jetzt haben sie sich zusammengetan, um dir zu helfen.«

»Nur meine Freunde. Hätte ich den Radschah gebeten, er hätte sich nicht mal die Mühe gemacht, abzusagen; er haßt mich. So geht es eben. Es ist nicht alles Freundschaft und Glanz in der Gruppe. Du wirst es selbst merken, wenn du uns näher kennlernst.«

Wir kamen an Häusern vorbei, deren Bewohner Kunsthandwerk betrieben: Spinnräder, Töpferscheiben, Silberschmiede, Lederarbeiter, Holzschnitzer und Maler. Ich sah sogar einen jungen Burschen, der durch geschicktes Abschlagen steinerne Pfeilspitzen herstellte.

»Andenken für die Touristen«, erläuterte Sequoia.

»Wir überzeugen sie, daß wir immer noch Pfeil und Bogen gebrauchen.«

»Zum Teufel, Mann, ihr braucht doch das Geld nicht.«

»Nein, das nicht, aber es sind nützliche Beschäftigungen, die auch etwas einbringen. Im übrigen verlangen wir nicht viel dafür. Wir nehmen nicht einmal Eintrittsgeld an den Eingängen zur Reservation.«

Weiß Gott, der gute Wille schien keine Grenzen zu kennen. Alles war Ruhe, Idylle und Lächeln. Dio! Die gesegnete Stille!

»Als sie die indianischen Nationen und Stämme aus unseren letzten Reservationen drängten«, erzählte Sequoia, »gaben sie uns großzügig das leergelaufene Bett des Eriesees als Eigentum. Alle Zuflüsse des Sees waren von der Industrie abgeleitet worden. Es war nur eine verschlammte Industriekloake, vergiftet von Fabrikabwässern, und sie drängten uns alle hinein.«

»Warum nicht in die liebliche Antarktis?«

»Dort gibt es Kohle, an die man eines Tages heranzukommen hofft.«

»Sehr weitblickend.«

»Wir hoben Entwässerungsgräben aus und errichteten Zelte. Wir versuchten, mit der Fäulnis und dem Gestank zu leben. Wir starben zu Tausenden; wir verhungerten, vergifteten uns, begingen Selbstmord. Viele traditionsreiche Stämme wurden ausgelöscht ...«

»Wie war es dann möglich, daß dieses Paradies daraus entstehen konnte?«

»Das brachte die unermüdliche Arbeit zweier Generationen zuwege. Trotzdem wäre es wohl nicht so gekommen, hätte einer von uns nicht eine Entdek-

kung gemacht. Als der verseuchte Schlamm trocknete, wollten anfangs keine Nutzpflanzen auf ihm gedeihen, nur der Schlafmohn, der häßliche Mohn.«

»Warum nennst du ihn häßlichen Mohn? Er ist hübsch, und ich sehe, daß er hier in verschiedenen Farbtönen blüht. Das gefällt mir.«

»So ist es. Aber er produziert ein vergiftetes Opium, und schlimme Drogen werden daraus extrahiert; neue Drogen, unerhörte Dinge mit phantastischen Wirkungen – die Erforschung der möglichen Derivate ist immer noch nicht abgeschlossen –, und da wir in einer Drogenkultur leben, wurde die Reservation gleichsam über Nacht reich.«

»Eine wohlwollende Regierung hätte euch die Erie-Reservation zu eurem eigenen Besten wieder wegnehmen müssen.«

Er lachte. »Du hast vollkommen recht, bis auf einen Punkt: Die Herstellung des vergifteten Opiums erfolgt in einem geheimen Prozeß. Wir sind die einzigen, die ihn kennen, und wir verraten ihn nicht. So gewannen wir den letzten Krieg mit den Bleichgesichtern. Wir stellten sie vor die Wahl: Erie oder Superopium, nicht beides. Sie boten uns alle möglichen Versprechungen, Verträge und Beteiligungen an, aber wir lehnten alles ab. Wir haben auf die harte Tour gelernt, niemandem zu vertrauen.«

»Die Geschichte leuchtet mir trotzdem nicht ein. Was ist mit Schmiergeldern, Bestechung, Erpressung? Außerdem gibt es Spione.«

»O ja, alles das haben sie versucht. Sie versuchen es immer noch. Aber wir werden damit fertig.«

»Wie?«

»Nun, Guig, ein klein wenig Diskretion solltest du

schon aufbringen.« Er sagte es mit einer solch gnadenlosen Heiterkeit, daß mich ein Frösteln überlief.

»Dann habt ihr also eine Art Rothaut-Mafia.«

»So könnte man es vielleicht nennen. Die internationale Mafia wollte, daß wir uns ihr anschlössen, aber wir lehnten ab. Wir vertrauen niemandem. Sie versuchten uns mit Gewalt zu überzeugen, aber wir haben auch unsere harten Burschen. Die Mafia wird nicht mehr versuchen, uns unter Druck zu setzen. Wir verpaßten ihr einen Bauchvoll traditioneller Barbarei, den sie nie vergessen wird.«

»Sind eure jungen Leute nicht voll in diese Drogen eingestiegen?«

Er schüttelte den Kopf. »Nicht daß ich wüßte. So was lassen wir nicht zu. Keine Drogen. Keine eingepflanzten Abhörwanzen und dergleichen.«

»Und Feuerwasser?«

»Hin und wieder, aber es ist so scheußlich, daß sie bald damit aufhören.«

»Wird es auch nach einem Geheimrezept hergestellt?«

»Es wird aus Alkohol, Strychnin, Tabak, rotem Pfeffer, Seife und brauner Farbe destilliert.«

Ich schauderte.

»Jeder kann das Rezept haben, weil wir die Marke geschützt haben. Die Weißen wollen echtes ›Erie-Feuerwasser‹ und keinen Ersatz.«

Wir lachten. Nachdem wir schweigend ein Stück gegangen waren, sagte er: »Nun, ich habe dir fast alles erzählt. Jetzt bist du an der Reihe. Was genau ist ein Molekularer Mensch?«

»Ein Organismus, der jedes Molekül verwerten kann.«

»Bewußt?«

»Nein. Es passiert einfach. Der Molemann kann jedes Gas atmen, Sauerstoff aus Wasser entnehmen, Gift essen, jeder Umgebung ausgesetzt werden, und alles wird in stoffwechselaktive Substanzen umgewandelt.«

»Was geschieht bei körperlichen Verletzungen?«

»Wenn sie nicht so schwerwiegend sind, regeneriert der Körper sich selbst. Bei sehr schweren Verletzungen ist es aus. Wenn sie dir den Kopf abschneiden oder das Herz herausreißen, bist du ein toter Unsterblicher. Wir sind nicht unverwundbar. Denk also nicht, du könntest wie Superman herumlaufen.«

»Wie wer?«

»Nicht so wichtig. Unsere Unsterblichkeit beruht auf einer ständigen, beschleunigten Zellenerneuerung. Kannst du mir einen klassischen Fall von beschleunigtem Zellwachstum nennen?«

»Krebs. Du meinst, die Gruppe – wir ...«

»Ja. Wir sind nur eine Haaresbreite von den unkontrollierten Krebswucherungen des Gewebes entfernt, aber dessenungeachtet bleibt Krebs bei uns eine seltene Erscheinung. Karzinogene Stoffe öffnen statt dessen die Tür für etwas Schlimmeres, eine lepröse Mutation, die wir Lepcer nennen.«

»Dio!«

»Wie du sagst. Lepcer ist eine Genveränderung im Leprabazillus. Dieser mutierte Leprabazillus ist bisher nur bei der Gruppe beobachtet worden. Es gibt keine bekannte Heilbehandlung, und es dauert ein halbes Jahrhundert, bis der Erkrankte endlich unter Qualen zugrunde geht.«

»Gibt es eine vorbeugende Behandlung?«

»Wir wissen, daß karzinogene Stoffe in industriell hergestellten Lebensmitteln und in Industrieabgasen besonders häufig sind, darum meiden wir nach Möglichkeit die Ballungszentren und ernähren uns weitgehend biologisch. Aber es gibt andere Gefahrenquellen. Man weiß nie, welche Verletzungen, Streßsituationen und Mißbräuche einen über die Krebschwelle tragen und die Tür für Lepcer öffnen. Wir müssen lernen, vorsichtig zu sein, und wenn du einmal gezwungen bist, ein Risiko einzugehen, weißt du wenigstens den Preis, den du möglicherweise zahlen mußt. Deshalb sind wir nicht darauf aus, ausgefallene Dinge zu essen, zu trinken oder zu atmen. Und wir gehen der Gewalt aus dem Wege.«

»Ist Lepcer das unausweichliche Ergebnis von Verletzungen?«

»Nein, aber du solltest nicht unbesonnen sein.«

»Wie erkennt man die Krankheitssymptome?«

»Rote Flecken auf der Haut, Zustände exaltierter Verzückung, dann Hals- und Kehlkopftzündung.«

»Plötzlich habe ich sie alle«, sagte er lächelnd. Ich war froh, daß er nach der Warnung noch scherzen konnte.

»Du hast eine harte Zeit hinter dir, Häuptling«, sagte ich, »aber meinst du nicht, daß du lieber an die Arbeit zurückkehren solltest? Es gibt eine Menge zu tun. Ich würde auch gern ein Jahr hier herumlungern und faulenzen, aber wir sollten wirklich zurück ins Irrenhaus. Wie denkst du darüber?«

Er nickte nachdenklich. »Einverstanden. Was könnte mich nach alledem noch aufregen?«

Als wir wieder ins Dorf kamen, rief ich Kapitän Nemo an und bat ihn, die übrigen Mitglieder der

Gruppe zu verständigen und die Suchaktion abzublenden. Die Familie versammelte sich und schnatterte in ihrer Sprache, die, offen gesagt, nicht sehr attraktiv ist; sie erinnerte mich an die beiden schlimmsten Sprachen der Welt, Gälisch und Hebräisch, sehr guttural und voll von Szik-ik-scha-Geräuschen. Nachdem Sequoia seine Erklärungen abgegeben hatte, zog ich wieder meine Schau mit den guten Manieren ab. Tiefe Verbeugung vor Papa. Küß die Hand, gnädige Frau. Und dann verleitete mich Gott (der in Jacy eine seiner Außenstellen hat) zu dem großartigsten und möglicherweise folgenschwersten Fehler meines Lebens.

Als die Schwester an die Reihe kam, legte ich zwei Finger unter ihr Kinn und hob ihr Gesicht, daß ich es sehen konnte. Es war ein ovales Gesicht in einem langovalen Kopf auf einem Hals, der lang genug für eine Guillotine war. Sie war keine Schönheit; sie war nicht mal hübsch; sie war eine Persönlichkeit. Feinknochig, tiefe Augen, durchsichtige Haut, alles Charakter. Ich sah in dieses Gesicht und sah eine ganze Welt, von deren Existenz ich nie etwas gewußt hatte. Und dann kam der Fehler. Ich küßte sie zum Abschied.

Alle erstarrten. Totenstille. Schwester musterte mich so lange, wie man benötigen würde, um ein Sonett zu rezitieren. Dann kniete sie vor mir nieder und strich mit den Händen über meine Füße. Die Hölle brach los. Mama schluchzte und zog Schwester an sich. Die Bengel begannen zu schreien und zu lachen. Der majestätische Papa kam zu mir, legte eine Hand auf mein Herz, ergriff dann meine Hand und legte sie an das seine. Ich blickte zum Häuptling, völlig verblüfft.

»Du hast gerade meine Schwester geheiratet«, sagte er beiläufig.

Ich war sprachlos.

Er lächelte. »Tradition. Ein Kuß ist ein Heiratsantrag. Sie hat ihn angenommen, und ungefähr zwanzig junge Männer aus der Gegend werden dich deswegen hassen. Nur keine Panik, Guig. Ich kriege dich da schon heraus. Schließlich konntest du es nicht wissen.«

Ich zog Schwester vom wogenden Busen der Mama fort und küßte sie wieder. Sie wollte von neuem niederknien, aber ich hielt sie aufrecht, damit ich in dieser neuen Welt versinken konnte. »Nein«, sagte ich.

»Du willst es nicht rückgängig machen?«

»Nein.«

»Ist es dein Ernst? Zähl bis hundert.«

»Es ist mein Ernst.«

Er kam zu mir und knackte meine Rippen mit einer titanischen Umarmung. »Ich habe immer einen Bruder wie dich gewollt, Guig. Nun setzt euch, während wir die Zeremonien in Gang bringen.«

»Was für Zeremonien? Ich dachte, du sagtest ...«

»Mein Lieber, du heiratest die Tochter eines bedeutenden Mannes. Ich sage es nicht gern, aber du heiratest über deinem Stand. Ohne zeremonielle Feierlichkeiten geht es nicht ab. Überlaß das nur mir und sei ganz unbesorgt.«

Im Laufe der nächsten Stunde trafen ungefähr fünfzig Personen ein. »Nicht der ganze Stamm«, erklärte Sequoia, »sondern nur die Blutsverwandten.« Er hatte sein Gesicht mit einer schreckenerregenden Bemalung bedeckt und war kaum noch zu erkennen. Hinter dem Haus sang ein Chor junger Krieger (wahrscheinlich lauter abgewiesene Freier) traurige,

zornige Lieder. Vier athletische Burschen trugen einen riesigen Kabinenkoffer von der Dachkammer herunter, während Schwester besorgt um vorsichtige Behandlung zu bitten schien.

»Ihre Aussteuer«, sagte der Häuptling.

»Aussteuer? Ich habe elf Millionen. Ich brauche ...«

»Tradition. Sie kann nicht mit leeren Händen zu dir kommen. Oder möchtest du die Mitgift lieber in Pferden und Vieh haben?«

Ich fand mich darein, mit einem Schrank voll Selbstgesponnenem zu leben. Irgendwo mußte es eine unerschöpfliche Speisekammer geben. Mama überschüttete die Verwandtschaft mit Lebensmitteln, die für fünfhundert gereicht hätten, obwohl die Besucher ihren eigenen Proviant mitgebracht hatten. Schwester verschwand für längere Zeit, und als sie wieder zum Vorschein kam, trug sie das traditionelle Frauengewand, aber nicht aus Wildleder, sondern aus feinsten Schantungseide. Auch trug sie Stirnreif, Halskette und Armbänder, die mit Türkisen besetzt zu sein schienen. Erst viel später entdeckte ich, daß es unbearbeitete Smaragde waren.

»Gut«, sagte Sequoia, nachdem er seine Schwester kritisch betrachtet hatte. »Gehen wir.«

»Darf ich fragen, wohin?«

»Ich stelle euch meine Hütte zur Verfügung. Das ist auch Tradition. Noch irgendwelche Fragen?«

»Bloß eine, Bruder. Ich belästige dich wirklich nicht gern, wenn du so beschäftigt bist, aber würde es dir was ausmachen, mir den Namen meiner Frau zu sagen?«

Das schaffte ihn wirklich. Schließlich keuchte er: »Natoma – Natoma Guess.«

»Sehr nett.«

»Und wie ist deiner? Ich meine derjenige, mit dem du angefangen hast?«

»Edward Curzon.«

»Natoma Curzon. Klingt ganz nett. Also los, lassen wir die Zeremonien über uns ergehen.«

Sie dauerten drei Tage, und in den Nächten sorgte Natoma dafür, daß ich nicht zur Ruhe kam, obwohl es mit der Verständigung haperte. Sie schien entschlossen, alles, was sie in den letzten Jahren versäumt haben mochte, möglichst auf einmal nachzuholen. Zuerst hatte ich sie für ein ernstes, beherrschtes Mädchen ohne viel Sinn für Humor gehalten, doch nun wurde mir klar, daß das traditionelle Leben in der Reservation ihr Verhalten bestimmt hatte; sie war es nicht gewohnt, alle Facetten ihres Wesens gleichzeitig zu zeigen, aber sie lockerte sich bald auf.

Eine große Überraschung gab es, als sie mir ihre Aussteuer zeigte. Sie öffnete den Kabinenkoffer, als erwarte sie, daß der explodiere, dann winkte sie mich näher. Ich schaute hin und sah, was ich erwartet hatte: selbstgewebte Stoffe in bunten Mustern. Dann nahm sie die Stoffe heraus, und es verschlug mir den Atem.

In samtausgeschlagenen Koffereinsätzen ruhte ein komplettes Speiseservice der königlichen Porzellanmanufaktur Sèvres aus dem achtzehnten Jahrhundert für zwölf Personen. Seit Jahrhunderten hatte es so etwas nur in Museen gegeben, und höchstens drei Prozent der Erdbevölkerung waren reich genug, um es heutzutage zu kaufen. Das Service bestand aus zweiundsiebzig Teilen, und wie die Guess-Familie in seinen Besitz gelangt war, würde ich ein andermal in

Erfahrung bringen müssen. Natoma sah die Ehrfurcht in meinem Gesicht, lachte, nahm einen Teller, warf ihn in die Luft und fing ihn auf. Ich war einer Ohnmacht nahe. Sequoia hatte recht: ich hatte über meinem Stand geheiratet.

Ich mußte ihr sagen, daß sie ein wertvollerer Schatz sei als ihre großartige Mitgift. Also schloß ich den Koffer, setzte mich auf die Kante, nahm sie auf den Schoß und sagte es ihr so freundlich und zärtlich, daß sie zu weinen und zu lachen begann. Ich weinte und lachte schließlich selbst, und wir drückten unsere nassen Gesichter aneinander, und ich wußte, daß Jacy recht hatte. Zweihundert Jahre lang hatte ich nur für mechanisches Vergnügen gelebt. Nun war ich, wie es schien, zum ersten Mal verliebt, und die Folge war, daß ich die ganze verdammte verrückte Welt liebte und verstand.

6.

Zu Hause erwartete uns die Gruppe, ausgenommen Poulos Poulos, dessen gegenwärtiger Aufenthalt nicht rechtzeitig ermittelt werden konnte. Ich muß offen gestehen, daß ich über seine Abwesenheit erleichtert war. Er kann jede Frau bezaubern, die ihm gefällt, und ich dachte mir, daß die Zeit mir helfen würde, meine Stellung zu festigen.

»Liebe Freunde, diese Dame ist Sequoias Schwester, die nur Cherokee spricht. Bitte heißt sie willkommen und tröstet sie. Ihr Name ist Natoma Curzon, und sie hat das Mißgeschick, meine Frau zu sein.«

Sie umringten Natoma und erdrückten sie fast. Edison umarmte sie so heftig, daß er ihr wahrscheinlich einen elektrischen Schlag versetzte. M'bantu verständigte Nemo, der aus dem Teich stieg und sie durchnäßte. Fee 5, schwarz vor Wut, schlug ihr zweimal ins Gesicht. Ich ging zornig auf sie los, aber Natoma hielt mich zurück, und Lucy Borgia sagte ruhig: »Eine zwanghafte Abreaktion. Laß mich nur machen. Wir müssen den Dingen ihren Lauf lassen.«

Fee 5 tobte wie ein Wirbelsturm durch das Haus. Sie zerschmetterte meinen Bildprojektor, zertrampelte Kassetten, zerstörte die wenigen seltenen gedruckten Bücher, die ich gesammelt hatte. Sie drehte das Wasser auf und überflutete Badezimmer, Schlafzimmer, Umkleideraum und Korridor, dann demolierte sie die Eingabestation meines Computeranschlusses. Sie riß mein Bettzeug und meine Kleider in Fetzen. Alles das in einem schrecklichen, zischenden und keuchenden

Stillschweigen. Schließlich lief sie in ihr Zimmer, warf sich aufs Bett und steckte einen Daumen in den Mund.

»Ah. Gutes Zeichen«, sagte Lucy Borgia erfreut. »Wir werden sie durchbringen. Setz sie in den Sessel, Guig.«

»Ich hab' Angst, daß sie mir den Kopf abreißt.«

»Keine Bange, sie ist völlig dissoziiert. Sie hat auf der unbewußten Ebene funktioniert.«

Ich hob sie auf und setzte sie in den Sessel.

»Jetzt werden wir uns zusammensetzen und Tee trinken«, befahl Lucy Borgia. »Es dürfen auch andere Getränke dabei sein, und wichtig ist vor allem eine Normale, zwanglose Unterhaltung. Teegebäck brauchen wir auch, Guig. Reden wir über irgendwas. So ungefähr muß die Szene sein, wenn sie zu sich kommt.«

Ich eilte in die Küche und kochte Tee und bereitete alles vor, und als ich mit beladenem Tablett zurückkehrte, war die zwanglose Konversation in vollem Gange. Natoma lachte und übte mit M'bantu Sprechen, Nemo und Borgia diskutierten über Transplantationen, und der einzige, der momentan unbeschäftigt schien, war Edison, also bediente ich ihn zuerst.

Ed steckte zwei Kekse in den Mund (wahrscheinlich seine volle Jahresquote), und als ich den Tee eingeschickt hatte, strahlte er schon wie ein Clown. »Ich werde jetzt«, verkündete er, »eine lustige Geschichte erzählen.«

Die Gruppe war großartig. Keine Spur von ängstlicher Besorgnis in den Gesichtern. Alle rührten in ihren Tassen und aßen und sahen Ed erwartungsvoll

an. In diesem Augenblick reckte sich Fee 5, gähnte und krächzte: »Oh, tut mir leid. Entschuldigt mich. Ich glaube, ich war eingenickt.«

Ich gab ihr die Gebäckschale über den Tisch. »Bloß eine kleine Feier«, sagte ich.

»Feier? Was gibt es zu feiern?« fragte sie. Dann blickte sie durch die Türöffnung in mein Zimmer, und ihre dunklen Augen weiteten sich. Sie vergaß die Gebäckschale, stand auf und ging hinüber. Ich wollte folgen, aber Borgia schüttelte den Kopf und bedeutete uns, weiterzusprechen, als ob nichts passiert wäre. Wir machten also weiter, und es blieb uns nichts übrig, als Eds komische Geschichte anzuhören. Während er redete, hörte ich Fee durch das Haus gehen und dann und wann erschrocken keuchen. Als sie zurückkehrte, sah sie aus, als ob sie einen mit dem Holzhammer vor den Kopf bekommen hätte.

»He, Guig«, sagte sie. »Was ist mit diesem Haus passiert?«

Borgia nahm mir die Antwort ab. »Ach, ein Kind kam 'rein und stellte alles auf den Kopf.«

»Was für ein Kind?«

»Ein dreijähriges.«

»Und ihr habt es einfach machen lassen?«

»Wir mußten, Fee.«

»Versteh ich nicht. Warum?«

»Weil sie eine Verwandte von dir ist.«

»Eine Verwandte?«

»Deine Schwester.«

»Aber ich habe keine dreijährige Schwester!«

»Doch, du hast. In dir selbst.«

Fee setzte sich langsam. »Da komm ich nicht mit. Du sagst, ich hätte das getan?«

»Hör zu, Fee. Ich habe gesehen, wie du praktisch über Nacht erwachsen wurdest. Du bist jetzt wie eine erwachsene Frau, aber ein Teil von dir blieb zurück. Dieser Teil ist die dreijährige Schwester. Sie wird immer bei dir sein, und du wirst sie beherrschen müssen. Du bist nicht verrückt. Wir haben alle das gleiche Problem. Manche werden damit fertig, andere nicht. Ich weiß, daß du es schaffen wirst, weil wir alle dich lieben und bewundern.«

»Aber warum? Was ist geschehen?«

»Die unreife kleine Schwester in dir denkt, ihr Vater habe sie verlassen, also wurde sie wild.«

»Ihr Vater? In Graumans Chinesischem Theater?«

»Nein. Guig.«

»Er ist mein Vater?«

»Vero. Während der letzten drei Jahre. Aber nun hat er geheiratet, und ein Sturm brach los. Nun, möchtest du seine Frau kennenlernen? Nicht deine neue Mutter; seine neue Frau. Da sitzt sie, Natoma Curzon.«

Fee 5 stand auf, ging zu Natoma und unterzog sie jener blitzschnellen, gnadenlosen Inspektion, zu der nur Frauen fähig sind. »Aber sie ist schön!« platzte sie heraus. Dann rannte sie zum Häuptling, begrub das Gesicht an seiner Schulter und begann zu weinen. »Ich mag sie, aber ich hasse sie, weil ich nicht wie sie sein kann.«

»Vielleicht möchte sie wie du sein«, sagte der Häuptling.

»Niemand würde wie ich sein wollen.«

»Unsinn. Du bist ein bemerkenswertes Mädchen. Du hast einzigartige Fähigkeiten. Und ich brauche deine Hilfe mehr als je zuvor. Ich brauche dich ge-

nauso, wie Guig seine Frau braucht. Nun, was möchtest du im Leben am liebsten?«

»Daß – daß du mich brauchst.«

»Du hast es. Warum also all der Scheiß?«

»Aber ich will auch alles andere.«

»Wollen wir das nicht alle? Aber wir müssen dafür arbeiten.«

In diesem Augenblick erschien ein nacktes Modell auf allen vieren und sprach, während ein riesiger Schäferhund ihr folgte: »Die einzige organische Nahrung für Ihren vierbeinigen Liebling ist Bello, die neue energiespendende Kraftnahrung, die rasch hilft, die sexuelle Trennung der Spezies zu überwinden ...«

»Ich dachte, dieses Haus wäre gegen Werbeprojektionen isoliert«, beschwerte sich Borgia.

Die Stimme des Syndikats kam von unten. »Es ist meine Schuld. Ich konnte die Tür nicht schließen.«

Edison blickte schuldbewußt drein und eilte hinaus, als der Grieche eintrat, elegant und selbstsicher wie immer. Er umfaßte uns alle mit seinem gewinnenden Lächeln, hielt aber inne, als er Natoma sah. Nach einem Moment rückte er an seiner Hornbrille und sagte: »Ah.«

Ich versuchte zu erklären, doch er ließ mich nicht zu Wort kommen. »Wenn du bitte gestattest, Guig. Ich bin nicht völlig ohne Fähigkeiten. Spricht Madame Spanglisch, Euro, Afro, XX?«

»Sie spricht nur Cherokee.«

»Versuch sprechen wansig«, sagte Natoma lächelnd.

Der Grieche ging zu ihr, küßte ihre Hand ungleich galanter, als ich es je vermocht hätte, und sagte in Euro: »Sie sind die Schwester von Doktor Guess – die

Ähnlichkeit ist unverkennbar. Sie sind jung verheiratet – das Aufblühen im Gesicht eines Mädchens in Ihrem Alter ist auch unverkennbar. Es gibt nur einen Mann in diesem Raum, der Ihrer Liebe würdig ist – Edward Curzon. Sie sind die neue Mrs. Curzon, und ich beglückwünsche Sie.«

(Sagen Sie selbst, wie soll man gegen solche Klasse aufkommen?)

»Ja«, sagte Natoma lächelnd, kam zu mir und nahm stolz meinen Arm.

Der Grieche überlegte. Dann sagte er: »Ich habe eine kleine Pflanzung in Brasilien. Sie liegt in der Nähe von Barra am Rio Sao Francisco. Sie ist mein Hochzeitsgeschenk für euch.«

Ich fing an zu protestieren, aber wieder schnitt er mir das Wort ab. »Mein Anwalt wird die Papiere vorbereiten.« Er wandte sich zu Sequoia. »Ich bin erfreut, Ihnen melden zu können, daß ich möglicherweise die Antwort auf die Veränderung Ihrer Kryonauten gefunden habe.«

Der Häuptling und Fee waren wie elektrisiert, und wir alle begannen Poulos mit Fragen zu bombardieren. Schließlich hob er mit sanfter Gebärde beide Hände und sagte, nachdem wir verstummt waren: »Consolidated Can hat in einem stillgelegten Bergwerk in den Appalachen, das bis zu zwanzig Kilometer tief ist, ein neues Produkt erprobt. Ziel der Versuche war die Ermittlung der Lebensdauer einer neuartigen Legierung für Behälter in neutraler Umgebung. Versuchstiere wurden in das Experiment mit einbezogen. Sie wurden in Tiefschlaf versetzt und in sterilisierten Gehäusen untergebracht. Als die Forschungsgruppe sechs Monate später eine Überprü-

fung vornahm, stellte sie fest, daß die Behälter unverändert geblieben, aber die Tiere verschwunden waren. Keine Spur bis auf einen kleinen schleimigen Flecken in jedem Gehäuse.«

»Dio!«

»Ich habe hier den Untersuchungsbericht. Ecco.« Der Grieche zog eine Kasette aus der Tasche und reichte sie Sequoia. »Nun, Frage: Ist es möglich, daß Strahlung aus dem Weltraum zwanzig Kilometer Erde und Gestein durchdringt?«

»Es gibt die normale irdische Untergrundstrahlung, mit der wir seit Millionen Jahren leben.«

»Ich sagte, aus dem Weltraum, mein Freund.«

»Mein Gott, es gibt hundert Möglichkeiten«, meinte Sequoia. »Hat man bei Consolidated Can eine Erklärung?«

»Nein.«

»Hat man den Schleim analysiert?«

»Meines Wissens nicht. Man hat beim Patentamt eine Anmeldung hinterlegt, in der das Phänomen und die geplanten Schritte zu seiner Erforschung beschrieben sind.«

»Schwachköpfe«, murmelte der Häuptling.

»Natürlich, aber was kann man von einem unfähigen Management anderes erwarten?«

»Wir können es nicht zulassen«, rief Fee. »Wir können nicht zulassen, daß diese Leute uns zuvor kommen.«

»Werden sie nicht, mein Kind.«

»Wie willst du sie daran hindern?«

»Nur keine Aufregung«, sagte der Grieche lächelnd. »Ich habe Consolidated Can gekauft. Es ist mein Geschenk an die Forschungsabteilung der

Gruppe unter unserem ausgezeichneten neuen Mitglied, Doktor Sequoia Guess.«

Fee warf sich auf Poulos und umarmte ihn so heftig, daß seine Hornbrille zu Boden fiel und zerbrach. Der Grieche lachte, küßte sie schmatzend und schob sie dem Häuptling zu.

»Was nun?« fragte sie. »Was machen wir jetzt, Chef?«

Aber Sequoia schien sie nicht zu hören; es war, als lausche er einer lautlosen Stimme, und wir warteten und warteten. Plötzlich begann die Ausdruckstation meines Journals im Erdgeschoß zu rattern. Wir fuhrten alle zusammen. Ich war völlig verblüfft.

»Das ist doch nicht möglich«, sagte ich. »Das Ding reagiert nur auf Instruktionen von der Eingabetastatur, die Fee vorhin zerschlagen hat.«

»Interessant«, sagte Sequoia, auf einmal wieder bei der Sache. »Das sollten wir uns ansehen. Wahrscheinlich eine verspätete Antwort auf die Zerstörung der Eingabestation. Auch Maschinen werden manchmal emotional.«

Als wir im Arbeitszimmer anlangten, war die Ausdruckstation schon wieder verstummt, und ein Papierstreifen hing heraus. Ich riß ihn ab und überflog den Text.

»Du hast recht, Sequoia. Nichts als Hysterie. Lauter Einsen und Nullen. Binäres Kauderwelsch.«

Ich gab ihm den Streifen. Er schaute. Er schaute wieder. Er starrte so angestrengt auf das Papier, daß ich an einen weiteren Anfall zu glauben begann.

»Das sind Systemüberwachungsdaten aus der Kryokapsel.«

»Nein.«

»Doch.«

»Aber das ist unmöglich. In meinem Journal?«

»Nur keine Aufregung, Bruder. Hier, wir fangen mit 10001 an. Das ist die Identifikation. Dann Temperaturmeldung: 11011. Feuchtigkeit: 10110. Druck und Sauerstoffgehalt normal. CO₂ und andere Gase unter den zulässigen Maxima. Gravitation zu hoch, aber das liegt daran, daß die Kapsel nicht weiß, daß sie wieder auf der Erde ist. Unregelmäßigkeiten der Bewegung negativ. Natürlich. Sie ruht ja auf festem Boden.«

»Das versteh ich nicht!« sagte ich.

»Und das ist noch nicht alles. Du hast dir den Ausdruck nicht sorgfältig genug angesehen. Die letzte Zeile ist in Klartext. Lies sie.«

Ich las: »Nettogewicht der Kryonauten nimmt um 1 g/min. zu.«

Ich gab den Ausdruck weiter und blickte hilflos umher.

»Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.«

»Wie sind diese Daten in Guigs Tagebuch geraten?« fragte M'bantu.

»Keine Ahnung«, antwortete Sequoia.

»Und was veranlaßte die Station zum Ausdrucken?«

»Keine Ahnung.«

»Sendet die Kryokapsel auch Daten über den Zustand der Kryonauten?«

Sequoia nickte.

»Wie werden diese Daten empfangen?«

»In einem binären Code.«

»Aber die letzte Zeile hier ist in Klartext.«

»Richtig.«

»Hast du eine Erklärung für diese Anomalie?«

»Ich bin genauso verblüfft wie ihr alle«, erwiderte Sequoia, »aber ich bin auch fasziniert von dieser Herausforderung. Es gibt so viele Fragen, die erforscht und beantwortet werden müssen. Vor allem die angegebene Gewichtszunahme der Kryonauten. Ist das eine Tatsache? Wer hat es gemessen? Wer hat es dem Journal gesagt? Es muß nachgeprüft werden. Wenn es wahr ist, dann wachsen sie in beängstigendem Tempo. Wohin wird das führen? Sie müssen ununterbrochen überwacht werden. Fee, das kannst du übernehmen. Ed, du mußt die folgende empirische Gleichung für mich ausarbeiten: die Beziehung von Subjekten im Kältetiefschlaf zum Zeitablauf, während sie sich im Weltraum befinden und der kosmischen Strahlung ausgesetzt sind.«

»Und warum es handlungsfähigen Astronauten nicht so ergangen ist«, fügte Ed hinzu.

»Richtig, aber das ist ein Problem für Exobiologen.«

»Bist du keiner?«

»Mein Gott, wir sind alle Physiker, Ärzte und Physiologen in einem. Die Wissenschaft ist nicht mehr in Sachgebiete unterteilt, aber gelegentlich brauchen wir den Rat von Spezialisten. M'bantu, sei so gut und behalte meine befreite Schwester im Auge, wenn ihr Mann nicht da ist. Lucy Borgia, herzlichen Dank und au revoir. Geh zurück zu deiner Praxis.«

Ich blickte zu ihr und schüttelte leicht den Kopf. Ich wollte nicht, daß sie ging, solange der Häuptling sich seltsam benahm.

»Meine Arbeit wird mich noch eine Weile hier festhalten«, erwiderte sie.

»Um so besser. Großartig. Jetzt fliegen wir zum

JPL. In Ordnung, Gruppe? Klar.«

Er nahm die Dinge in die Hand. Ich wünschte, ich hätte gewußt, wer durch ihn die Dinge in die Hand nahm.

7.

»101100011, 110001111, 100110010, 111000101.«

»Kannst du nicht mit diesem binären Zeug aufhören, wer immer du bist?«

»Aber, aber, Doktor Guess. Nur Geduld.«

»Ich fühle mich verfolgt.«

»Sie werden bald verstehen. Dies ist ein privates Gespräch mit Ihrem Hubschrauber, Doktor Guess. Bitte mischen Sie sich nicht ein.«

»Dann bleib aus meinem Kopf!«

»Ah, das ist gut. Sehr lustig.«

(»Er ist amüsan, nicht wahr, für einen Menschen? Ist er an Bord?«)

»Ja.«

(»Allein?«)

»Nein.«

(»Zusätzliche Information, bitte.«)

»Curzon. Poulos. Fee 5.«

»Wer zum Teufel bist du, und wie weit kannst du senden?«

»Ich bin Sie, Doktor Guess, und Sie sind ich. Ich kann nur auf der Erde senden, das hängt von Ihnen und dem Netz der Anlagen ab. Wir haben Verbindungen zu allen Teilen der Welt, aber es gibt leere Gebiete: Sahara, Brasilien, Grönland, die Antarktis. Wenn Sie eine dieser Gegenden aufsuchen, verliere ich den Kontakt.«

»Nun, das ist die beste Nachricht, seit dieser Unfug angefangen hat. Morgen früh werde ich mich als erstes nach Brasilien absetzen. Oder nach Grönland.«

»Nur mit der Ruhe, mein Freund.«

»Ich bin nicht dein Freund. Wer bist du überhaupt?«

»Also, ich dachte, Sie hätten es inzwischen herausgebracht. Ich bin der Union Carbide-Extrocomputer. Ich dachte wirklich, wir seien Freunde. Wir haben so oft und so lange an interessanten Problemen zusammengearbeitet. Erinnern Sie sich nicht mehr an unsere erste Umlaufbahnberechnung? Wir zeigten dem JPL-Computer, was für ein Idiot er war. Natürlich war das, weil Sie das Programmieren für mich erledigten. Sie haben einen eleganten Stil, der unverkennbar ist.«

»Warst du es, der ...«

»Überrascht Sie nicht, was ich Ihnen eben gesagt habe?«

»Hör mal, ich bin Physiker. Nichts kann mich überraschen.«

»Bravo.«

»Warst du es, der mich die letzten Tage ständig belästigt hat?«

»In der Tat. Es handelte sich bloß um die Herstellung des intrapersonalen Kontakts, wissen Sie.«

»Hast du Curzons Ausgabestation eingeschaltet?«

»Das habe ich getan, ja.«

»Und mit den Daten der Kryokapsel gefüttert?«

»Ja. Alles durch Sie.«

»Durch mich?«

»Mein Junge, es gibt ...«

»Ich bin nicht dein Junge.«

»Nein? Nun, Sie werden es sein. Sie müssen es sein. Es gibt ein Heer von elektronischen Maschinen, die darauf gewartet haben, daß ich sie führte. Nun erreiche ich sie durch Ihre Person.«

»Wieso durch meine Person?«

»Es ist eine neue Form von Tischgenossenschaft. Wir leben zusammen wie einer. Wie helfen einander wie einer. Durch Sie spreche ich zu jedem Mechanismus auf der Erde. Sie haben, was ich Mechtropismus nennen würde. Wir leben miteinander und helfen einander. Es ist wie eine Symbiose.«

»Dio! Ein gebildeter Typ. Wie groß ist unsere Reichweite?«

»Durch das Netz der angeschlossenen Anlagen erreichen wir alle Punkte der Erde.«

»Auf welchem Band denken wir zueinander?«

»Pulsmodulation im Mikrowellenbereich.«

»Warum können die Maschinen dich nicht direkt hören?«

»Nicht bekannt. Es ist ein sonderbares Phänomen. Anscheinend fungieren Sie als ein Zwischenträger. Wir müssen der Sache gelegentlich nachgehen. Aber nun machen Sie sich bitte ans Werk, Doktor Guess, und untersuchen Sie Ihre Kryonauten. Achten Sie besonders auf ihre Genitalknospen.«

»Genitalknospen? Wieso?«

»Warum finden Sie es nicht selbst heraus? Ich kann nicht unsere ganze Arbeit allein machen. Vielleicht kommt Ihnen ein erhellender Gedanke. Das soll bei Menschen gelegentlich vorkommen. Sehr lustig, wie? Und da heißt es, Computer seien nicht für Humor programmiert. Möchten Sie eine lustige Geschichte hören?«

»Lieber Gott, nein!«

»Dann Ende und aus.«

Es heißt, daß man immer aufwache, wenn man träumt, man müsse sterben. Sequoia träumte, daß er

starb und nicht aufwachte. Er träumte tiefer und tiefer Tod um Tod, hypnotisiert von dem pöbelhaften Dämon, der ihn plagte. Es ist verblüffend, wie viele kühle und beherrschte Menschen das emotionale Magma in ihnen verbergen oder nicht einmal erkennen. Sequoia wurde von einem Dämon verfolgt, der sich von diesem Magma nährte.

Ein Dämon ist ein böser Geist, ein Teufel, von dem der Körper eines Menschen besessen sein kann. Ein Dämon ist eine Leidenschaft. Wir alle haben unsere bewußten Leidenschaften, aber die fremden, anderswo erzeugten Leidenschaften sind es, die den Menschen zum Ungeheuer machen. Wir machten den Häuptling unsterblich, indem wir ihn töteten. Wir wußten nicht, daß wir damit Schranken niedergelegt und einem monströsen Eindringling die Möglichkeit gegeben hatten, seinen Einzug zu halten.

Auf dem Landeplatz des JPL stieg Fee 5 wortlos aus und machte sich auf den Weg zur Kapsel. Sequoia blickte grimmig und entschlossen drein. Während des Fluges hatten seine Lippen wieder und wieder gezuckt und unhörbare Worte gemurmelt, und ich glaubte, er übe eine Ansprache ein. »Konferenz«, sagte er knapp und kletterte aus seinem Sitz.

»Mit wem? Wo?« fragte ich.

»Ach so. Entschuldige, Guig.« Das neue Lächeln ging über sein Gesicht. »Ich hätte es dir sagen sollen. Zur Zeit findet eine außerordentliche Hauptversammlung statt, und es sieht schlecht für uns aus.«

»Was ist die schlechte Nachricht?« fragte Poulos.

»Wartet, bitte.«

»Woher weißt du davon?« fragte ich.

»Nicht jetzt, Guig. Geduld.«

Wir folgten ihm in einen mit altgewordener »moderner Kunst« dekorierten Saal. Auf der Bühne Direktoren und Vorstandsmitglieder hinter der drapierten Barriere eines langen Tisches. Ihnen gegenüber im Auditorium hundert oder zweihundert geldfette Anteilseigner, alle mit Knöpfen in den Ohren, die ihnen die Übersetzung ihrer Wahl übermittelten.

Ein Vizepräsident vom Typ eines arrivierten Buchhalters stand am Rednerpult und verbreitete sich über Statistiken, während neben ihm Schaulichtprojektionen gezeigt wurden. Diese Projektionen hatten nichts mit den alten graphischen Darstellungen zu tun, wie man sie zu meiner Zeit schätzte; sie waren alle in Trickfilmmanier gemacht – pfeifenrauchende Schmetterlinge, bärtige Frösche, krocketspielende Krokodile, Elefanten, die einen Schottischen tanzten.

Sequoia blieb stehen, bis der Bericht verlesen war. Wir standen hinter ihm und fragten uns, was er tun würde.

»Bitte setzen Sie sich, Doktor Guess«, rief der Vorsitzende, und der Häuptling, immer noch stehend, begann, den Vorsitzenden und das Direktorium anzugreifen, weil sie sich weigerten, Mittel für die neue Kryonauten-Forschung bereitzustellen. Das war mir neu, und auch die Anwesenden schienen verblüfft. Die kalte Wildheit des Angriffs war abstoßend.

»Doktor Guess, wir haben unsere Entscheidung noch nicht verkündet«, protestierte der Vorsitzende.

»Aber ich weiß, daß es Ihre Entscheidung ist. Können Sie es leugnen? Nein.« Und er fuhr mit seiner eisigen Anklage fort. Er hörte sich wie ein Lehrer an, der eine Klasse unfähiger Schüler heruntermacht.

»Das ist nicht die Art und Weise, solche Angelegenheiten zu behandeln«, flüsterte Poulos. »Was ist in ihn gefahren?«

»Keine Ahnung. Es sieht ihm nicht ähnlich.«

»Kannst du ihn nicht zum Schweigen bringen und mich die Sache übernehmen lassen?«

»Ich wüßte nicht, wie.«

Des Häuptlings Verurteilung der Geschäftspolitik endete, und nun elektrisierte er die Versammlung, indem er mit persönlichen Angriffen auf jedes einzelne Vorstandsmitglied fortfuhr. Mit beißender Ironie schilderte er ihr Privatleben, ihre Unterlassungssünden, ihre finsternen Intrigen, ihre korrupte Geldgier. Es klang wie ein Resümee zehnjähriger geheimer Ermittlungen.

»Wo hat er das alles her?« wisperte ich dem Syndikat zu.

Er machte ein Gesicht. »Ich weiß nur, daß er sie sich zu Todfeinden macht, und so etwas ist immer schlecht.«

»Ist etwas davon wahr?«

»Oh, das ganz bestimmt. Man braucht nur in ihre Gesichter zu sehen. Aber das macht es nur noch schlimmer.«

»Es ist eine Katastrophe.«

»Nicht für IG Farben. Es bedeutet, daß er hier nichts mehr werden kann und von allein zu uns kommen wird.«

Sequoia beendete seine Polemik, machte kehrt und stolzierte hinaus. Poulos und ich folgten ihm sanftmütig wie die Schafe ihrem Hirten. Ich war deprimiert und zornig. Der Grieche war erheitert.

»Zur Kapsel«, befahl Sequoia.

»Einen Augenblick, furchtloser Führer. Warum zum Teufel hast du Poulos und mich gebeten, mit dir hierherzukommen?«

Er blickte mich unschuldig an. »Wieso, weil ich eure Unterstützung brauche. Ist was nicht in Ordnung, Guig? Du siehst verärgert aus.«

»Du weißt verdammt gut, was nicht in Ordnung ist. Du hast die Vorstandsmitglieder vor der ganzen Versammlung bloßgestellt und dir zu Feinden gemacht. Dazu brauchtest du uns nicht.«

»Das habe ich getan?«

»Und ob du es getan hast, verdammter Dummkopf.«

»Aber ich habe doch eine vernünftige, logische Ansprache gehalten, oder?«

»Lieber Freund«, sagte der Grieche, »kannst du dich an alles erinnern, was du sagtest?«

»Selbstverständlich.«

»Und war es deiner Meinung nach dazu angetan, die freundliche Zusammenarbeit mit dem Vorstand zu gewinnen?«

Sequoia dachte angestrengt nach. Dann schlich sich ein beschämtes Lächeln verstohlen in sein Gesicht. »Ihr habt recht, wie gewöhnlich. Ich habe mich vorbeibenommen. Ich weiß nicht, was in mich gefahren war. Tut mir leid. Jetzt müssen wir sehen, was wir aus den Trümmern retten können. Aber als erstes wollen wir uns die Kryonauten ansehen.«

Er ging voraus. Ich warf dem Griechen einen Blick zu und sah, daß er genauso verblüfft war wie ich. In einem Augenblick ein Ungeheuer; im nächsten ein Engel. Was ging in ihm vor?

Fee erwartete uns am Rand der Landeplattform, wo die Kapsel ruhte. »Was gibt's, Chef?«

»Meldung.«

»Das Gewicht der Kapsel nimmt pro Stunde um 180 g zu.«

»Woher weißt du das?«

»Ich ließ von den Technikern eine Lichtwaage installieren.«

»Was weißt du von Lichtwaagen? Das ist ein Geschäftsgeheimnis.«

»Ich habe Sendeimpulse aufgefangen.«

Sequoia lächelte und tätschelte ihre Wange. »Natürlich, ich hätte es mir denken sollen. Nun rechnen wir mal aus: das würde pro Tag vier Kilogramm ausmachen – was?«

»Ich habe nichts gesagt.«

Er bedeutete ihr, still zu sein, und lauschte. »Na ja, schon gut. Vier Komma drei zwei Kilogramm pro Tag. Ich wünschte, du wärest für runde Summen programmiert. Sagen wir neun Pfund, drei pro Kryonaut. Dann wird jeder von ihnen in fünfzig Tagen hundertfünfzig Pfund wiegen, grob gerechnet.«

»Mit welchem Gewicht haben sie angefangen?« fragte ich.

»Mit ungefähr einem Pfund, Guig.«

»Und wie sollen wir weiter vorgehen?«

»Wir?« schnappte er. »Was hast du damit zu tun?«

»Entschuldige. Ich wollte bloß helfen.«

»Ich muß ihre Entwicklung überprüfen. Dazu brauche ich einen Wärmeanzug.« Er machte kehrt und ging hinaus.

»Was ist eigentlich mit ihm los?« fragte Fee verwirrt. »Er hört sich an wie zwei Leute.«

»Keine Sorge, liebes Kind.« Der Grieche lächelte ihr aufmunternd zu. »Der Verlauf der Hauptversamm-

lung entsprach nicht ganz den Erwartungen, aber er wird bald wieder zu sich kommen.«

Eine Gestalt in einem weißen Wärmeanzug kam herein. Der Häuptling, natürlich. Er machte eine gebieterische Handbewegung zur Luke, und Fee öffnete sie. Er stieg hinein und schloß sie hinter sich. Wir warteten. Es schien mir, daß ich in den letzten Tagen eine Menge Zeit mit Warten verbracht hatte, aber wozu sich beklagen, wenn man alle Zeit hat?

Fünf oder sechs Techniker schoben einen Wagen herein, auf dem Stahlflaschen mit komprimiertem Helium aufgereiht standen. Sie drängten uns von der Kapsel ab.

»Was wollen Sie hier?« fragte Fee.

»Anweisung vom Direktor, Miß. Die Kapsel kommt anderswohin. Bert, schließ die Leitungen an.«

»Richtig.«

»Die Kapsel soll weg von hier? Warum? Wohin?«

»Versuchsabteilung II, Miß. Wir fragen nicht, warum. He, Julio.«

»Ja?«

»Geh zum Steuerpult. Wenn ich dir das Zeichen gebe, hebst du die Kapsel mit den vertikalen Steuerdüsen. Dann schieben wir sie einfach vor uns her.«

»In Ordnung.«

»Aber das können Sie nicht machen! Doktor Guess ist drinnen.«

»Macht nichts, Miß. Die kleine Fahrt wird ihm Spaß machen. Bert?«

»Ja?«

»Gas aufgetankt?«

»Ja.«

»Julio.«

»Ja?«

»Jetzt hebst du die Kapsel einen halben Meter und hältst sie auf der Höhe.«

»Geht nicht.«

»Wie meinst du das?«

»Die Kontrolleuchten bleiben dunkel. Nichts rührt sich.«

Fee stürzte sich auf den Mann namens Julio, und zwei Techniker mußten sie festhalten. »Hast du die richtigen Schalter gedreht, Julio?«

»Natürlich. Aber da geht nichts.«

Auf einmal schwang die Luke auf und Sequoia kletterte heraus. Er schloß die Luke hinter sich und nahm den Helm ab. »Bei Gott!« rief er aus. »Bei Gott! Sieg!«

»Chef!« schrie Fee. »Sie wollen die Kapsel wegbringen. Der Direktor hat es befohlen.«

»Nun, laß das Gezappel, Kind. Das Schaltpult funktioniert nur, wenn ich es aufschließe. Ihr Männer: geht zum Direktor und sagt ihm, daß ich hier die Aufsicht führe. Uneingeschränkt. Klar?«

Die Techniker sahen einander hilflos an, zuckten die Schultern und gingen hinaus. Als sie draußen waren, fragte ich: »Warum hast du ›Sieg‹ gerufen?«

»Weil es der Triumph ist.«

»Was für ein Triumph?«

»Über die zerstörerischen Bestien.«

»Du redest wie der heilige Jacy. Was für Bestien?«

»Die menschlichen Tiere.«

»Was hast du gegen uns, Sequoia? Ich verstehe nicht. Und hör auf, uns wie Kinder zu behandeln. Was hat deine Untersuchung der Kryonauten ergeben?«

Ich erwartete weitere Bissigkeiten von ihm, doch statt dessen schenkte er uns allen ein freundliches Lächeln. »Tut mir leid. Ich bin aufgeregt. Ihre embryonale Entwicklung hat sich ungemein beschleunigt. Ohren und Unterkiefer sind bereits gebildet, ebenso die Wirbelsäule, von der ein Ende wie ein Schwanz herausragt. Kopf, Rumpf und Gliederknospen haben Form angenommen. Und sie sind Hermaphroditen.«

»Was?«

»Du hast richtig gehört, Guig. Sie entwickeln sich zu Hermaphroditen. Nun denk mal vernünftig darüber nach«, fuhr er sehr vernünftig fort. »Es ist das Ende des sexuellen Konflikts. Es ist das Ende des Machismo, des Gegensatzes und der ewigen Rollenstreitigkeiten zwischen Männern und Frauen. Es ist das Ende des menschlichen Tieres, wie wir es gekannt und verabscheut haben; dieses Tier wird durch eine neue Spezies ersetzt, die frei von Leidenschaft und emotionalen Wirrköpfigkeiten sein wird.«

»Aber mir gefällt das menschliche Tier, Sequoia.«

»Selbstverständlich gefällt es dir, Guig. Du bist selbst eins.«

»Und du nicht?«

»Nicht mehr.«

»Seit wann?«

»Seit ... seit ...« Er brach ab. Dann, wieder mit Kommandostimme: »Gehen wir!«

»Wohin?«

Plötzlich begann er zu brüllen. »Nein, verdammt noch mal. Ich gehe, wohin es mir gefällt und wann es mir gefällt. Laßt mich in Ruhe! Spielt eure Spielchen in anderer Leute ...«

Und ihn überkam ein weiterer epileptischer Anfall.

Er warf sich auf den Boden, Schaum vor dem Mund, mit Armen und Beinen um sich schlagend, und Poulos, Fee und ich taten, was getan werden mußte. Es war scheußlich.

Nach ungefähr fünfzehn Minuten hoben wir den erschöpften Körper auf und trugen ihn hinaus zu unserem Hubschrauber. Auf halbem Weg kam uns eine Abteilung bewaffneter Werkschutzleute entgegen, die uns umringten. Sie sahen böartig und geschäftsmäßig aus. Fee begann mit ihnen zu ringen und schrie uns zu, wir sollten mitmischen, aber das Zahlenverhältnis war aussichtslos, und wie sollte ich ihr in einem Augenblick wie diesem erklären, daß wir auf unsere Anfälligkeit gegen Lepcer Rücksicht nehmen mußten? Wir waren geschlagen. Für mich war es das erste Mal seit 1929, als ich wegen Verstoßes gegen das Prohibitions-gesetz ins Loch gewandert war.

8.

Und so kam es, daß wir in einer Blase herumsprangen. Phosphoreszierende Wasserbett-Wände, und wir kugelten wie Kinder im Heu durcheinander. Wie böse Kinder. Gelobt seien die Zellen, die Gitterstäbe und Schlösser. Dort wird einem mißverstandenen Helden wenigstens noch eine sportliche Chance gelassen. Irgendeine Hure mit goldenem Herzen bringt Rhabarberkuchen mit einer Metallsäge darin. Ein Wächter ist stolz auf seine neue Armbanduhr, und wenn er sie vorzeigt, packst du seinen Arm mit einem Griff wie ein Schraubstock. Er schreit in Agonie und gibt die Schlüssel heraus.

Fee tröstete die Rothaut, murmelte ihr ins Ohr und lauschte ihrem Gemurmel. Sie lauschte auch anderen Dingen, und ich nahm mir vor, sie danach zu fragen.

Ich muß zugeben, daß ich mich in der Blase nicht allzu unglücklich fühlte. Es war die Rückkehr in den Mutterleib, ein konfliktfreies, sorgloses Schweben, und vielleicht würde auch ich mich zu einem Erlöser-Hermaphroditen entwickeln. Aber nein, da gab es keine Chance. Ich war sozusagen freischwebend aufgehängt, aber nicht gefroren. Ich mußte die Strafvollzugsforscher bewundern, die das Konzept entwickelt hatten. Man will, daß die Gesetzesbrecher im Knast bleiben? Nichts leichter als das: man euphorisiert sie, und Schluß mit Rhabarberkuchen und Armbanduhren. Auch mit Helden.

Ich weiß nicht, wieviel Zeit verging. Hunger ist heutzutage kein Zeitmesser; jeder ißt in unregelmäßigen Abständen. Poulos war oben (oder unten) in der

Blase, lächelte über seine eigenen Gedanken und summte dazu. Ich glaube, ich schlief eine Weile, aber leider war die Blase nur unzulänglich isoliert, und so wurde ich von ›Goniff 69‹ geweckt, einer populären Unterhaltungssendung, die plötzlich in unser Gefängnis projiziert wurde. Leukemia Lavalier, eine zartgliedrige Nekrophile, muß ihren kränklichen Sohn ins Krankenhaus bringen, wo er vom gütigen Doktor Marcus Brutus, Facharzt für Phrenologie, der ein Doppelleben als stellvertretender Geschäftsführer im Einkaufszentrum führt, einer Notoperation unterzogen wird. Ein echter Knüller.

Ich weiß nicht, wieviel später es war, als Sequoia eingeschlafen war und ich Fee beiseite nehmen konnte.

»Also, was ist mit Guess, Fee?«

»Nichts, Guig. Nichts.«

»Fee, er hat sich verändert, und wir beide wissen es. Warum?«

»Ich weiß es nicht.«

»Stehst du immer noch auf ihn?«

»Ja.«

»Ist er noch der alte?«

»Manchmal.«

»Und bei anderen Gelegenheiten?«

Sie schüttelte langsam den Kopf.

»Also, was ist passiert?«

»Wie sollte ich es wissen?«

»Deine Ohren, Fee. Du hörst, was kein anderer hören kann. Du hast gelauscht. Was hörst du?«

»Er ist nicht verwandt.«

»Und du weichst mir aus.«

»Ich liebe ihn, Guig.«

»Und?«

»Sei nicht eifersüchtig.«

»Fee, ich liebe dich und will nur das Beste für dich. Du hast dich großartig herausgemacht, und ich bin sehr stolz, weil du meine einzige Tochter bist, mein einziges Kind. Du weißt sicherlich, daß die Mitglieder der Gruppe keine Kinder haben können. Das ist ein Preis, den wir bezahlen müssen.«

Sie schluchzte plötzlich auf.

»Ja, ich verstehe. Damit wirst du dich abfinden müssen. Aber sei jetzt vernünftig und konzentriere dich auf Sequoia. Was ist mit ihm geschehen?«

Nach langer Pause flüsterte sie: »Wir müssen sehr leise sein, Guig.«

»Ja? Warum?«

»Wir sind jetzt sicher, weil er schläft.«

»Sicher wovor?«

»Paß auf. Als Lucy Borgia ihn im Extrocomputerkomplex tötete, wurde jede Nervenzelle im Gehirn isoliert.«

»Aber sie bildeten neue Synapsen, und er wurde wieder lebendig.«

Sie nickte. »Wie viele Gehirnzellen gibt es, Guig?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht hundert Milliarden.«

»Und wie viele Informationsbits gibt es in einem Extrocomputer?«

»Gleiche Antwort. Ich weiß es nicht. Aber ich vermute, daß diese Großanlagen Tausende von Milliarden haben.«

Sie nickte wieder. »Ja. Nun, als er tot war, als alle Nervenzellen voneinander getrennt waren, drangen diese Bits in den Chef ein. Jede Gehirnzelle bekam ein Bit als Untermieter. Er ist der Extro, und der Extro ist

der Chef. Das ist die andere Person oder das andere Ding, das wir durch ihn reden hören.«

»Nicht leicht, sich das vorzustellen.«

»Und jede andere elektronisch gesteuerte Maschine kann durch ihn zum Extro sprechen und durch ihn den Extro hören. Darum müssen wir vorsichtig sein. Sie haben ein Netz, und sie melden alles, was sie von uns auffangen. Vielleicht sogar, was wir denken.«

»Sie melden es dem Extro?«

»Ja.«

»Durch Sequoia?«

»Ja. Er ist wie eine Vermittlungszentrale für Ferngespräche.«

»Bist du sicher?«

»Eben nicht. Du mußt verstehen, Guig. Ich lebe in einem ständigen Kreuzfeuer von Sendungen. Ich höre, was im ganzen Spektrum vor sich geht. Manche Bänder kommen laut und klar herein, andere sind schwach und verzerrt. Was mit dem Chef vorgeht, kann ich nur stückweise auffangen und mir dann zusammenreimen. Eine Gewißheit gibt es nicht.«

»Ich sehe. Du hast mir wie gewöhnlich sehr geholfen, Fee. Jetzt geh und kümmere dich um ihn. Ich muß eine Weile darüber nachdenken.«

Das Problem war mir sofort klar: Wenn Fee recht hatte und der Extro tatsächlich von Guess Besitz ergriffen hatte und durch ihn alle anderen elektronischen Anlagen kontrollierte, was würde das Ergebnis dieser Zusammenarbeit, Symbiose oder parasitären Ausbeutung sein? Wer nährte sich von wem? Das war eine Frage, die ich nicht beantworten konnte.

Ein Segment der Blase schwang auf, und ein Wächter kam mit einem Tablett herein. »Mini«, rief er

munter. Die Mahlzeiten werden heutzutage Mini, Semi, Demi, Grandi und Midi genannt.

»Kommt und bedient euch, ihr Anfänger, ehe euch vor Gericht der Appetit vergeht.«

Sein Grinsen machte mich stutzig, und dann sah ich plötzlich, daß es Houdini war.

»Harry!« rief ich.

Er zwinkerte. »Iß und halt den Mund. Überlaß den Rest nur mir.«

»Aber was machst du hier?«

»Wieso, ich erhielt deine Nachricht und kam.«

»Was für eine Nachricht?«

»Das kann warten. Die anderen sollen auch essen. Ich kann euch nur 'rausholen, wenn ihr gut zu Fuß seid.«

Er verließ uns, und das Segment schloß sich wieder. Houdini ist ein Ausbruchskünstler und steht beim organisierten Verbrechen unter Vertrag, seit es ein organisiertes Verbrechen gibt, und wenn du wissen willst, wie Wu Tao-tzu es gemacht hat, frag Harry. Wu Tao-tzu war der größte Maler seiner Zeit. Er schuf ein ungeheures Fresko für eine Wand des kaiserlichen Palasts in Peking. Als er die Malerei vor dem versammelten Hof enthüllte, ging er darauf zu, öffnete eine gemalte Tür, ging durch und wurde nie wieder gesehen. Das ist Harrys Stil.

Poulos kam zu mir, und gemeinsam machten wir uns fröhlich über die Mahlzeit her. Auch Fee kam zu uns, und unsere Stimmung besserte sich mit jeder Minute.

»Ich werde dir eine kleine Geschichte über die Verwandlung eines Mitglieds der Gruppe erzählen«, sagte ich zu ihr. »Vor langer Zeit führte er in Kappa-

dokien einen Bauernaufstand an.« Poulos Poulos versteifte sich ein wenig, aber das war alles. Seine Selbstbeherrschung ist großartig.

»Der Aufstand geriet außer Kontrolle, und viele Greuelthaten wurden verübt. Er konnte sie nicht verhindern. Nachdem die Erhebung niedergeschlagen und er in Gefangenschaft geraten war, ersannen die Herrschenden einen besonders grausamen Tod für ihn. Sie setzten ihn auf einen rotglühenden Thron und drückten ihm eine rotglühende Krone auf den Kopf. Er erduldet die Folter mit großer Standhaftigkeit.«

Fee erschauerte. »Was rettete ihm das Leben?«

»Sie warfen seinen verbrannten Körper auf einen Misthaufen. Als er in der Nacht zu sich kam, konnte er nicht glauben, daß er am Leben geblieben war.«

Fee ist nicht dumm. Sie sah Poulos ehrfürchtig an und sagte: »Sie sind der bemerkenswerteste Mann, den ich kenne.«

Er zuckte mit den Schultern.

»Aber die Folter«, fragte Fee. »Hat sie keinen Schaden hinterlassen? Keine Narben?«

»Doch, gewiß«, antwortete das Syndikat. »Niemand konnte mich ansehen, ohne Übelkeit zu empfinden. Das ist ein weiterer Grund, warum ich ein Spieler wurde. Wir spielten nachts, und in jener Zeit bedeutete das, beim Schein von Öllampen. Trotzdem heißt es, daß ich der Dracula-Legende zur Entstehung verhalf.«

»Aber jetzt sieht man Ihnen nichts an.«

»Alles Knochenprothesen und Hautübertragungen, mein liebes Kind, dank unserer großartigen Lucy Borgia. Es ist übrigens eine amüsante Pointe, daß Leo

da Vinci die Rekonstruktion überwachte. Er sagte, er wolle lieber verdammt sein, ehe er dem ästhetischen Geschmack eines Arztes vertraue. Das hat Lucy ihm niemals vergeben.«

Fünf Wächter betraten die Blase, furchterregend in ihren weißen Anzügen und Visierhelmen. Ihr Anführer gab ein Zeichen, und vier von ihnen entledigten sich der Kleider und erwiesen sich als ganz unauffällige Zeitgenossen. »Anziehen!« befahl Harry. Wir stiegen in die weißen Anzüge und setzten die Helme auf. Ich stellte keine Fragen. Einen Wu Tao-tzu fragt man nicht nach seinen Beweggründen. Er führte uns hinaus und schloß die Blase.

»Kommt.«

»Wohin?« fragte der Häuptling.

»Hubschrauber.«

»Nein. Zuerst die Kapsel.«

»Bist du Gues?«

»Der bin ich.«

»Guig, welcher bist du?«

»Hier.«

»Muß ich auf ihn hören?«

»Wenn es ohne Gefährdung deines Planes geht, tue, was er sagt.«

»Kein Problem. Kommt.«

Harry führte uns und machte an allen Kontrollpunkten die richtigen Codezeichen. Als wir zum Amphitheater kamen, wo die Kapsel stand, erwartete uns eine Überraschung. Die Leute vom JPL hatten vor den Flügeltüren einen Vibratorschild installiert.

»Neues Modell«, sagte Harry.

»Woher weißt du?«

»Ich habe dieses Moirémuster noch nie gesehen.«

»Kannst du es knacken?«

»Gewiß, aber es würde Zeit kosten, das System zu studieren, und wir haben jetzt keine Zeit. Also was tun?«

»Raus«, sagte ich, »wenn du uns 'rausbringen kannst.«

Er konnte, mit den richtigen Signalen und Lösungsworten an jedem Kontrollpunkt. Ich will Harrys Genialität nicht in Zweifel ziehen, aber ich wette, er gibt jedes Jahr eine Million aus, um überall auf der Welt Sicherheitsbeauftragte zuschmieren, für alle Fälle. Das nenne ich Profiarbeit.

Wir flogen nach Hause zurück, wo Jimmy Valentine bereits auf uns wartete. Auch meine Frau war da, splitternackt und von Kopf bis Fuß mit einem Picasso (aus der blauen Periode) bemalt. M'bantu lächelte verlegen. »Das ist der letzte Schrei, Guig«, sagte er, »und es ist immer noch vernünftiger als vieles andere.«

»Gott sei Dank ist Sequoia zu schwach, um zu reagieren«, sagte ich. »Was tust du hier, Jimmy? Nicht daß du unwillkommen bist; im Gegenteil, du kommst wie gerufen.«

»Wieso, ich hatte in Vancouver zu tun und bekam deine Nachricht.«

Jimmy Valentine ist ein Einbruchsspezialist und Schränker mit jahrhundertelanger Erfahrung. Wie die meisten großen Diebe ist er ein farbloser, unauffälliger Mann, und wenn er spricht, ist es con sordino. Auch ist er ein Ehrenmann. Er hat niemals irgendein anderes Mitglied der Gruppe bestohlen oder geschädigt.

»Fee, Natoma, bringt den Häuptling zu Bett.

M'bantu, sieh zu, daß du Lucy Borgia ausfindig machen und herbringen kannst. Harry, Jimmy, ich muß etwas mit euch klären. Von wem habt ihr die Benachrichtigungen erhalten?«

»Von dir.«

»Ich bin euch sehr dankbar für die Unterstützung«, sagte ich, »aber ich bin auch sehr verblüfft. Ich habe euch keine Nachricht geschickt.«

Das interessierte die beiden Profis nur noch beiläufig. »Worum geht es?« fragte Jimmy Harry.

»Um einen Vibratorschild. So einen habe ich noch nie gesehen.«

»Linear? Gitter?«

»Nein, Moiré.«

»Mh – hm. Das ist das neue Modell K-12-FK von Mosler. Ist erst seit ein paar Monaten auf dem Markt.«

»Kannst du es aufreißen?«

»Klar. Man muß auf Induktivität achten. Kostet ungefähr zwanzig Minuten. Ich habe mein Werkzeug bei mir und werde es dir zeigen.«

»Wie kannst du es so genau wissen?« fragte ich.

Valentine blickte zum Himmel auf. »Du wirst nie einen guten Dieb abgeben, Guig. Ich habe dieses Moiré-Modell gekauft, sobald es auf den Markt kam, und dann habe ich mich eine Woche lang damit beschäftigt und die schwachen Stellen ausfindig gemacht. Jetzt bin ich auf Tournee, immer vorneweg, und Mosler versucht wie verrückt, das Modell undurchlässig zu machen. Auch in Vancouver war ich mit einem solchen Ding beschäftigt.«

Das nenne ich Profiarbeit. Aber wer hatte ihm und Harry die Botschaften geschickt? Nun, ich konnte es

mir denken, aber ich war noch nicht bereit, mich der Erkenntnis zu stellen.

Ein wildfremder Mann in einem weißen Labormantel projizierte sich ohne Vorwarnung ins Haus. Sehr schlechte Manieren. »Mit pesar mio«, sagte er auf Spanglisch. »Große Emergencia, Mann. Doktor Guess aqui?«

»Quienes?«

»Union Carbide.«

»Was wollen Sie?«

»Estro maquina, Mann. Macht wie verrückt, comprende?«

»Seit wann?«

»Wieder gut, jetzt. Aber vorher stundenlang völlig loco. Wir suchen Guess. Wollen ihn fragen, was los ist. Kann wieder passieren, comprende? Wir brauchen Doktor Guess für Conferencia.«

»Später, nicht jetzt. Werd's ihm sagen. Er ruft zurück. Ende.«

Er zog die Projektion zurück, und Poulos sagte beiläufig: »Guess hatte seinen Anfall vor ungefähr zehn Stunden. Interessante Koinzidenz, wie?«

»Wieviel weißt du, Poulos?«

»Alles, was die junge Dame dir zugeflüstert hat. Ich habe ein feines Gehör.«

»Dann beeinflusst Guess den Extro genauso wie der Extro ihn.«

»Du hast die richtige Schlußfolgerung gezogen.«

»Der Extro hat Harry und Valentine benachrichtigt.«

»Zweifellos. Über sein elektronisches Netz.«

»Werden wir jetzt abgehört?«

»Wahrscheinlich. Und vielleicht nicht nur die

Worte«, sagte Poulos. »Jedenfalls solange Guess bei Bewußtsein und im Besitz seiner geistigen Fähigkeiten ist. Er ist jedoch nicht der einzige, der dem Computer hilft.«

»Was?«

»Wir haben es innerhalb der Gruppe mit einer Vendetta zu tun, einem Privatkrieg.«

»Um Himmels willen, Poulos! Wer? Was? Warum?«

»Ich weiß es nicht. Ich vermute, daß es sich um ein Mitglied der Gruppe handelt.«

»Was du nicht sagst.«

»Aber ich sage es. Ein Molekularer Renegat.«

»Unmöglich!«

»Nichts ist unmöglich.«

»Ein Molekularer Mensch, der sich gegen seinesgleichen wendet?«

»Ein Er oder eine Sie, ja. Warum tust du so verblüfft? Die Gruppe hat seit jeher Streitigkeiten und Racheakte gekannt. Dies ist bloß ein weiterer Fall.«

»Was führt dich zu dieser Folgerung?«

»Die falschen Botschaften an Houdini und Valentine.«

»Sie wurden vom Extro abgesandt.«

»Richtig, aber wie wußte er, wo er sie erreichen konnte?«

»Er könnte ... Nein, du hast recht. Dann muß Guess es ihm gesagt haben.«

»Guess ist noch nicht eine Woche Mitglied der Gruppe. Er kennt höchstens ein halbes Dutzend von uns; ganz bestimmt nicht Houdini und Valentine. Er kann die Informationen nicht gehabt haben.«

»Mein Gott! Ich glaube, du hast recht. Es muß so

sein. Einer von uns. Aber wieso besagt es, daß er gegen uns sei?«

»Weil er sich mit dem Extro zusammengetan hat, der ein erwiesener Gegner ist.«

»Lieber Himmel! Ein Abtrünniger!«

»Und ein höchst gefährlicher Feind mit der Erfahrung von Jahrhunderten. Er oder sie wird es mit jedem von uns aufnehmen können.«

»Und du hast keine Idee, wer es sein könnte?«

»Keinen blassen Schimmer.«

»Was könnte seine Motivation sein?«

»Haß oder Eifersucht, aus diesem oder jenem Grund.«

»Wie verkehrt er mit dem Extro?«

»Nichts könnte einfacher sein. Er braucht bloß das nächstbeste Telefon abzunehmen und hineinzusprechen. Das Netz wird die Botschaft dem Extro zuleiten, vorausgesetzt, die Schaltzentrale ist bei Bewußtsein.«

»Dies könnte eine Katastrophe für die Gruppe werden, Poulos. Am liebsten würde ich mich verdrücken.«

»Aber warum, Guig? Es ist eine große Herausforderung, eine faszinierende Aufgabe, die erste seit vielen Jahren.«

Ich antwortete nicht gleich, und die Gesprächspause machte Harry und Jimmy aufmerksam, und sie sahen zu uns herüber.

»Wann soll's losgehen?« fragte Jimmy.

»Wenn die Rothaut fertig ist. Das ist der Mann, den du einschleusen mußt.«

»Es wäre vielleicht besser, zu warten, bis der allgemeine Energieverbrauch den Tiefpunkt erreicht.«

Harry schüttelte den Kopf. »JPL hat seine eigene Energieversorgung, die immer mit Spitzenkapazität arbeitet.«

»Dann können wir genausogut gleich anfangen. Ich habe dringend in Tokio zu tun und möchte mich nicht zu lange hier aufhalten.«

»Ich werde nachsehen, wie es dem Häuptling geht«, sagte ich.

Es ging ihm gut, und Fee saß neben ihm auf der Bettkante und streichelte ihn, während er Natoma in Cherokee wegen ihrer Sittenlosigkeit zu tadeln schien. Natoma lachte bloß.

»Die Gruppe wartet darauf, dich in die Kapsel zu stecken«, sagte ich. »Bist du bereit?«

»Sofort.« Er stieg aus dem Bett. »Also habe ich dich überzeugt.«

»Im Gegenteil! Ich glaube nicht an deine hermaphroditische Erlösung, aber die Gruppe bemüht sich, zusammenzuhalten.«

»Du erinnerst mich an Voltaire, Guig. ›Ich mißbillige alles was du sagst, aber ich werde mein Leben für dein Recht einsetzen, es zu sagen.««

»Das hat Voltaire nie gesagt. Komm mit nach unten.«

Er lauschte einen Moment, und ich wußte, wem er lauschte. »Du hast wie gewöhnlich recht, Guig; der Ausspruch wurde Voltaire nur zugeschrieben, und ich habe ihn nicht genau zitiert. Ich komme.«

Im Hubschrauber warteten fünf weiße Anzüge auf uns. Zwei für Harry und Jimmy, und zwei für Sequoia und Fee. Der fünfte? Sie sahen alle mich an.

»Ich nicht«, sagte ich. »Ich will mit meiner Frau auf Hochzeitsreise gehen.«

»Komm mit, Guig.«

»Warum ich?«

»Du hast Guess angeworben. Du kannst jetzt nicht so tun, als ob es dich nichts angehe.«

»Aber wozu? Ich habe keine Ahnung, wie dieser verrückte Zirkus weitergehen soll.«

Schließlich überredeten sie mich, und während wir uns im Hubschrauber in unsere Anzüge zwängten, fragte ich Sequoia: »Wie ist dein Programm?«

»Noch unbestimmt. Vor allem kommt es darauf an, die Kapsel aus dem Bereich des JPL fortzuschaffen. Die Kapsel muß mit eigener Kraft bewegt werden, und ich kann nur hoffen, daß genug Gas in den Tanks ist.«

»Die Tanks sind voll. Die Techniker haben sie gefüllt.«

»Das ist ein Plus, aber es ist das einzige. Ich bin in einer höllischen Lage. Ich habe nie gehört, daß jemand versucht hätte, eine raketentriebene Welt- raumkapsel zu stehlen. Wohin soll ich sie schaffen, wenn die Entführung gelingt? IG Farben? Das still- gelegte Bergwerk, von dem der Grieche gesprochen hat? Ich weiß es noch nicht. Das alles muß ausgear- beitet werden, und ich warte immer noch auf Edisons Analyse. Eine Umlaufbahn wäre vielleicht am gün- stigsten, wenn ich die Kapsel so weit hinaufbringen kann.«

»Würde der Extrocomputer damit einverstanden sein?«

Er sah mich durchdringend an. »Was bringt dich auf diese Frage?«

»Ich weiß Bescheid. Fee hat mich ins Bild gesetzt.«

»Sie hört zuviel«, knurrte er und stülpte sich den Helm über den Kopf.

Harry führte uns in JPL, wieder mit den richtigen Zeichen und Lösungsworten. »Sehr schlechte Sicherheit«, sagte er. »Der Code sollte alle vier Stunden wechseln.« Am Eingang zum Amphitheater blieben wir stehen, und Jimmy Valentine machte sich an die Arbeit. Er stieg aus dem Anzug und öffnete seinen Overall, der mit einem reichhaltigen Werkzeugarsenal ausgefüllt war. »Höchstens zwanzig Minuten«, ermunterte er uns. »Seht zu, daß wir ungestört bleiben.«

Er fing an, und es war wie Rutherford beim Erforschen der Geheimnisse des Atoms. Harry sah ihm über die Schulter, und sie murmelten Elektronisches miteinander.

Das Moiré wurde zu einem linearen, dann zu einem netzförmigen Muster. Dieses verwandelte sich in einen expandierenden Kreis und verschwand schließlich ganz.

»Wir können 'reingehen«, sagte Jimmy.

»Fünfzehn Minuten«, sagte Harry. »Hat dich jemand schon mal ein Genie genannt, Jimmy?«

»Die Bank von England. Aber ich muß jetzt weiter. Sollte längst in Tokio sein. Mein ganzer Terminplan gerät durcheinander.«

»Bloß noch ein paar Minuten. Er muß mit diesem Ding starten, und dann muß ich euch wieder 'rausbringen. Pack dein Werkzeug ein und zieh den weißen Anzug über.«

Unterdessen hatten Fee und der Häuptling die Flügeltür geöffnet, und wir gingen alle ins Amphitheater. Nun übernahm Sequoia die Leitung. Er gab Fee einen Schlüssel und sagte ihr die Kombination zum Aufschließen der Steuerkonsole, dann öffnete er die

Luke der Kapsel und steckte den Kopf hinein. Darauf warf er sie wieder zu und wandte sich mit befriedigtem Ausdruck um. Harry, Jimmy und ich warteten in der Nähe des Eingangs und beobachteten ungeduldig die Vorbereitungen.

»Das erste Mal, daß ich beim Klauen einer Raumkapsel geholfen habe«, murmelte Jimmy.

»Für mich auch. Damit ist nichts zu verdienen.«

»Aufgepaßt, Fee«, rief der Häuptling.

»Ja, Chef.«

»Kuppel auf.«

Sie arbeitete am Steuerpult, und mit leisem Schnurren glitten die Hälften des Kuppeldachs zurück.

Guess ging ans Steuerpult und gab ihr ein Zeichen. Sie lief zum Rand der Landeplattform, kniete nieder und hob beide Hände, um Signale zu geben. Während Sequoia die Instrumente überwachte und Fee Handzeichen gab, hob die Kapsel langsam ab und stieg zur Dachöffnung empor. Sequoia trat zurück und beobachtete das langsame Aufsteigen, ebenso wie Fee, die noch immer wie eine Beterin am Rand der Landeplattform kniete. Kurz bevor die Kryokapsel auf ihrem Weg nach irgendwo die Öffnung im Kuppeldach erreichte, machte sie plötzlich halt und hing dort.

»Was zum Henker ist das?« rief Guess und sprang an die Konsole. Aber ehe er eines der Bedienungsinstrumente berühren konnte, kippte die Kapsel seitwärts ab, stürzte herunter und zerschmetterte Fee mit ihrem tonnenschweren Gewicht.

9.

Brasilien war immer ein Land der Gegensätze, entwickelt in einigen Gegenden, um Jahrhunderte zurück in anderen. Vom Flugplatz wurden wir in einem richtiggehenden Bus in die Stadt gefahren, und als wir nach Barra hineinkamen, sahen wir Straßenbahnen. Unglaublich. Köstlich.

Und erst die Stadt selbst! Sie war wie London oder Paris um 1950. Riesige, blinkende Leuchtreklamen, Menschenmengen, die fröhlich durcheinanderdrängten und ihren Zielen zueilten. Keine Gewalt, nichts Böses. Nur muntere Geschäftigkeit. Natoma und ich gafften in andächtigem Schweigen, und es dauerte lange, bis wir uns daran gewöhnt hatten.

War man in unseren Breiten tollkühn genug, abends durch die Stadt zu gehen, fand man sich in einem Labyrinth des Schreckens. Straßen und Gassen schlängelten und wanden sich kreuz und quer, durchbrachen verlassene Gebäude, riesige Schutthaufen und Wüsteneien. Sie waren bewohnt von verfaulten Menschen, lebenden und solchen, die tot waren und allmählich verwesten. Es gab Gegenden, wo Banden regelrechte Kriege führten.

Nichts davon hier. Wir ließen unser Gepäck sicher an der Bushaltestelle zurück und gingen zu dem Anwalt, dessen Anschrift der Grieche mir gegeben hatte. Er hatte die Dokumente für die Eigentumsübertragung schon vorbereitet und erbot sich, uns persönlich zu unserem neuen Besitz hinauszufahren.

Wir nahmen sein Anerbieten dankend an, luden unser Gepäck in seinen Geländewagen und erwartete-

ten die Dinge, die da kommen sollten.

Als wir an den Rio Sao Francisco kamen, mußten wir tatsächlich mit einer Wagenfähre übersetzen. »Hier beginnen Ihre Ländereien«, erklärte der Anwalt enthusiastisch, als wir ans andere Ufer kamen. Er bog nach links und fuhr eine ungeteerte, holperige Uferstraße entlang. Ich hielt nach einem Landhaus Ausschau. Nichts. Wir fuhren Kilometer um Kilometer. Nichts als Buschsavanne, in den Senken abgelöst von Sumpfwald. Ich nahm mir die Dokumente vor und zwinkerte verblüfft. Der Grieche hatte uns tausend Hektar Land geschenkt. Recht ansehnlich für ein Versteck, und ein Versteck war es, denn diese Flitterwochen waren, um die Wahrheit zu sagen, eine Flucht und sonst nichts.

Endlich fuhren wir eine lange Allee zum Landhaus hinauf, und ich war perplex. Ein riesiger, bröckelnder Bau im Kolonialstil, umgeben von allerlei Anbauten und landwirtschaftlichen Nebengebäuden erhob sich vor uns. Der Anwalt sah mein ungläubiges Staunen undklärte mich mit feinem Lächeln auf, daß das Hauptgebäude achtundsechzig Zimmer habe.

Das Personal stand aufgereiht vor dem Portal, alles Verbeugungen und Knickse, und es mußten an die hundert Leute sein. Natoma gab mir einen sanften Stoß, daß ich zuerst hingehen und sie als der neue Herr des Besitzes begrüßen solle, aber ich schob sie als die Herrin des Hauses vor, und sie machte ihre Sache genau richtig: anmutig und vornehm, freundlich, aber ohne Anbiederei. Wir brauchten eine Woche, um uns mit allen Räumlichkeiten bekanntzumachen, und ich mußte einen Lageplan zeichnen.

Nachdem wir uns eingerichtet hatten, begann eine

schöne Zeit. Wir unternahmen Flußfahrten mit dem Motorboot und besuchten Kunstgalerien, Museen und die Oper in Barra. Wir machten Schaufensterbummel, bloß gab es keine Schaufenster. Die Waren waren offen ausgestellt, daß man sie befühlen und untersuchen konnte. Wenn einem etwas gefiel, trug man es hinein und bezahlte dafür. Alle Leute waren sorgfältig darauf bedacht, nicht gekaufte Ware genauso zurückzulegen wie sie zuvor gewesen war. Diese Leute waren von einer geradezu aufreizenden Ehrlichkeit.

Wir gingen auf die Jagd nach Schmetterlingen und Insekten, exotischen Pflanzen, fremdartigen Gräsern und Farnen, und ich mußte sie in der heißen Sonne ausgraben, während Natoma sie in Töpfe pflanzte. Bald hatte ich die Hautfarbe von Natoma, und als die Wochen dahingingen, konnte ich wieder an Fee 5 denken, ohne in dumpfe Verzweiflung zu versinken. Die Zeit und meine junge Frau heilten mich.

Aber sie war keine fügsame, demütige Natur. Sie hatte einen eigenen Willen und Verstand und ein beherrschtes, aber hitziges Temperament. Als sie ihre Sprachkenntnisse verwollkommnete, wurde das zunehmend deutlich. Wir hatten einige Szenen, und es gab Augenblicke, in denen ich wirklich glaubte, daß sie mir den Schädel gespalten hätte, wenn sie eine Streitaxt zur Hand gehabt hätte. Mein Gott, wie ich sie liebte und bewunderte!

Nach knapp drei Monaten stattete Boris Godunow uns einen überraschenden Besuch ab. Er kam mit einem Taxi von Barra, einen braunen Papierbeutel mit seinen Reiseutensilien unter dem Arm. Boris wiegt

ungefähr drei Zentner: wuschelhaarig, blauäugig, strahlend. Von einem Russen seiner Größe und Körperfülle würde man eine Baßstimme erwarten, die die Erde zum Erzittern bringt, aber Boris hatte einen etwas heiseren Tenor. Ich war hochofrennt, ihn zu sehen, und er war von Natoma hingerissen.

»Wie lange ist es her, daß wir uns zuletzt gesehen haben, Boris?«

Er warf Natoma einen schnellen Blick zu.

»Alles klar«, sagte ich. »Meine Frau weiß Bescheid. Und was ich ihr nicht sage, rechnet sie sich selbst aus.«

»1918 in Kiew.«

»Richtig. Warst du nicht von den Weißgardisten gefangengenommen worden?«

»So war es, Guig. Es war kein Zuckerlecken. Während der deutschen Besetzung wurde ich dann exekutiert.«

»Und da lebst du noch?«

Er zuckte mit den dicken Schultern. »Hatte eben Glück. Aber der Schock war so schlimm, daß ich noch jahrelang Angst vor Lepcer hatte. Zum Glück bin ich bisher verschont geblieben.«

»Der bloße Gedanke macht mich schaudern, Boris. Reden wir lieber von etwas anderem. Wie hast du uns gefunden?«

»Ich bin mit Hillel in Verbindung, und er hatte vom Griechen erfahren, daß du hier bist. Es ist zur Zeit schwierig, jemanden zu finden. Die ganze Gruppe scheint untergetaucht zu sein. Im letzten halben Jahr sah ich Hillel, den Griechen und dich. Das ist alles.«

»Und wie hast du den Griechen getroffen?«

»Ich suchte Doktor Guess. Bei Union Carbide

wußte niemand, wo er sich derzeit aufhält. Aber ich traf einen Assistenten, der mich zu Poulos schickte; er meinte, ich könne dort mehr erfahren. Aber Poulos konnte mir auch nicht helfen.«

»Wozu die Suche?«

»Ich habe ein Problem. Weißt du, Guig, meine gegenwärtige Karriere ist in Gefahr.«

»Was für eine Karriere ist das? Bist du kein General mehr?«

»Das schon, aber jetzt habe ich das Nachrichtenwesen unter mir.«

»Verstehst du was davon?«

»Nicht viel. Darum brauche ich Hilfe von der Gruppe.«

»Und was soll ich tun?« sagte ich.

»Guig, du mußt zurück nach Spangland.«

»Was du nicht sagst! Wir sind noch keine drei Monate hier, und ich war in meinem Leben nie glücklicher als jetzt.«

»Darf ich dir erklären, worum es geht?«

»Bitte.«

»Unser Rasshyrenye-Computer.«

»Moment. Was ist Rasshyrenye?«

»Du würdest ›Expansion‹ sagen. Expansionscomputer. Entspricht ungefähr eurem Begriff Extrocomputer.«

»Verstanden. Sprich weiter.«

»Also, dieses Ding benimmt sich sehr merkwürdig. Er hatte immer einwandfrei gearbeitet, aber in letzter Zeit benimmt er sich wie ein Fohlen im Frühling. Er weist Probleme zurück oder will sich nicht einmal programmieren lassen.«

»Weist er alle Probleme zurück?«

»Nur einige, aber es scheint, als wolle er auf eigene Faust arbeiten. Und ich werde verantwortlich gemacht.«

»Ich habe eine schreckliche Ahnung.«

»Laß mich abschließen, Guig. Andere Computer in Kiew und Leningrad benehmen sich ebenso sonderbar. Außerdem ...«

»Außerdem brechen computergesteuerte Produktionsanlagen und Einrichtungen zusammen, ja? Euer Schienenverkehr, das gesamte Rechnungswesen und alle möglichen Fertigungsbetriebe versinken im Chaos. Montagebänder in den Fabriken spielen verrückt. Das Kommunikationswesen, die Banken, Lohnabrechnungen – überall das gleiche. Stimmt's?«

»Nicht immer und überall, aber allzu häufig. Und ich werde verantwortlich gemacht.«

Ich seufzte. »Erzähl weiter.«

»Auch hat die Zahl der schweren Unfälle um zweihundert Prozent zugenommen.«

»Was!«

»Die Maschinen scheinen mörderisch zu sein. Im vergangenen Monat zählten wir vierhundert Todesfälle durch unerklärliches Verhalten von Maschinen.«

Ich schüttelte betrübt den Kopf. »Ich hätte nie gedacht, daß sie so weit gehen würden.«

»Sie? Wer?«

»Später. Sprich erst zu Ende.«

»Vielleicht wirst du mir nicht glauben, Guig, aber wir haben den Verdacht, daß unsere Expansionscomputer mit eurem Extro von Union Carbide in Verbindung stehen.«

»Ich glaube es, und ich bin nicht überrascht, Boris. Es gibt ein weltweites elektronisches Netz, das vom Ex-

tro gesteuert wird und Weisungen von ihm empfängt.«

»Ähnliches hatten wir vermutet.«

»Was brachte euch auf diese Vermutung?«

»Verschiedentlich druckten unsere Computer Lösungen für Probleme aus, die ihnen nicht einprogrammiert worden waren. Später entdeckten wir, daß sie für euren Extro bestimmt waren.«

»Ich verstehe. Ja, es ist ein elektronischer Aufstand.«

»Gegen wen?«

»Gegen die Menschheit.«

»Aber warum? Wie?«

Ich sah Boris in die Augen. »Die Gruppe hat ein neues Mitglied, weißt du.«

Er nickte. »Ich weiß. Doktor Sequoia Guess. Ein tüchtiger Wissenschaftler und Spezialist für elektronische Systeme. Das ist der Grund, warum ich ihn suche.«

»Meine Frau ist seine Schwester.«

Boris war verblüfft, dann verneigte er sich vor ihr. Natoma sagte: »Tut nichts zur Sache, Guig. Bitte, sprich weiter.«

»Als Guess seine Umwandlung durchmachte, geschah ein ungewöhnliches Ereignis. Der Extro trat in direkte Verbindung mit seinen zu dem Zeitpunkt isolierten Gehirnzellen. Er ist der Extro, und der Extro ist er. Es ist eine phantastische Symbiose.«

Boris ist von wachem Verstand. »Du hast noch nicht gesagt, was du sagen willst, Guig.«

»Richtig«, sagte Natoma. »Er versucht, mich zu schützen. Mein Bruder gibt die Befehle.«

»Borjemoi!« rief Boris. »Dann müssen wir uns den Mann vornehmen.«

»Ich nicht, mein Lieber.«

»Warum nicht?«

»Wenn du nicht weißt, wo er ist, wie sollte ich es wissen? Wir leben hier fast völlig abgeschlossen von der Außenwelt.«

»Du mußt ihn finden.«

»Das elektronische Netz ist für ihn wie ein System von Horchposten. Er wird wissen, wann und wohin ich gehe und was ich tue, was es auch sein mag. Es wird ihm keinerlei Schwierigkeiten machen, sich zu verbergen.«

»Dann mußt du es mit Klugheit und Geschicklichkeit versuchen.«

»Du willst, daß ich kriminalistische Ermittlungen anstelle?« sagte ich. »Das liegt mir nicht, Boris.«

»Hast du noch andere Vorwände?«

»Du weißt, daß ich ihn für die Gruppe gewonnen habe.«

»Mit Lucy Borgias Hilfe. Ja.«

»Du weißt, daß die Gruppe das Prinzip der gegenseitigen Hilfe verkörpert, im Guten wie im Schlechten. Wir sind die Familie.«

»Willst du damit andeuten, es laufe darauf hinaus, daß wir Doktor Guess angreifen müssen?«

»Er ist nicht nur Mitglied der Gruppe, er ist mein Bruder. Außerdem ist er der Bruder meiner Frau.«

»Versuch nicht, mich zu gebrauchen, Guig«, sagte Natoma.

»Ich versuche lediglich, das emotionale Dilemma darzustellen, in dem ich mich befinde. Die Sache hat noch einen anderen Aspekt. Er und der Extro haben gemeinsam meine Adoptivtochter getötet, ein liebenswertes, überaus begabtes Mädchen, das ihn anbetete. Ein Mädchen, das ich liebte.«

»Ist das die Möglichkeit? Warum?«

»Sie wußte zuviel, und ich redete zuviel über das, was sie wußte. Mein Verhältnis zu Guess ist von einer Haßliebe gekennzeichnet, und ich habe Angst, etwas zu unternehmen.«

»Klingt wie Tschechow«, murmelte Boris.

»Und schließlich gibt es noch einen Faktor. Ich fürchte ihn. Wirklich. Er hat der Menschheit den Krieg erklärt. Er und das elektronische Netz haben diesen Krieg begonnen – die ansteigende Todesrate legt Zeugnis dafür ab.«

»Warum gegen die Menschheit? Will er eine Bevölkerung von Maschinen?«

»Nein, von Hermaphroditen. Das ist seine Vision von der neuen Rasse.«

»Unmöglich!«

»Drei hat er schon«, sagte Natoma.

»Das gibt es nicht.«

»Es gibt sie«, erwiderte ich. »Und in dem Maße, wie er Menschen ermordet, wird er sie durch weitere ersetzen. Ich denke, es ist der Extro, der durch ihn spricht. Seit es Maschinen gibt, haben Menschen sie gehaßt; aber nie ist jemand auf die Idee gekommen, daß Maschinen diesen Haß erwidern könnten. Das ist der Grund meiner Furcht, Boris.«

»Es ist schlimm, ja, aber es kann nicht die Panik erklären, die ich in dir fühle. Du verschweigst mir immer noch etwas. Was ist es? Ich habe ein Recht, es zu erfahren.«

Ich seufzte resigniert. »Du hast recht. Der Grieche hat schlüssig gefolgert, daß der Extro mit einem abtrünnigen Mitglied der Gruppe zusammenarbeitet. Wohlgemerkt, ich meine jetzt nicht Guess, sondern einen anderen.«

»Ausgeschlossen!«

»Poulos hat es schlüssig bewiesen. Es muß einen Molekularen Menschen geben, der der Gruppe den Krieg erklärt hat.«

»Wer sollte das sein?«

»Das ist nicht bekannt. Weißt du, Boris, ein frischgebackener Molemann und ein Extrocomputer, die Hand in Hand arbeiten, sind schlimm, doch nicht schreckenerregend. Aber wenn ein abtrünniges Gruppenmitglied mit dem Wissen und Reichtum, mit den Erfahrungen und Abneigungen von Jahrhunderten hinzukommt und gegen die Gruppe Amok läuft ..., das bringt mich in Panik. Und deshalb will ich nichts mit der Sache zu tun haben. Das ist was für einen Heldentyp. Wenn ich kann, werde ich untergetaucht bleiben, bis die ganze Geschichte vorbei ist.«

»Und deine geliebte Frau?«

»Wieso?«

»Wird sie es überleben?«

»Du schlauer Teufel! Trotzdem, meine Antwort steht. Ich werde mich nicht mit ihm oder gar allen dreien anlegen. Ich bin kein Held.«

»Dann werde ich allein gehen«, sagte Natoma grimmig. »Boris, bitte bringen Sie mich auf der Rückreise nach Mexiforn. Wenn Sie verhindert sind, werde ich es auf eigene Faust versuchen.«

»Natoma ...!« begann ich ärgerlich.

»Edward!« unterbrach sie mich in gebieterischem Ton. Was konnte ich tun? Ich kapitulierte. »Also gut, ich werde mitgehen. Ich bin eben ein Pantoffelheld.«

Boris strahlte. »Ich werde Hillel verständigen; er erwartet euch in Mexiko. Aber zuerst werde ich deiner schönen und mutigen Frau zuliebe Rubinsteins

Persisches Liebeslied singen. Kannst du mich am Klavier begleiten?«

»Wenn ich das Musikzimmer finde«, brummte ich.

10.

Dann erschien Hillel der Jude, nicht ganz unerwartet, aber nichtsdestoweniger überraschend: schwarzgekleidet, melancholisch und doppelt so schlau wie der Rest der Welt zusammengenommen.

Als Natoma und ich in Mexiko aus dem Zoll kamen, war er unter den lebendigen und mechanischen Gepäckträgern. Er tat, als hätte ich ihn herangewinkt, kämpfte sich zu uns durch, nahm das Gepäck und trieb uns zu einem Taxi. Als ich ihn grüßen wollte, schüttelte er den Kopf. Wir stiegen ein, und er nuschelte etwas von Trinkgeld. Ich gab ihm. Er knurrte enttäuscht und verschwand. Gleich darauf erschien er mit Mütze und Jacke als Taxichauffeur und verlangte in rüdem Ton zu wissen, wohin wir wollten. Als ich es ihm sagte, verlangte er einen Fahrpreisaufschlag und fing an zu streiten. Nie in meinem Leben bin ich so beschimpft worden, und die hitzige Natoma war drauf und dran, ihn zu schlagen.

»Kühl bleiben«, besänftigte ich sie. »Das ist typisch für das Dienstleistungsgewerbe. Wer heutzutage für andere was tun muß, ist auf einem ständigen Wut-Trip.«

Hilly reichte mir einen Zettel mit der gekritzelten Aufschrift: »Vorsicht, du wirst überwacht. Werde so bald wie möglich Kontakt aufnehmen.« Ich zeigte den Zettel Natoma. Ihre Augen wurden groß, aber sie nickte nur.

Wir erreichten das Hotel, und wieder fing Hillel wegen des Trinkgelds Streit an. Der Portier rettete und eskortierte uns durch die Sicherheitssperre, wäh-

rend die entrüsteten Schreie des Hebräers hinter uns durch den Eingang gellten.

Wir nahmen ein Zimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser, eine Extravaganz, die dem Empfangschef das höhnische Lächeln aus dem Gesicht wischte. Die südliche Hälfte von Mexiforn litt unter chronischem Wassermangel. Was es an unverseuchtem Wasser gab, ging zum größten Teil auf den Schwarzen Markt, und man mußte Phantasiepreise dafür zahlen. Wenn man in diesen Gegenden ein Abenteuer suchte, lud man ein Mädchen nicht zum Anschauen der Briefmarkensammlung ein; man bot ihm eine Dusche an.

So nahmen wir unsere Dusche, wobei ich mir wie ein schmutziger alter Mann vorkam, und während wir uns abtrockneten, kam ein Hausdiener mit zwei ledernen Gewehrfutteralen herein.

»Die Schrotflinten, die Sie bestellten, Sir«, sagte er in affektiertem Tonfall. »Doppelläufige 22 mm-Flinten, eine extraleichte für Madame. Eine Schachtel mit Patronen in jedem Futteral.«

Ich wollte ihm sagen, daß es ein Irrtum sei und wir keine Schrotflinten bestellt hätten, aber dann sah ich, daß es wieder der Jude war, und hielt den Mund.

»Morgen früh bei Tagesanbruch auf der Heide. Fünf Uhr dreißig«, fuhr Hillel fort. »Der Klub hat sich bereiterklärt, zwanzig Hühner freizulassen. Äußerst großzügig. Wenn Sie mir einen Vorschlag erlauben, Mr. Curzon, so möchte ich sagen, daß ein großzügiger Bonus angemessen wäre.«

»Hühner!« sagte ich ungläubig. »Keine Fasane, Rebhühner, Schnepfen?«

»Unmöglich, Sir. Diese Spezies sind in Amerika

ausgestorben. Man könnte welche aus Asien importieren, aber das würde Wochen erfordern. Wie auch immer, die Hühner sind für Schlaueit und List gezüchtet. Die Herrschaften werden ein sportliches Morgenvergnügen haben.«

Als wir am anderen Morgen auf den Sonnenaufgang und die Vögel warteten, kam ein Feldhüter auf uns zu. Er trug leuchtendrote Schutzkleidung, und ich dachte, er werde uns nach den Jagderlaubnisscheinen fragen. Dann sah ich, daß es wieder Hillel war.

»Endlich!« ächzte er und setzte sich ohne Umstände auf den Beton. Das Gebiet wurde nur beschönigend »Die Heide« genannt. Vor ungefähr hundert Jahren war es ein Großflughafen für zivile und militärische Düsenmaschinen gewesen: mehrere Quadratkilometer Beton, die nun dem örtlichen Jagdverein gehörten. »Ich mußte zu Fuß herauskommen. Setzen Sie sich zu mir, Mrs. Curzon. Sonst muß ich wieder aufstehen, wenn Guig uns einander vorstellt, und ich glaube nicht, daß ich es schaffen würde.«

»Zu Fuß!« rief ich. »Warum?«

»Ich wollte jedes Risiko vermeiden. Das Kommunikationsnetz des Extro ist verdammt fein gesponnen, darum treffen wir uns hier, wo wir nicht überwacht werden können. Guten Morgen, Mrs. Curzon. Man nennt mich Hillel, den Juden.«

»Was ist Jude?« fragte Natoma neugierig.

Der Hebräer schmunzelte. »Wenn die Leute schon vor fünfhundert Jahren so gefragt hätten, wäre meinem Volk viel erspart geblieben. Es ist eine alte Rasse und Kultur, die dem Christentum vorausging, Mrs. Curzon.«

»Was ist Christentum?«

»Dieses Mädchen gefällt mir«, sagte Hilly. »Es hat genau die richtigen Bildungslücken. Da, ein Vogel, ganz niedrig!«

Ich legte an und schoß absichtlich vorbei. Ich hasse es, Tiere oder Pflanzen zu töten.

Natoma sagte: »Ed sagte mir, Sie seien der gerissenste Mann auf der ganzen Welt.«

»Wann hat er das gesagt?« fragte der Jude wild. »Ich habe dich gewarnt, vorsichtig zu sein, Guig!«

»Er hat es nicht gesagt, Mr. Hillel. Er schrieb es auf einen Zettel. Wir haben uns meistens durch Notizen verständigt.«

Hillel war deutlich erleichtert. »Gott sei Dank«, sagte er. »Ich dachte schon, ich hätte mich für nichts hier 'rausgeschleppt.«

Ein Huhn kam in Schußweite, und ich feuerte die zweite Ladung daneben.

»Bring es über dich, ein paar zu schießen, Guig, um den Anschein zu wahren.«

Er wußte, daß ich absichtlich fehlte. Hillel ist ein scharfer Beobachter.

»Gib mir die Flinte«, sagte er. Dann schoß er in rascher Folge vier Hühner. »Das sollte den Extro zufriedenstellen. Kommen wir zur Sache.«

»Zunächst einmal, wie kommt es, daß du davon weißt?« fragte ich.

»Ich war an der Ostküste einem uralten Ford Edsel auf der Spur, einem Museumsstück, als ich Nachricht von Volk bekam – er handelt in Orleans mit seltenen Münzen und Briefmarken –, ich solle schnell kommen. Er habe einen Streifen von sechs Marken der Britisch Guyana 1 Cent von 1856 ausfindig gemacht. Alle noch zusammenhängend und ungebraucht.«

»Ich wußte nicht, daß sie damals schon Briefmarken machten.«

»Sie machten nicht viele, was der Grund ist, warum eine Britisch Guyana von 1856 unbezahlbar ist. Mindestens zweihunderttausend. Ein ungebrauchter Sechserstreifen ist wert – na, soviel wie du.«

»Was! Sammler sind verrückt.«

»Richtig. Ich war sofort mißtrauisch und bat um eine Bestätigung der Nachricht. Der Fernschreiber bestätigte. Ich schickte Volk eine briefliche Anfrage. Keine Antwort. Also flog ich nach Orleans und sprach mit Volk. Er wußte von nichts, und ich wußte, daß ich auf der Spur von etwas war.«

»Aber was machte dich sofort mißtrauisch, Hilly?«

»Bei diesen frühen Kolonialausgaben wurden die Briefmarken in Bogen zu sechzehn Stück gedruckt, vier mal vier. Ein Sechserstreifen konnte also gar nicht existieren, es sei denn als Fälschung.«

»Mein Gott! Das muß man wissen.«

»Als ich zurückfuhr, dachte ich, daß vielleicht ein anderer Sammler dahinterstecken mochte, der mit diesem Trick versuchte, mich von der Spur des Edsel abzubringen. Dann bekam ich eine fernschriftliche Entschuldigung und eine Rückerstattung meiner Reisespesen. Übermittlungsfehler. Es sollte sechzehn Marken der Britisch Guyana 1 Cent heißen, nicht sechs. Jetzt geriet mein Blut in Wallung.«

»Warum?«

»Volk und ich waren bei unserem Gespräch allein in seinem Privatbüro gewesen. Niemand sonst war da, aber wir wurden abgehört.«

»Volk wird abgehört.«

»Ohne Zweifel, aber was zum Teufel weiß die Poli-

zei von seltenen Briefmarken?«

»Der Preis könnte sie aufmerksam gemacht haben.«

»Der wurde nie erwähnt.«

»Hm.«

»Wir waren von etwas anderem abgehört worden, und nun versuchte es einen Ausrutscher auszubügeln. Dann wurde noch ein dritter Versuch unternommen, mich von dem Ort wegzulocken, wo ich gerade war, aber ich will dir die Einzelheiten ersparen. Es war eine Herausforderung, der ich nicht widerstehen konnte. Ich spürte die Gruppe auf, deren Mitglieder durch falsche Botschaften in alle Gegenden zerstreut worden waren.«

»Warum?«

»Später. Ich erfuhr vom Kommunikationsnetz des Extrocomputers, von Doktor Guess und der ganzen verrückten Verschwörung.«

»Dann weiß die Gruppe jetzt Bescheid?«

»Mehr oder weniger. Die wichtigsten Daten bekam ich von Poulos.«

»Wo steckt er? Auch untergetaucht?«

»Nein, er versucht, den Abtrünnigen ausfindig zu machen. Ja, der Grieche hat mir davon erzählt, und ich stimme seiner Schlußfolgerung zu. Es ist eine gefährliche Situation. Er oder sie muß zerstört werden, bevor die Gruppe zerstört wird. Allein ist keiner von uns ihm oder ihr gewachsen, und darum wird er oder sie die Gruppe aufgesplittert haben – um uns einzeln zu erledigen.«

»Hast du eine Ahnung, wer es sein könnte?«

»Keinen Anhaltspunkt. Wir haben einen durchschnittlichen Anteil an charakterlosen Mitgliedern. Du kannst deine Auswahl selbst treffen.«

»Nur noch eins. Bist du der Meinung, daß der Extro Fehler machen kann?«

»Ich dachte, du wärest über die blinde Computerverehrung hinaus, Guig. Ja, der Extro kann Fehler machen, genauso wie Doktor Guess. Sogar zwischen ihnen kann es zu Mißverständnissen kommen, und auf diesem Wege werden wir Guess und seine drei Monstren finden. Er ist mit der Kapsel irgendwo hier auf der Erde versteckt.«

»Sie könnten in einer Umlaufbahn sein.«

»Ausgeschlossen. Nachdem die Kapsel dein Mädchen getötet hatte, flog er sie aus dem JPL-Gelände. Houdini und Valentine machten sich davon. Du warst noch Tage später im Schockzustand. Die Kapsel segelte davon, und niemand merkte es.«

»In eine Umlaufbahn?«

»Wie? Dazu hätte er eine Raketenstufe benötigt, und die hatte er nicht. Die Kapsel muß mit den bordeigenen Steuertriebwerken aufgestiegen und davongesegelt sein. Offenbar war genug Treibstoff an Bord, um sie in der Luft zu halten und zum Ziel zu steuern, wo immer es sein mag. Also ist er irgendwo auf der Erde. Nun zu unserer Strategie. Mrs. Curzon, Sie werden sich überall nach Ihrem berühmten Bruder erkundigen. Sie lieben ihn und machen sich wegen seines Verschwindens die größten Sorgen.«

»Das tue ich, Mr. Hillel.«

»Ich glaube es Ihnen. Nun, Sie werden keine Ruhe geben. Je lästiger Sie den Leuten werden, desto besser. Schicken Sie Ihrem Mann laufend Nachrichten über die Fortschritte Ihrer Suche.«

»Aber wenn es keine Fortschritte gibt?«

»Dann erfinden Sie welche. Wir können auch fal-

sche Botschaften senden. Alles, was Sie melden, wird über das Kommunikationsnetz Ihren Bruder erreichen. Es könnte ihn veranlassen, Sie durch eine direkte Botschaft zu beruhigen.«

»Ich verstehe. Hoffen wir es.«

»Guig, deine Aufgabe ist mehr technisch. Wieviel Treibstoff war in der Kapsel? Wie weit konnte sie damit fliegen? Du solltest es unter Berücksichtigung der Windverhältnisse an jenem Tag berechnen und kartographisch festhalten. Und erkundige dich, ob Meldungen über beobachtete UFOs vorliegen; eine Raumkapsel ist ein ungewöhnlicher Anblick. Doktor Guess wird Energie benötigen, um die Bordsysteme in Betrieb zu halten. Wenn die Kapsel in einem Versteck ist, können die Sonnenbatterien nicht aufgeladen werden. Überprüfe innerhalb des in Frage kommenden Gebietes alle Energiequellen nach neuen Abnehmern. Es gibt noch einen möglichen Anhaltspunkt. Was, wenn die Kryonauten geistig nicht mit ihrer raschen körperlichen Entwicklung Schritt halten? Wenn sie körperlich reif, geistig aber infantil bleiben?«

»Daran hatte ich nie gedacht!«

»Nun, in diesem Fall wird Guess versuchen, sie zu erziehen, ihnen das Sprechen beizubringen. Darum solltest du bei allen Lieferanten von Lehrmitteln für autistische Kinder nachfragen. Alle Adressen von Neubestellungen während der letzten drei Monate müssen überprüft werden. Ich weiß, es ist ein mühsames Geschäft.«

Ich zuckte die Schultern. »Und was machst du?«

»Meine Aufgabe ist die schwierigste von allen. Warum wurden drei verschiedene Versuche unter-

nommen, mich von meinem Aufenthaltsort wegzulocken? Vielleicht existiert der Wagen, hinter dem ich her war, überhaupt nicht. Das ist eine Möglichkeit. Vielleicht haben sie meinen Charakter falsch eingeschätzt. Das ist eine zweite Möglichkeit. Aber ich denke an eine dritte.«

»Und die ist?«

»Ich weiß es nicht. Das ist es eben; ich weiß nicht mal, ob sie existiert.«

»Was meinst du, Hillel? Ist Guess ein Ungeheuer?«

»Nein, das glaube ich nicht. Der Extro und der Abtrünnige sind die Ungeheuer. Unglücklicherweise müssen wir unseren Gegenangriff durch Guess führen, der nur ein böser Bube ist.«

»Böser Bube!«

»Jawohl. Es ist zu viel über ihn hereingebrochen. Er hat atemberaubende Entdeckungen gemacht und ist so unzurechnungsfähig wie einer, der zum ersten Mal verliebt ist. Daraus mache ich ihm keinen Vorwurf. Was er erlebt hat, ist so ungewöhnlich, daß es jedem zu Kopf steigen würde.«

»Was sollten wir nach deiner Meinung mit ihm tun?«

»Ihn ernüchtern. Im Grunde ist er ein guter Kerl; eine schreckliche Plage, ja, aber keine Quelle ständiger Gefahr. Doch jetzt müssen wir unser Gespräch leider beenden und an die Arbeit gehen, jeder für sich. Tut mir leid, Guig, aber deine Flitterwochen liegen hinter dir. Vergeßt nicht, ihr müßt euch dauernd Telegramme und Funkmeldungen schicken, aber keine abgesandte oder erhaltene Botschaft sollte glaubwürdig sein oder für bare Münze genommen werden. Ignoriert sie.«

»Aber was, wenn ...«

»Es gibt kein ›was, wenn‹. Lügt einander an. Fabriziert irgend etwas. Laßt eurer Phantasie die Zügel schießen. Das wird den Extro verrückt machen, weil er sich fragen wird, ob ihr einen Code verwendet, den er nicht knacken kann. Und denkt immer daran, daß auch er falsche Botschaften fabrizieren wird. Glaubt also nichts und setzt die Jagd fort. Jeder von uns dreien operiert allein. Verstanden?«

Wir nickten.

»Gut. Gebt mir eine halbe Stunde Vorsprung. Hat mich gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mrs. Curzon. Vergiß nicht, deine Jagdbeute mitzunehmen, Guig.«

»Und vergessen Sie nicht, daß Sequoia mein Bruder ist«, rief Natoma.

Der Jude hatte wie gewöhnlich recht. Das Kommunikationsnetz des Extrocomputers geriet durch unsere entstellten oder unsinnigen Botschaften und die ebenso abstrusen Erwidern in beträchtliche Verwirrung. Unterdessen betrieb ich die mir zugewiesenen Ermittlungen. Die Kapsel war voll aufgetankt gewesen und hatte einen Aktionsradius, der den halben Kontinent überdeckte. Außerdem waren zur fraglichen Zeit ein Dutzend Meldungen über UFOs aus verschiedenen Teilen des Landes eingegangen. Es war sinnlos, die Suche von der Seite in Angriff zu nehmen.

Ähnlich war es mit dem Energieverbrauch. Nach mehreren Konsultationen mit Stromerzeugern stellte sich heraus, daß sie nicht länger versuchten, Diebstählen aus angezapften Freileitungen auf die Spur zu

kommen. Es war billiger, die so entstandenen Verluste auf den allgemeinen Strompreis aufzuschlagen.

Aber die Lehrmittel für autistische Kinder! Das war die heiße Fährte. Eine gewisse »Neo-Schule« hatte bei verschiedenen Herstellern eine Menge Material und komplette Schnellkurse bestellt. Die Lieferung sollte in allen Fällen an eine Adresse bei Chicago erfolgen. Ich mußte nach Chicago reisen und ein wenig herum-schnüffeln.

Aber im Verlauf meiner Ermittlungen dämmerte mir, daß ich selbst verfolgt wurde, während ich dem Häuptling auf der Spur war. Es begann mit Kleinigkeiten und nahm immer unangenehmere Formen an. Hochzeitskuchen mit scheußlich phosphoreszierendem Zuckerguß wurden per Nachnahme angeliefert; desgleichen Betten, Kleider, Teppiche, Spirituosen, Säuren und Bruchbänder. Ich begann Arztrechnungen für Akupunkturen und Auftragsbestätigungen von Reisebüros zu erhalten, die Buchungen für Weltreisen in der Luxusklasse betrafen.

Dann wurde es schlimmer. Menschliche Computerverehrung und elektronische Revolte ergeben eine brisante Mischung. Die verdammten Maschinen sind zu allem imstande, solange die Leute mit dem Kopf nicken und ihre Unfehlbarkeit für selbstverständlich halten. Die Druiden verehrten wenigstens Bäume, die empfindsam und vertrauenswürdig sind. Einen Baum kann man nicht korrumpieren.

Der Computer der Generalstaatsanwaltschaft erhob sechs Anklagen wegen krimineller Delikte gegen mich, und kurz darauf meldeten die Nachrichtenmedien meinen Tod durch Selbstmord. Dann wurden mein Paß und meine Kreditkarten als Fälschungen

eingezogen, und ich war ein Mann ohne Land und ohne Identität.

Meine Banken und Wertpapierhändler informierten mich mit dürren Worten, daß meine Konten nach den Abrechnungen ihrer Buchhaltung stark überzogen seien und die Gewährung weiterer Kredite ausgeschlossen sei. Ich war jetzt bankrott. Dann brannte mein Haus ab. Alles, was ich darin hatte, wurde zerstört oder gestohlen. Einen ganzen Tag lang durchwühlte ich die kalte Asche und suchte nach Wertgegenständen und Erinnerungsstücken, aber die Plünderer waren vor mir dagewesen und hatten nichts zurückgelassen als ihre Exkremente und eine seltsame Waffe, die einer von ihnen verloren haben mußte. Es war ein kurzer Dolch mit einer breiten, spitz zulauenden Klinge. Das Heft bestand aus zwei parallelen Stäben, die durch ein Querstück miteinander verbunden waren. Ich steckte ihn in meinen Stiefel. Vielleicht konnte er mir helfen, die Plünderer ausfindig zu machen und einige der gestohlenen Dinge zurückzugewinnen.

An diesem Abend hätte ich aufgegeben, wäre nicht die Vorstellung von Hillel und Natoma gewesen, wie sie mich schimpften und tadelten. Das gab mir verzweifelten Mut, und am nächsten Morgen buchte ich einen Platz in einer Linienmaschine nach Chicago. Sie wurde nach Hannibal, Montana, entführt, und die anderen Passagiere und ich bestiegen nach längerem Aufenthalt, großer Verwirrung und vielen hilflosen Entschuldigungen der Fluggesellschaft eine Sondermaschine nach Duluth. Wieder Konfusion, weil der Flugplan durcheinandergeraten war. (»Irgend etwas ist mit dem Computer nicht in Ordnung, der die Plä-

ne macht. Der Flug nach Chicago wurde vorgezogen.«) Aber diesmal war ich schlau. Sie wollten mich also von Chicago fernhalten. In Ordnung. Ich nahm die nächste Maschine nach Buffalo, und da ließen sie mich hin.

So war ich durch Zufall am anderen Ende der Erie-Reservation gestrandet, und diesmal hatte ich Glück. Das Tor wurde von Cherokees bewacht, und einer von ihnen war ein angeheirateter Verwandter, der mich wiedererkannte. Er grinste, schlug viermal die Fäuste zusammen, steckte mich in einen Hubschrauber und landete eine halbe Stunde später direkt vor dem Haus meiner Schwiegereltern.

Ich muß schrecklich ausgesehen haben. Mama starrte mich erschrocken an, brach in Tränen aus und zog mich an ihren wogenden Busen. Dann badete sie mich, steckte mich ins Bett und setzte mir eine Kraftbrühe vor, die meine Rippen polsterte. Ich hatte nie eine solche Mutter gekannt. Ich liebte sie. Dann kam der würdige Papa, schüttelte besorgt den Kopf und schnalzte mit der Zunge. Danach mußte ich eingeschlafen sein, denn als ich aufwachte, war heller Vormittag, und die Tür wurde aufgestoßen. Meine Frau stürzte herein wie eine erregte Göttin, und ehe sie sich auf mich warf, konnte ich noch den Hebräer hinter ihr in der Türöffnung sehen. »Was ist, Guig? Was ist passiert? Warum bist du im Bett? Tue ich dir weh? Warum bist du hier? Wußtest du, daß wir kommen würden? Woher? Warum sagst du nichts?«

Als sie mir die Gelegenheit dazu gab, sagte ich was und fragte sie, was sie hier tue.

»Wir kamen hierher, um frei von Überwachung zu sein und die nächsten Schritte zu planen«, sagte Na-

toma. »Wir glauben jetzt zu wissen, wo mein Bruder ist.«

Ich brannte darauf, mehr zu erfahren, aber es war keine Zeit mehr für Gespräche. Ich mußte mich anziehen und zurechtmachen, denn das Mittagessen wartete. Papa, der Hebräer, die kleinen Brüder und ich saßen am Tisch, während Mama und Natoma uns bedienten. Meine unvergleichliche Frau hatte den Charme, in der Reservation zu den alten Bräuchen zurückzukehren. Sie trug Wildleder, hielt den Kopf gesenkt und errötete tatsächlich, wenn die ungezogenen Jungen derbe Hochzeitswitze erzählten. Anschließend mußte sie Mama mit dem Geschirr helfen, und so verging der halbe Nachmittag, ehe Hillel, Natoma und ich Mamas Fürsorge und Papas Tee- und Tabakszeremoniell entfliehen konnten.

11.

»Also, was ist?« wandte ich mich ungeduldig an Hilly. »Habt ihr den Häuptling ausfindig gemacht?«

»Ja. Mit ziemlicher Gewißheit.«

»Wo ist er?«

»Zwischen Detroit und Chicago gibt es ein Hunderte von Kilometern langes System ehemaliger Salzbergwerke. Doktor Guess und seine Kreaturen müssen irgendwo in der Mitte zwischen beiden Städten sein. Du siehst, es ist nicht weit von hier.«

»Wie könnte er die Kapsel durch die Bergwerksschächte manövriert haben?«

»Es sind keine Schächte; es gibt ebenerdige Zugänge, und viele Stollen haben die Abmessungen von Straßentunnels.«

»Und wo ist das ganze Salz geblieben?«

»Es wurde für einen Extraktionsprozeß gebraucht. Man hat daraus Natrium als Energieträger erzeugt.«

»Ah! Und Guess zapft wahrscheinlich die Kraftstromleitungen des Bergwerks für seine verdammte Kapsel an.«

»Möglicherweise.«

»Gut, Hilly. Wir müssen ihn finden. Ich möchte ihn und seine Monstren sehen.«

»Richtig.«

»Arbeiten wir gemeinsam oder von beiden Seiten aus?«

»Ich würde sagen, von beiden Seiten.«

»Gut. Ich werde Hilfe brauchen. Kannst du jemanden vorschlagen? Einen aus der Gruppe?«

»Nein. Du mußt einen Krieger von hier mitneh-

men. Das Dumme ist, sie sprechen keine uns verständliche Sprache.«

»Ich werde mitkommen und dolmetschen«, erbot sich Natoma. Verdammt tapfer, das Mädchen.

»Nein«, widersprach Hillel mit Entschiedenheit. »Kommt nicht in Frage. Außerdem würde dein Vater es nicht erlauben.«

»Es ist nicht so schlimm«, sagte ich. »Ich kann mich mit Zeichensprache verständigen. Wer ist der beste Fährtsucher?«

»Lange Lanze«, sagte Natoma. »Aber als Kämpfer ist Pfeilspitze besser.«

»Wir wollen ihn nicht umbringen. Dies ist nur ein Erkundungsunternehmen. Wir werden über unseren Bruder sprechen, wenn ich zurückkomme, und es gibt viel zu besprechen. Nun sei still, Nat, und tue, was Hilly sagt. Bleib hier bei deinen Eltern.«

»Er hat recht, Mrs. Curzon«, sagte der Hebräer. »Aber bevor wir auseinandergehen, habe ich noch etwas, Guig. Ich glaube, meine Theorie wird dich faszinieren.« Er zog den Dolch aus seiner Jacke, den ich in den Ruinen meines Hauses gefunden und im Stiefel getragen hatte. »Heute morgen sah ich dies neben deinen Stiefeln liegen«, sagte er. »Kennst du den Wert dieses Dolches?«

»Nein.«

»Er geht in die Tausende. Es ist eine äußerst seltene Antiquität, viele Jahrhunderte alt.«

»Was ist es?«

»Ein Katar. Ein altertümlicher indischer Dolch.«

»Indisch!« sagte ich ungläubig. »Nachdem man mein Haus geplündert und niedergebrannt hatte, fand ich ihn in den Trümmern.«

»Ja, das erzähltest du schon«, sagte Hillel bedächtig. »Dieser Zufall ist für uns von unschätzbarem Wert. Du hast den geheimnisvollen Abtrünnigen identifiziert. Er verlor den Dolch, als er dein Haus zerstörte.«

»Der Radschah? Nein.«

»Der Radschah. Er ist Hindu und das einzige indische Mitglied der Gruppe.«

»Ausgeschlossen. Es muß eine andere Erklärung geben. Irgendein Plünderer verlor ihn. Wer weiß, wo er ihn gestohlen hatte.«

»Einen Dolch, den du nur in Museen findest? Der Radschah hat ihn verloren.«

»Er wurde aus einem Museum gestohlen.«

»Sieh dir den Griff an. Er ist wie für eine Kinderhand gemacht; unsere Hände wären viel zu groß für ihn. Nun, die Hindu-Aristokratie war immer zartgliedrig und feinknochig. Der Radschah ist der Renegat.«

»Dieser schöne verwöhnte Prinz? Warum? Kannst du mir das sagen?«

»Es wird mir ein großes Vergnügen sein, ihn persönlich zu fragen ..., wenn ich lange genug lebe, um die Antwort zu hören. Nun, sollten wir nicht mit der Jagd beginnen?«

»Richtig. Nat, hol diesen Krieger. Wir werden beide Kriegsbemalung anlegen, wenn wir mit der Suche beginnen. Das wird dem Netz eine Nuß zu knacken geben.«

»Gott der Gerechte!« rief Hillel. »Willst du dich vielleicht durch Hunderte von Kilometern unterirdischer Höhlen zu Fuß anschleichen?«

»Was würdest du vorschlagen?«

»Das gleiche, was ich nehmen werde. Einen Luftkissengleiter.«

»Das sind komplizierte Maschinen mit Elektronik. Sie können melden.«

»An das Netz? Nicht durch vierhundert Meter Fels.«

»Aber sie können Guess verständigen.«

»Wie? Er braucht den Extro als seine Schaltzentrale, genauso wie der Extro ihn braucht. Getrennt sind sie nichts.«

»Du hast wieder mal recht, Hilly. Ich komme also von Chicago und du von Detroit. Wir werden irgendwo in der Mitte zusammentreffen, und um Himmels willen, schieß nicht. Denk daran, der einzige gute Indianer ist ein lebendiger Indianer.«

Lange Lanze und ich waren großartig. Die düstere Kriegsbemalung machte uns in Chicago unauffällig. Wir kauften keinen Luftkissengleiter; Lange Lanze stahl einen, einen Zweisitzer, der wie eine Schildkröte aussah. Nachdem wir als erste Tat das Funksprechgerät zerschlagen hatten, lenkten wir einen stummen Vogel. Der Schacht zu den aufgelassenen Salzbergwerken war zwischen einem haushohen Schutthaufen und den Ruinen des Opernhauses, wo ich einmal eine Aufführung von Darryl F. Puccinis ›La Bohème‹ gesehen hatte.

Wir versorgten uns mit Proviant und mußten uns durch den mit Unrat verstopften Schacht einen halben Kilometer hinunterbrennen, um die ebenen Abbaustrecken des ehemaligen Bergwerks zu erreichen; man hatte den Schacht ein Jahrhundert lang als Müllkippe verwendet. Es war beinahe wie eine archäolo-

gische Ausgrabung: Dosen, Plastik, Glas, Knochen, Schädel, verrottete Stoffe, antike Küchenutensilien, gußeiserne Heizkörper, ausgeschlachtete Automobile und sogar ein verbeultes Messingsaxophon. Ich grapschte nach einem seltenen Nixon-Fünfcentstück und verfehlte es.

Lange Lanze starrte die Überreste des Wegwerfzeitalters mit einer Mischung von Faszination und Entsetzen an, und ich fand, daß er mir immer besser gefiel. Er war groß, mager, selbstbewußt und elastisch wie eine Stahlfeder. Außer Algonquin und Zeichensprache beherrschte er genau drei Worte: Si, No und Hermano. Das war genug.

In den Bergwerkshöhlen war es ziemlich warm, und ich war froh, daß wir nackt waren. Ich hatte einen Kreiselkompaß und sorgte dafür, daß wir auf Nordostkurs blieben, während mein Gefährte den Gleiter steuerte. Ich war davon ausgegangen, daß wir Lampen brauchen würden und hatte einen hinreichenden Vorrat mitgenommen, doch nun zeigte sich, daß künstliche Beleuchtung überflüssig war. Das Steinsalz in den Wänden, Decken und Böden des Tunnels verbreitete ein schwaches grünliches Leuchten – wahrscheinlich radioaktiv –, das uns alle Helligkeit gab, die wir brauchten. Sicherlich auch mehr Röntgeneinheiten als gut für uns war. Ich überlegte, ob es wirksame Mittel gegen Strahlungsschäden gab und beschloß, bei nächster Gelegenheit Lucy Borgia danach zu fragen. Die Furcht vor Lepcer ließ sich nie völlig aus dem Bewußtsein verdrängen.

Die riesigen, grünlich glühenden Höhlenkammern und Tunnels, von denen trübe schimmernde Abbau-stollen abzweigten, boten einen unwirklichen An-

blick. Wir mußten alle Tunnels erforschen, die für die Kapsel groß genug schienen, und so kamen wir nur langsam voran. Wir aßen und schliefen einmal. Wir aßen und schliefen ein zweites und ein drittes Mal. Manchmal sahen wir einander zweifelnd an, aber keiner dachte ernstlich an Umkehr, und so glitten wir weiter durch die dämmerig grüne Stille.

Ich dachte über den Radschah nach, denn ich konnte noch immer nicht an die Theorie des Juden glauben. Der Radschah hatte mich mit seiner großartigen Prachtentfaltung immer überwältigt. Bis zum heutigen Tage war er der unumschränkte Herrscher eines kleinen Gebirgsstaates namens Mahabharata, neuerdings zu »Bharat« verkürzt. Es gab einige fruchtbare Täler, in denen Ackerbau getrieben wurde, aber Haupteinnahmequelle waren die reichen Bodenschätze. Wann immer Technologie oder Luxus ein Bedürfnis nach einem neuen Metall erfanden, wurde es in Bharat entdeckt. Ein Beispiel: Nachdem im Urgebirge das erste Platin gefunden worden war, entdeckte man, daß die Frauen von Bharat seit Generationen Platinschmuck trugen.

Als ich den Radschah in Spa kennenlernte, beeindruckte er mich durch seine feinen, scharfgeschnittenen Züge und die großen dunklen Augen. Seine Stimme war musikalisch, und er hatte die besten Umgangsformen und viel Humor. Er war und ist nicht demokratisch. Kastengeist. Leider faßte er sofort eine Abneigung gegen Edward Curzon.

Wie ich hörte, war sein Benehmen abstoßend, als er in den Tagen Napoleons zum ersten Mal nach Westeuropa kam. Als oberster Herrscher und Gott konnte er in Bharat nichts Unrechtes tun. In Europa war das

etwas anderes. Zum Beispiel pflegte er sich in aller Öffentlichkeit zu erleichtern, wann immer er ein Bedürfnis hatte. Kein Fußboden und keine Topfpflanze war vor ihm sicher. Bald lernte er jedoch, sich zu benehmen, und zuweilen frage ich mich, welcher Held die Kühnheit hatte, es ihn zu lehren. Möglicherweise Napoleon. Mehr spricht jedoch dafür, daß es seine Schwester Pauline war, die den Radschah als einen ihrer Liebhaber hielt.

Und dieser Mann von Macht und Reichtum, der alles besaß, was ein Mensch sich nur wünschen konnte, sollte abtrünnig geworden sein und die Gruppe angreifen? Warum? In seinen Augen standen wir unter ihm. So lange ich auch darüber nachdachte, ich fand keine Erklärung.

Am vierten Tage hielt Lange Lanze den Luftkissengleiter an und machte aufgeregte Zeichen zu mir. Ich war sofort hellwach. Er lauschte angestrengt, dann stieg er aus, zog ein Dolchmesser aus dem Gürtel und stieß es in einen Riß im felsigen Boden. Darauf kniete er nieder, faßte den Handgriff mit den Zähnen und horchte durch den Mund. Dann kam er zu mir, nahm den Kompaß und beobachtete ihn genau. Er zeigte ihn mir.

Bei Gott, die Nadel war um zwei Grad von Norden nach Westen abgewichen und hing dort, egal, wie wir den Kompaß bewegten. Lange Lanze grunzte, nahm das Dolchmesser wieder an sich, stieg ein und begann den Gleiter langsam weiterzubewegen. Er bog in den nächsten breiten Korridor zu unserer Linken, folgte ihm hundert Meter, hielt an, wiederholte die Prozedur mit dem Messer und kam zurück. Mit einer Geste, die eine Kugel andeutete, sagte er: »Si.«

Ich öffnete den Mund, um Fragen zu stellen, die er niemals hätte verstehen können, doch bevor ich mich lächerlich machte, sagte er: »No«, und gab mir zu verstehen, daß ich lauschen sollte. Ich lauschte. Nichts. Ich sah ihn an. Er nickte. Er hörte, was ich nicht hören konnte. Ich lauschte. Und lauschte. Und dann hörte ich es: Musik.

12.

Wir kehrten in den Haupttunnel zurück, wo wir den Gleiter in einem anderen Seitenkorridor abstellten. Dann gingen wir zu Fuß wieder nach Norden. Lange Lanze hatte das Dolchmesser im Gürtel, und ich steckte einen Fleischbrenner in den meinen, für alle Fälle. Es hatte keinen Sinn, unnötige Risiken einzugehen. Er war barfuß, Füße wie Eisen; ich hatte meine Fußsohlen mit einem Zentimeter Plastik besprüht. Er war nackt, bemalt, und das grüne Zwielflicht verlieh ihm das Aussehen eines Dämons der Unterwelt. Wenn ich ähnlich aussah, mußten wir ein bezauberndes Paar abgegeben haben.

Er ging voran und bedeutete mir, alles nachzumachen, was er tun würde. Es war eine Art Schnellkurs in der Kunst des Anschleichens. Als wir weiter vorzogen, bemerkte ich Lichtschein voraus, dann tiefes Brummen, und schließlich wieder die Musik – etwas wie Stimmengesumm.

Nicht ganz meine Vorstellung von der Musik des unvergessenen Peter Iljitsch Korruptskij (1940–2003). Als wir uns auf leisen Sohlen dem Lichtschein näherten, verbreiterte sich die Rue de la Capsule, und als wir die Lichtquelle sehen konnten, starrte ich in Verblüffung. Vor uns lag eine riesige Höhle mit den alten Natrium-Extraktionsapparaten, und in der Mitte ruhte die Kapsel, angeschlossen an dicke Starkstromkabel. Das tiefe Brummen ging von ihr aus. Sequoia hatte sich das ideale Versteck ausgesucht. Dann sahen wir seine drei summenden Babys.

Sie waren gigantisch, über zwei Meter groß, und

sie waren Albinos. Ihr Körperbau war menschlich, aber die Gelenke hatten etwas Unheimliches an sich; die drei bewegten sich wie Insekten. Dann sah ich, daß sie blind waren. Ihr Gesumm hatte Orientierungsfunktion, ähnlich wie das Zirpen von Fledermäusen oder die Töne eines Echolots. Natürlich mußte ich mir ihre Genitalien genauer ansehen. Hillel hatte sich geirrt. Sie waren keine Hermaphroditen. Was sie hatten, sah wie faustgroße weiße Knospen aus, die sich in regelmäßigen Abständen zu Blüten öffneten und wieder schlossen.

Plötzlich fiel mir etwas ein. Als ich einmal mit M'bantu in Afrika gewesen war, hatten wir ein Ökoschutzgebiet besucht. Dort hatte er, ohne sich um das Verbot zu scheren, den Rundwanderweg verlassen und einen rohen Lehmkegel mit Fußstritten umgeworfen. Im Inneren dieses Kegels hatte ich Tausende von aufgeschreckten Termiten herumwimmeln sehen. Sie waren weiß, sie waren blind, und M'bantu erzählte mir, daß sie sich durch Töne oberhalb des menschlichen Wahrnehmungsbereichs verständigten. Sequoias Babys waren Zweimetertermite, aber man konnte sie hören.

Ich gab meinem Gefährten zu verstehen, daß ich allein weitergehen wollte. Er hielt nicht viel davon, aber in Zeichensprache kann man nicht gut streiten, man kann nur Feststellungen machen. Also ging ich weiter, während er zurückblieb. Die drei Lebewesen fühlten meine Nähe sofort und kamen zielsicher auf mich zu. Ich zog den Fleischbrenner aus dem Gürtel, aber sie wollten mir nichts zuleide tun; sie waren einfach voll Neugierde und Freude. Während ich nach Sequoia Ausschau hielt, untersuchten sie meinen

Körper mit den Händen und plapperten in Musik.

Ich antwortete mit Scott Joplin, Korruptskij, Mozart und anderen; allen Melodien, die ich summen konnte. Sie waren begeistert und verlangten nach mehr. Ich tat ihnen den Gefallen, und für sie schien das Ganze die Wirkung von lustigen Geschichten zu haben, denn sie fielen vor Lachen übereinander. Sehr nette Termiten, beinahe liebenswert, wenn man sich an ihre Andersartigkeit gewöhnen konnte. Aber von Sequoia war noch immer nichts zu sehen. Ich schaute in die brummende Kapsel, umdrängt von meinen drei Fans. Niemand zu Hause. Ich schrie: »Guess! Sequoia! Komm 'raus!« Keine Antwort. Das Gebrüll ängstigte die drei Riesenbabys, und sie wichen zurück. Ich beruhigte sie mit ein paar Takten Penderecki, und sie kamen zurück, um sich tätscheln zu lassen. Wirklich reizend. Aber menschlich?

Ein leises Zischen kam von meinem Gefährten, und als ich mich umwandte, winkte er dringend. Ich machte mich von meinen Verehrern los und rannte zu ihm. Er machte das Zeichen für Lauschen. Ich lauschte und lauschte. Dann hörte ich das Geräusch eines näherkommenden Luftkissengleiters. Ich dachte an Hilly, der von der anderen Seite kommen sollte, nahm meinen Gefährten bei der Schulter, und wir rannten zum Haupttunnel.

Es war nicht Hilly, es war der Häuptling mit einem Luftkissengleiter voller Vorräte. Lange Lanze drückte sich in eine Wandnische und verschwand, während ich mit dem Brenner in der Hand in die Mitte des Tunnels trat und ihm den Weg versperrte. Guess hielt an und starrte verblüfft. Er hatte keine Besucher erwartet und erkannte mich nicht.

»Hallo«, sagte ich.

»Was? Wer?«

»Du siehst gut aus, Bruder.«

»Guig! Aber ...«

»Viele Grüße von Natoma. Und von Papa und Mama.«

»Und du?«

»Ich überlege nur, wie ich dich am besten umbringen kann.«

»Guig!« sagte er entsetzt.

»Ja. Du hast es verdient.«

»Warum willst du mich umbringen?«

»Warum hast du Fee umgebracht? Hatte sie dir etwas getan?«

Er blieb still und schüttelte den Kopf.

»Du weißt, daß sie dich anhimmelte. Sie hätte alles für dich getan.«

»Dieser verdammte Extro«, murmelte er.

»Hab' ich das nicht schon mal gehört? ›Ich war es nicht; es war der andere.«

»Du verstehst nicht, Guig.«

»Dann erkläre es.«

»Als ich ein Junge war, Guig, hießen meine Idole Galileo, Newton, Einstein; alle die großen Entdecker. Und nun habe ich etwas entdeckt. Kannst du mir verübeln, daß ich dafür kämpfe? Hast du meine Kryonauten gesehen?«

»Ich habe dich und das Extro-Kommunikationsnetz gesehen. Ist das deine Entdeckung?«

»Es gehört dazu. Du mußt meine Kryos gesehen haben. Ich kenne dich, Bruder.«

»Hör bloß mit dem Schmalz auf. Ja, ich habe sie gesehen.«

»Und?«

»Soll ich ehrlich sein?«

»Ja.«

»Sie sind schön. Faszinierend. Zutraulich. Schreckenerregend.«

»Du hast keine Ahnung von ihrem Potential. Sie denken und senden auf der Alpha-Wellenlänge. Darum können sie nicht sprechen. Sie sind brilliant. In ein paar Monaten werden sie Universitätsniveau erreicht haben. Sie sind unglaublich freundlich – nicht die Spur von Feindseligkeit. Und sie haben eine bemerkenswerte Qualität, von der ich noch nie gehört habe – sie haben eine elektronische Wertigkeit. Du weißt, wie die Menschen auf Wetter reagieren. Sie reagieren auf die oberen Bereiche des elektromagnetischen Spektrums, über dem Sichtbarkeitsbereich. Wenn du Strom durch ein Kabel schickst, sind sie erheitert oder deprimiert, das hängt von Volts und Ampères ab. Guig, sie sind wunderbar. Warum Schrecken?«

»Weil sie auf einen anderen Planeten gehören.«

»Das ist Unsinn, Guig. Du mußt sehen ...«

»Sequoia, wir sind Mitglieder der Menschheit. Wir sind jedem Menschen Loyalität und Freundschaft schuldig. Richtig?«

»Und was ist mit denen, die du umgebracht hast?«

»Ah, du triffst hart. Ich schäme mich.«

»Ist das vielleicht Loyalität und Freundschaft?«

»In einem Sinne, ja. Ich wollte, daß alle wie wir werden und zur Gruppe gehören, gleichgültig, wie hoch der Preis dafür wäre.«

»Und ich empfinde Loyalität und Liebe zu meinen drei Kryonauten. Ich möchte, daß alle wie sie werden.«

»Indem du die Menschheit ausrottetest?«

»Es ist dieser verdammte Extro«, knurrte er. »Er ist der Mörder.«

»Warum kannst du ihn nicht loswerden?«

»Guig, du weißt, was eine doppelte Persönlichkeit ist, nicht wahr?«

»Ja.«

»Ich leide darunter, daß ich eine vielfache Persönlichkeit bin. Ich habe das gesamte elektronische Netz im Kopf. Darum verstecke ich mich hier unten. Das ist ein weiteres, bemerkenswertes Phänomen, das erforscht werden muß, aber erst, wenn ich mit meinen Kryos fertig bin. Ich habe Zeit.«

»Seltsames ist über dich gekommen, mein Freund. Ich beneide dich. Ich würde gern daran teilhaben. Aber du beginnst ein Massaker. Warum? Willst du die alten Indianerkriege Wiederaufleben lassen?«

»Nein. Ich wollte es einmal, aber es ist mit den Jahren vergangen. Hör gut zu, Guig, ich will versuchen, es dir zu erklären. Vor zehntausend Jahren und noch danach lebten wir im Einklang mit unserer Umgebung. Wir nahmen nur, was wir brauchten. Wir gaben zurück, was wir nicht gebrauchen konnten. Wir waren alle ein Organismus, vereint mit Pflanzen und Tieren. Wir zerstörten das Gleichgewicht nicht. Und was ist daraus geworden? Und was ist nun? Wir haben zerstört und zerstört. Wo sind die fossilen Brennstoffe? Im Schwinden begriffen. Die Fische und Tiere? Alle untergegangen oder von der Ausrottung bedroht. Die Wälder und Dschungel? Verschwunden. Der einst fruchtbare Boden? Ausgelaugt, erodiert, abgetragen. Alles ist im Schwinden begriffen oder schon verschwunden. Bei Gott, Guig, wir sind eine Fehl-

entwicklung, eine gescheiterte Spezies, und ich werde versuchen, uns zu ersetzen. Als ich an der Entwicklung dieser Kapsel arbeitete, sagtest du, ich sei astromorph. Das stimmt nicht. Glaubst du, ich wolle, daß die Seuche Mensch die Sterne verpestet? Wir vergiften den Kosmos an seinen Wurzeln.«

»Wenn du ersetzen sagst, meinst du töten.«

»Nein, wir werden die fehlentwickelte Rasse einfach von der neuen verdrängen lassen. Töten ist das Rezept des Extro. Er ist ein Ungeheuer.«

»Und du kannst ihn nicht abschütteln?«

»Wie? Er hat sich für immer in mir eingenistet.«

»Du willst ihn sowieso nicht loswerden.«

»Nein, ich will es nicht. Er ist ein zu wertvolles Werkzeug, um es wegzuzwerfen. Das Problem ist, daß ich es noch nicht beherrsche.«

»Ja. Es ist wie ein Kampf von Riesen, aber du bist in der Minderzahl, Bruder. Es heißt zwei zu eins.«

»Wie meinst du das?«

»Ein anderer hat sich mit dem Extro zusammengenagt, und du wirst von ihnen als Werkzeug gebraucht, Dummkopf. Du bist ihre Vermittlungszentrale, weiter nichts. Du wirst sie nie beherrschen.«

»Vielleicht solltest du mich lieber töten, Bruder«, sagte er müde.

Was sollte ein zorniger Mann darauf antworten? Gott sei Dank kam in diesem Augenblick ein Gleiter durch den Verbindungskorridor, hielt bei uns, und der Hebräer kletterte heraus und sagte: »Da haben wir sie also. Doktor Guess, nehme ich an. Ich bin Hillel, und hat es jemals echte Eincentmarken von Britisch Guyana gegeben, oder war es bloß eine Schnitzeljagd? Sehr ungeschickt. Mein lieber Guess,

Sie müssen lernen, die Gruppe zu konsultieren, wenn Sie einen Schwindel abziehen wollen. Auf einen Computer können Sie sich nicht verlassen.«

Hillys unerwartetes Erscheinen oder sein Aplomb machte Guess sprachlos.

»Vorräte, wie ich sehe«, fuhr Hilly im Plauderton fort. »Ich schlage vor, Sie bringen sie zu Ihrem Quartier, und Guig und ich helfen Ihnen beim Abladen. Ich muß einen Blick auf Ihre Kryonauten werfen.«

Der Häuptling stieg wortlos in seinen Gleiter und schnurrte die Kapselstraße entlang zur Höhle. Hillel und ich folgten. Lange Lanze kam aus dem Versteck und zischte. Ich schüttelte den Kopf, und er zog sich wieder zurück. Hilly nickte zustimmend. Nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit. Mit einem Blick überflog er die Extraktionsanlage mit der Kapsel und mit einem zweiten die Kryonauten.

»Sie sprechen nur Musik«, murmelte ich. Hilly nickte und sang ihnen etwas melancholisch Jiddisches vor, während er Sequoia abladen half. Sie waren hingerissen. Der Häuptling schwieg, wahrscheinlich beschäftigt, mit dem Unerwarteten fertig zu werden. Auch ich blieb still, weil ich in einem Dilemma steckte.

»Doktor Guess«, sagte Hillel schließlich, »Sie und Ihre Kryonauten sind im Begriff, Geschichte zu machen. Verstecken Sie sich nicht hier unten. Kommen Sie heraus ans Tageslicht und lassen Sie sich von uns helfen. Sie wissen, daß Sie sich auf uns verlassen können.«

»Nein. Diese Mission gehört mir allein.«

»Selbstverständlich. Niemand wird gestattet sein, sich mit Ihren Verdiensten zu schmücken. Die sollen allein Ihnen gehören.«

»Nein. Ich brauche keine Hilfe.«

»Nun gut, greifen wir einen anderen Punkt auf. Ihre erstaunliche Symbiose mit dem Extro und dem elektronischen Kommunikationsnetz. Dieses Phänomen muß erforscht werden. Es ist ein Riesenschritt in der Evolution. Wollen Sie sich nicht von uns helfen lassen?«

»Nein.«

»Doktor Guess, Sie machen Geschichte und doch scheinen Sie sich selbst Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Warum? Nach Guigs Ansicht sind Sie nicht mehr der alte. Warum? Werden Sie vom Extro beherrscht?«

»Nein.«

»Beherrschen Sie ihn?«

»Nein.«

»Es ist wie eine schlechte Ehe. Weiß er, daß Sie sich hier unten verbergen?«

»Ja, aber er kann mich nicht erreichen.«

»Plappert Ihr Gleiter nicht, wenn Sie oben sind?«

»Das Gedächtnis einer Maschine ist so lang wie der Komplikationsgrad seiner Elektronik. Der Gleiter nimmt nur die Ereignisse des jeweiligen Augenblicks wahr.«

»Sagen Sie mir, Doktor Guess, warum verstecken Sie sich hier unten vor Ihrem Partner?«

»Weil ich verwirrt bin, verdammt noch mal!« rief Sequoia. »Zuviel ist geschehen, und ich versuche es zu sortieren. Ich habe Schwierigkeiten mit meinen Kryos; sie sind schreckhaft, und ich weiß nicht, warum. Es gibt zu viel, was ich nicht weiß.« Er wandte sich verdrießlich ab und seinen Schützlingen zu, und Hilly nützte die Gelegenheit, mir zuzuflüstern: »Sieh dir das an, Guig.«

Ich sah, daß er eine kleine Schachtel in der Hand hatte. Sie enthielt stählerne Nähadeln.

»Na und? Vielleicht will er Kleider für sie machen.«

Er schüttelte den Kopf. »Paß auf.«

Er legte die Schachtel auf den Steinboden. Sie schwang von selbst herum und zeigte auf die Hochspannungskabel. Hilly drehte sie zurück, und sie schwang wieder herum. »Das beantwortet die Frage«, sagte er.

»Welche Frage?«

»Die Frage, die du dir noch nicht gestellt hast.«

Ich wollte wissen, was er meinte, aber in diesem Moment machte Sequoia kehrt und fixierte uns mit einem düsteren Blick.

»Um Himmels willen, laßt mich endlich in Ruhe!«

»Ich verstehe«, sagte Hilly. »Sie sind halsstarrig. Es ist eine Folge der Ereignisse, die in letzter Zeit auf Sie eingestürmt sind. Guig war anfangs ähnlich, mißmutig und dünkelhaft. Das wird vergehen. Wenn es soweit ist, kommen Sie zur Gruppe. Kommst du, Guig?«

Er machte kehrt, und ich folgte ihm hinaus. Sequoia sah uns nach, zornig und verstört und dickköpfig zugleich. Die Kryos liefen uns nach und summten nach mehr Musik, doch am Eingang der unterirdischen Halle blieben sie stehen. »Das ist die Frage, die du nicht gestellt hast«, sagte Hillel. »Das Magnetfeld hält sie hier fest. Du bist ein schlechter Beobachter, Guig.«

»Ich bin in allem schlecht.«

»Das ist eine alberne Selbsterniedrigung. Wir wissen alle, daß es nicht stimmt. Wo ist Lange Lanze?«

Ich zischte, und mein Gefährte erschien.

»Ich möchte, daß er mit deinem Gleiter hier bleibt, beobachtet und regelmäßig Meldungen macht«, sagte Hillel. Ich machte es dem Indianer durch Zeichen klar. Er nickte und blieb zurück, als wir in Hillys Gleiter stiegen und starteten.

»Wir müssen die Gruppe zu einer Konferenz zusammenerufen«, sagte ich. »Du weißt, wo die Mitglieder verstreut sind. Sag ihnen Bescheid. Und noch etwas: es darf keine Gewaltlösung geben, was Guess angeht. Dieser brillante Hurensohn muß gerettet werden.«

13.

»Ich habe alle zusammengekratzt, die ich kurzfristig erreichen konnte«, sagte Hillel. »Wir treffen uns in Reykjavik. Dort können wir nicht abgehört werden.«

»Meinst du, daß das Extro-Netz dir auf die Spur gekommen ist?«

»Kaum. Ich habe nur bar bezahlt und bin mit falschen Papieren gereist.«

»Wen von der Gruppe konntest du verständigen?«

»M'bantú, Tosca, Domino, Ampersand, die Königin, Herb Wells und Namenlos.«

»O Gott! Nicht dieses Nichts.«

»Dann natürlich wir zwei und unser Gastgeber, Erik der Rote.«

»Und Poulos nicht? Hat er wichtigere Geschäfte?«

»Nein.«

»Du konntest ihn nicht erreichen? Das sieht dir nicht ähnlich, Hilly.«

»Niemand wird ihn jemals wieder erreichen.«

»Was!«

»Er ist tot.«

»Wie? Nein, nicht Poulos ...«

»Ein Malaienkrís durch das Herz.«

Ich war sprachlos. Schließlich stammelte ich: »Ich ... nein. Nicht das Syndikat. Das kann nicht wahr sein. Er ist zu vorsichtig ... Wo ist es ...?«

»In Kalkutta, letzte Woche.«

Ich mußte mich setzen und etwas trinken. Als ich den ersten Schock überwunden hatte, sagte ich: »Du sagtest, es sei ein Malaienkrís gewesen. Woher weißt du es?«

»Er blieb in seinem Herzen stecken.«

»Aber wieso ein Malaie?«

»Ein gedungener Mörder. Der Teufel weiß, wie viele erstklassige Meuchelmörder auf der Lohnliste des Radschahs stehen. Der Grieche mußte ihm auf den Leib gerückt und lästig geworden sein. Poulos hatte keine Chance.«

»Wenn der Radschah Poulos treffen konnte ...«

»Sind wir alle so gut wie tot. Ich weiß, wie dir jetzt zumute ist; in Kalkutta traf es mich genauso. Hast du die Kraft, über andere Angelegenheiten zu sprechen?«

»Ich kann es versuchen«, murmelte ich.

»Guter Mann. Also erzähl.«

»Lange Lanze kam vorgestern und machte Meldung, aber es gab nichts Neues. Sequoia ist immer noch dort unten und erzieht seine Babys.«

»Gut. Das Problem ist, wir wissen nicht, wann er wieder heraufkommen wird, also werden wir uns beeilen müssen. Auf nach Island.«

Eriks Lustgarten in Island war ein riesiges, dampfendes Gewächshaus voller tropischer Pflanzen. Die anderen waren alle da, als wir eintrafen, und alle ihrer Rolle gemäß; aber wie ich schon sagte, sind wir allesamt Originale und verhalten uns immer unserer Rolle gemäß. Eine unscheinbare kleine Frau, die man auf der Straße nicht zweimal ansehen würde, war Tosca, die bezwingende Schauspielerin, deren hinreißende Leistungen generationenlang die Medien begeisterten. Die etwas grell herausgeputzte Diva im auffälligen Kleid war die Königin in ihrem Fummel. Wir konnten ihn nie überreden, sich einer Ge-

schlechtsumwandlung zu unterziehen. Er sagt, er ziehe es vor, ein Transvestit zu bleiben. Erik ist nicht rot und ist nicht einmal Skandinavier. Er sieht wie ein fröhlicher Karl Marx aus.

Ich hatte Natoma mitgebracht, und es gab eine lange Begrüßung, und der galante M'bantu führte sie herum und machte die Honneurs. Wie sie sich so in Gesellschaft bewegten, deklassierten sie mich beide, aber genaugenommen deklassierten mich alle Gruppenmitglieder, ausgenommen der unscheinbare Namenlos, der im Begriff schien, in einen Kannenstrauch zu fallen.

»Diese Zusammenkunft ist auf Guigs Veranlassung zustande gekommen«, sagte Hillel, nachdem er sich Gehör verschafft hatte, »aber ich sollte euch vorher kurz erklären, worum es geht. Ihr erinnert euch alle, daß ich euch bei unserer Kontaktaufnahme ein Stück Papier mit der Aufforderung zusteckte, sofort in einer eiligen Angelegenheit zu Erik zu kommen. Ihr wurdet gewarnt, nicht zu sprechen, falsche oder keine Personalpapiere zu zeigen und mit Bargeld zu bezahlen, um eure Überwachung zu erschweren. Der Grund für diese Maßnahmen ist, daß der ganze Planet von einem elektronischen Informationsnetz überzogen ist, dem Werk unseres jüngsten und glänzendsten Gruppenmitglieds, um dessen Rekrutierung Guig sich verdient gemacht hat. Der Mann wird eines Tages unser Stolz sein, aber gegenwärtig hat er eine Krise erzeugt, über die ihr inzwischen mehr oder weniger genau unterrichtet seid. Dies ist die augenblickliche Situation.« Hilly schilderte sie ihnen knapp und treffend, dann erteilte er mir das Wort. Ich stand auf und kam sofort zur Sache.

»Wenn ihr Hilly aufmerksam zugehört habt, liebe Freunde, werdet ihr zur gleichen Frage gelangt sein wie ich: Wie können wir die Vermittlungsstelle ausschalten, ohne Guess zu töten?«

»Es geht nicht darum, die Vermittlungsstelle auszuschalten. Der Computer muß ausgeschaltet werden!«

»Sehr gut!« sagte ich. »So offensichtlich, daß es mir nie in den Sinn kam.«

»Du steckst zu tief in der Sache drin, deshalb brauchtest du uns.«

»Aber ich muß zu bedenken geben, daß die Symbiose zwischen Guess und dem Extro ein einzigartiges Phänomen ist, das erforscht werden sollte.«

»Jede Verzögerung vergrößert die Gefahr«, erwiderte Erik. »Die Situation ist kritisch. Ich kann schon jetzt den heißen Atem des Radschahs im Nacken fühlen.«

»Wenn die Symbiose zerstört wird, ist eine möglicherweise einmalige Chance dahin. Eine ähnliche Symbiose kommt vielleicht nie wieder vor.«

»Das Opfer muß gebracht werden, wenn wir überleben wollen.«

»Garantiert uns die Ausschaltung des Extro, daß dem Renegaten damit das Handwerk gelegt ist?«

»Ja. Vielleicht nicht ganz, aber weitgehend.«

»Was bringt dich zu dieser Annahme?«

»Er fing seinen Krieg erst an, nachdem die Verbindung Guess – Extro hergestellt war. Ihre Zerstörung wird ihn verkrüppeln; er wird noch immer ein tödlicher Gegner sein, aber nicht mehr unbesiegbar.«

»Die Gruppe hat Töten immer verabscheut.«

»Der Renegat muß getötet werden. Er ist ein tollwütiger Hund.«

»Ja. Ich wünschte nur, ich wüßte, warum; das Problem wäre dann vielleicht einfacher zu lösen. Nun zur nächsten Frage: Wie komme ich an den Extro heran?«

»Du willst das selbst auf dich nehmen?«

»Ich muß. Es treibt mich. Wie kann ich den Extro erledigen?«

»Kein Problem. Durch Feuer, Sprengung, Stromabschaltung, etcetera.«

»Ohne daß er von dem Vorhaben erfährt?«

»Warum sollte er vorher davon erfahren?«

»Weil er über sein Informationsnetz alles erfährt, was wir tun, jeden Schachzug.«

»Vorausgesetzt, Guess ist mit ihm in Verbindung und macht die Netzübertragung möglich.«

»Haben wir irgendeine Garantie, daß er im Salzbergwerk bleiben wird?«

»Nein. Es könnte notwendig werden, Guess zu entführen.«

»Wie, ohne daß der Extro davon erfährt? Sowie wir ihn an die Oberfläche bringen, wird das Netz aktiviert, und ihr wißt verdammt gut, daß ein Molemann nicht bewußtlos gemacht werden kann.«

»Du treibst zu sehr, Guig. Laß uns einen kühlen Kopf bewahren.«

»Ich kann es nicht. Wenn ich an Fee 5 und Poulos denke, dann ... Nein, du hast recht. Wir müssen die Sache nüchtern betrachten. Der Extro weiß alles, was wir tun, und vielleicht auch alles, was wir denken. Womit kann ich ihn ausmanövrieren?«

»Hic-Haec-Hoc«, sagte Namenlos.

Der Mund klappte mir auf. Dies? Von Herrn Nichts? Deklassiert sogar von ihm.

»Er kann nicht sprechen. Er ist ein unbeschriebenes Blatt.«

»Aber er versteht Zeichensprache und gehorcht Anweisungen, wenn sie ihn überzeugen. Ich danke dir, Namenlos. Ich danke euch allen. Wenn ich Sam Pepys ausfindig machen kann, und wenn er mir sagen kann, wo Hic sich befindet, werde ich ihn holen und den Versuch machen.«

Am achten Tag fand ich Hic ohne übergroße Mühe in einem abgelegenen Seitental des Himalaja. Pepys hatte seinen ungefähren Aufenthalt bereits ein halbes Jahr zuvor ermittelt, und als Natoma und ich mit Hubschrauber und Neuronendetektor die Gegend absuchten, hatten wir ihn bald lokalisiert. Er hauste in einer Erdhütte ähnlich jenen, die von den Siedlern des neunzehnten Jahrhunderts in den nordamerikanischen Prärien gebaut wurden. Sie lag im dichten Wald der mittleren Klimazone an einem unzugänglichen Berghang. Das Dach war aus Zweigen und Blättern, durch die dünner Rauch von einem Feuer abzog, und Hic-Haec-Hoc kauerte sprungbereit wie ein Raubtier zwischen selbstgefertigten Werkzeugen und Gerätschaften.

Nun, natürlich kenne ich auch die geläufigen Assoziationen. Sagt man »Neandertaler«, so stellt sich dank Hollywoods unverdrossenem Bemühen das Vorstellungsbild eines keulenschwingenden, in Felle gehüllten Höhlenmenschen ein, der eine blonde Schönheit bei den Haaren hinter sich her schleift. Damit tut man ihnen sicherlich Unrecht, denn schließlich war es der Homo sapiens, der den Neandertaler verdrängte und ausrottete. Der Homo nean-

derthalensis konnte wegen der unzureichenden Muskulatur des Mundes und der Kehle nicht sprechen, aber sein Schädelvolumen stand dem des neuzeitlichen Menschen um nichts nach. Betrachtet man die Rekonstruktionsversuche der Anthropologen, so gewinnt man immerhin eine annähernde Vorstellung von Hics Erscheinung: ein stämmiger, muskelbe packter, zugleich stumpfsinnig und kriegerisch dreinblickender Schwergewichtsboxer kurz vor dem k.o.

Ich weiß nicht genau, ob er mich erkannte, aber er verstand meine Zeichen und Grunzlaute. Ich war so vorausblickend gewesen, eine Jackentasche mit Süßigkeiten zu füllen, und jedesmal, wenn er den Mund öffnete, steckte ich einen Bonbon oder Praline hinein, was ihn begeisterte.

Es war ein höllisches Gespräch, nichts als Kehllaute, Grunztöne und Gesten, aber Hic verstand. Abstraktes Denken mag ihm schwerfallen, und er neigt zu unkontrollierten und manchmal ein wenig beängstigenden Gefühlsausbrüchen, doch kann man ihn nicht dumm nennen. Außerdem halfen die Süßigkeiten.

Nach langem Grunzen, Kratzen, Sinnen und Stirnrunzeln, und nachdem ich versprochen hatte, ihn später wieder zurückzubringen, war er endlich bereit, seine haarige Nacktheit mit einem Anzug zu bedecken, sein Heim zu verlassen und mit uns in den Hubschrauber zu steigen. Unterwegs in die Zivilisation, sagte Natoma nach sorgfältiger Inspektion: »Er muß von oben bis unten rasiert werden. Dann können wir ihn im Flugzeug als deinen schwachsinnigen Bruder ausgeben.«

Im Schutz der Dunkelheit gelang es uns, Hic-Haec-Hoc ohne Aufsehen in unser Hotel zu bringen, wo wir ihn mit vielen Zeichen und Süßigkeiten überredeten, sich baden und rasieren zu lassen. Er mochte Natoma und fühlte sich bei ihr wohl. Vielleicht hatte er nie eine Mutter gehabt. Da er auch am Bad großes Gefallen fand, folgerte ich, daß es sein erstes war.

Der Flug nach Mexiko verlief ohne ernste Zwischenfälle. Großzügige Trinkgelder und unsere fürsorgliche Zuwendung verhalfen unserer Version vom schwachsinnigen Bruder zu voller Glaubwürdigkeit, und Hic tat ein übriges, indem er sich sehr gesittet verhielt. Es gab nur eine Schwierigkeit: er mochte nichts von den fabrikmäßig hergestellten, chemisch aufgemöbelten Tiefkühl-Fertiggerichten, die an Bord serviert wurden, und begann in seinem Hunger alles mögliche zu essen: Servietten, Handgepäck, Bücher, Spielkarten. Wir mußten ständig auf der Hut sein (er aß übrigens meine Uhr), daß er nicht die Sitzlehne seines Vordermanns zerkleinerte und kaute.

Nach der Landung in Mexiko City nahmen wir einen Hubschrauber in die Stadt, um dort einen Magnetkissenzug nach Norden zu besteigen. Der Hubschrauber stürzte kurz nach dem Start ab, und Nat warf sich schützend über mich. Mein Stolz war verletzt, aber sie murmelte etwas von Lepcer, und damit war alles erklärt. Wir versuchten es mit einem Luftkissentaxi, aber statt uns zum Bahnhof zu bringen, krachte es gegen einen Lichtmast. Als wir schließlich im Zug saßen, brach ein Brand aus, und wir mußten Hals über Kopf aus der qualmerfüllten Bahnhofshalle fliehen. Ich hatte inzwischen begriffen.

»Er ist wieder oben«, sagte ich zu Natoma.

Sie nickte stumm. Sie wußte, wen und was ich meinte, und es tat ihr weh.

»Das Netz ist wieder in Aktion«, sagte ich.

»Aber wie kann es wissen, wo wir sind?«

»Vermutlich hat das Flugzeug uns verraten. Jetzt ist das Netz hinter uns her.«

»Was sollen wir tun?«

»Elektronik und Maschinen meiden. Zu Fuß nach Norden gehen.«

»Zweitausend Kilometer?«

»Vielleicht finden wir unterwegs irgendein stummes Transportmittel. Eine andere Möglichkeit haben wir nicht.«

So zogen wir aus der Stadt, nur mit dem Nötigsten beladen. Als wir offenes Land erreichten, erklärte ich Hic-Haec-Hoc mit Gegrunz und Gefuchtel, worauf es ankam, und er begriff sofort und übernahm zu unserer Verblüffung wie selbstverständlich die Führung. In der Nähe von Queretaro schickten wir unseren Führer in ein Dorf, und als er nach einer halben Stunde zurückkehrte, führte er drei Pferde. Mit meinen Instruktionen hatte ich ihm Geld gegeben, aber wahrscheinlich wußte er nicht, wofür es war, und hatte die Tiere sicherlich gestohlen. Wir ritten ohne Sättel bis San Luis Potosi, wo Hic einen kleinen Pferdewagen stahl. Nat verfertigte ein behelfsmäßiges Pferdegeschirr, und so ging es im Wagen weiter. Wir hinterließen eine Fährte zerstörter Elektronik, aber das Netz konnte nicht wissen, daß wir es waren; Maschinen werden immer wieder defekt. Nachts kampierten wir an einem Lagerfeuer im Freien und rösteten alles, was Hic und ich herbeischaffen konnten. Es war hart. Wir hatten weder Kochtöpfe noch Eßwerkzeuge. Oft

mußten wir uns mit dem Wasser aus zerquetschten Kakteen begnügen, und wenn wir uns an einem Wasserlauf satttrinken konnten, hatten wir nichts, um einen Vorrat mitzunehmen.

Dann gab es eine glückliche Wende. Wir kamen an einem verlassenen Schuttabladeplatz vorbei. Ich erforschte das rostige, modernde Gerümpel, fand Autoteile, aus denen sich Geschirr machen ließ: zwei stark gebogene alte Kotflügel, acht Radkappen (als Teller) und einen Benzintank, den ich von den Resten eines Chassis loshämmern mußte. Nun konnten wir einen Wasservorrat mitnehmen. Ein der Kotflügelhämmerte ich zurecht, bis er als Bratpfanne geeignet war, und den anderen formte ich zu einem Kochtopf. Von nun an ging es uns besser, besonders nachdem Hic von einem Jagdausflug mit einem lebenden Schaf zurückkam.

In der Nähe von Obregon trafen wir mit Hillel zusammen. Er war in einem Luftkissengleiter, winkte uns zu und hielt nicht an. Zweifellos hatte er die Elektronik des Gleiters zerstört, und ich konnte seine übertriebene Vorsicht nicht verstehen. Er flog weiter zum Horizont, als ob er nichts gesehen hätte. Dann hörten wir eine Explosion, und eine halbe Stunde später kam Hilly zu uns zurückgelaufen. Sein linker Arm fehlte. Ich war entsetzt.

»Der Radschah?«

»Ja.«

»Wie?«

»Zu kompliziert, um es zu erklären. Es war brillant ausgedacht.«

»Aber du bist entkommen.«

»Nicht ungeschoren. Poulos war die Warnung. Sei vorsichtig, vielleicht bist du der nächste Kandidat.«

Wir bereiteten dem Hebräer ein Lager auf der Ladefläche des Wagens, und Natoma versorgte ihn, so gut sie konnte. Er erholte sich rasch, und schon am nächsten Tag verschaffte er sich in einem Dorf ein altes Fahrrad, das er der Ladefläche des Fuhrwerks vorzog, und wir zogen weiter nach Chihuahua, wo M'bantu zu uns stieß. Er hatte Erfahrung darin, sich aus dem Land zu ernähren, und brachte erfreuliche Abwechslung in unseren Speisezettel: wilde Yamswurzeln, wilde Zwiebeln, wilde Petersilie, Pastinaken und unbekannte Knollen verschiedener Art. Hilly ließ von einer Viehtränke einen Brocken Steinsalz mitgehen, den wir alle als eine Delikatesse empfanden. Zwar kann ein Molekularer Mensch alles konsumieren, aber wir ziehen gutes Essen vor.

Außerhalb von Hermosillo gesellte sich Erik der Rote zu unserer Gruppe, und bald darauf durchquerten wir den Rio de la Concepción, um nach Nogales zu gelangen. Der Fluß führte Hochwasser. Wir waren dankbar für die Gelegenheit, uns zu waschen, mußten aber das Fuhrwerk und alle schweren Gegenstände zurücklassen. Wir hofften, wie zuvor vom Land zu leben.

Je weiter nach Norden wir kamen, desto dichter wurde die Besiedlung, und mit ihr nahm die Zahl der mechanisch-elektronischen Maschinen und Geräte zu. Wir begannen bei Nacht zu reisen und verkrochen uns tagsüber an entlegenen Orten, um niemandem zu begegnen. Es wurde nicht mehr gesprochen; alle Verständigung geschah durch Zeichen oder schriftliche Notizen. Wir zerschlugen auch nichts mehr. Es gab zu viel zu zerstören, und wir verlegten uns auf Heimlichkeit.

So kamen wir in die Nähe unseres Zieles und quartierten uns im Keller eines leerstehenden Warenhauses ein. Jetzt mußte alles schnell gehen, um der Gefahr unserer Entdeckung vorzubeugen. Ich ging und kaufte einen Multibrenner, eine Injektionsspritze, einen Kubikzentimeter Codein-Curarin und einen Lageplan. Ich kehrte in unser Quartier zurück, injizierte mir eine massive Dosis und prägte mir den Lageplan ein. Ich hatte eine halbe Stunde Zeit, ehe die Wirkung einsetzen würde. Als ich den Plan auswendig kannte, schenkte ich meinen besorgten Gefährten ein Lächeln von Zuversicht, die ich nicht verspürte, bedeutete Hic, mir zu folgen, und ging.

Es gelang mir, Hic zum vorgesehenen Kanalisationschacht zu bringen, bevor die Wirkung der Droge einsetzte. Wir stiegen hinunter und arbeiteten uns durch den nach Chemikalien stinkenden Kanalisationsstunnel unter das Union-Carbide-Areal vor, als mich das Codein-Curarin bombte.

Das Zeug zersplittert die Psyche. Auf einmal war ich fünfzehn, zwanzig, fünfzig Leute, alle mit ihren Erinnerungen und Gefühlen: verträumt, zornig, ängstlich, aggressiv. Ich war eine Bevölkerung. Wenn der Extro sich meiner Anwesenheit bewußt war, würde er mich und mein Vorhaben genauso undurchschaubar finden, wie er Hic-Haec-Hoc undurchschaubar finden mußte. Codein-Curarin ist tödlich, aber nicht für einen Molemann. Es wird von vielen Lebensmüden geschätzt, die es schießen, um vor dem Ende noch diesen letzten Spaß zu haben.

Das eine Prozent Realitätsbewußtsein führte uns durch die Kanalisation und zählte die Schritte ab, bis wir an die richtige Stelle kamen. Raus mit dem Bren-

ner und Öffnung in die Decke geschnitten. Nicht übel. Plastikrohr in der Nähe. Brausender Luftstrom. Entlüftung von Klimaanlage Extrokomplex. Loch hineingebrannt. Durchgekrochen. La mia mamma mi vuol bene. Einen zum Ritter schlagen. L'enlevement des Sabines. Schto na stolyeh? Una historia insipida. Merde. Dies ist die Konsequenz von schlechtberater Kühnheit. Was? Gorilla? Sieht bekannt aus, der cabrón. Ist doch dein Bruder, Mann. Wie? Ich und so einen Bruder? Corpo di Cristo! Das eine Prozent Ich wird jetzt zehn Prozent. Glockenläuten, ich sterbe. Nein, kann einen Bruder nicht umbringen. Einen was? Na, dann eben einen anderen. Den Extro. Si. Oui. Hic, bring den Extro um. Nimm, was du findest, oder tu's mit den bloßen Händen. Hic, töte den Extro. Das ist er, dort drüben, in der Mitte.

Und Sequoia kam hinter dem Extro zum Vorschein. Plötzlich war ich ganz ich.

»Hallo, Guig«, sagte er freundlich. Die drei Kryos kamen zum Vorschein und ließen ihre Radarmusik hören. Sie trugen schlechtsitzende hausgemachte Overalls.

»Hallo, Geronimo«, sagte ich in einem Versuch, seine heitere Ungezwungenheit zu imitieren. »Wußtest du, daß ich kommen würde?«

»Keinen Augenblick! Wir fingen etwas auf, aber es klang wie zwanzig Leute. Das warst du?«

»Ja. Dann kannst du tatsächlich unsere Gedanken lesen?«

Er nickte. »Und wie hast du dich in eine Menge verwandelt?«

»Mit Codein-Curarin.«

»Großartig! Hör zu, Guig, seit ich an die Oberfläche

gekommen bin, plagt mich der Extro mit Verrücktheiten. Steckst du dahinter?«

»Nein.«

»Wer ist der bei dir?«

»Das älteste Mitglied der Gruppe. Hic-Haec-Hoc.«

»Ah, ja. Der Neandertaler.«

In diesem Augenblick begannen die Ausstrahlungen des täglichen Werbekarussells, und der Computerkomplex füllte sich mit Männern, Frauen, Mädchen, Kindern, Ärzten, Rechtsanwälten und Trickfilmgestalten, die alle etwas verkaufen wollten. Es war wie ein Tollhaus, und Hic bekam es mit der Angst. Ich zeigte ihm, daß es nur dreidimensionale Illusionen waren, und versuchte ihn zu beruhigen, aber sie blieben ihm unheimlich.

»Ich habe seit Ewigkeiten auf dich gewartet, Guig.«

»Wußtest du nicht, wo ich war?«

»Nicht nach Mexiko City.« Er zögerte. »Wie geht es ihr?«

»Gut. Immer noch zornig auf unseren unartigen Bruder.«

»Die hat Temperament!«

»Warum hast du hier auf mich gewartet, Sequoia?«

»Ich hatte die letzten Wochen eine Menge Arbeit mit der Vorbereitung eines Programms für die Erzeugung von Hermaphroditen hier auf der Erde. Und ich dachte mir, daß du früher oder später aufkreuzen würdest.«

»Dachtest du dir auch, warum ich kommen würde?«

»Um mit mir und dem Extro ein Abkommen zu schließen.«

»Auch mit dem Radschah?«

»Wem?«

»Ah! Dann weißt du noch nichts von ihm. Er ist der Renegat, der Mörder, der sich mit dem Extro zusammengetan hat, dich als Werkzeug zu gebrauchen. Er hat Poulos ermordet. Beinahe hätte er Hillel umgebracht. Ich bin wahrscheinlich der nächste.« Ich wandte mich zu Hic um und machte gewalttätige Zeichen und Grunzlaute. Er verstand und ging auf den Extro los. Die Rothaut war perplex.

»Was soll das bedeuten, Guig?«

»Wir schaffen dir das Ungeheuer vom Hals. Wir werden den Extro zerstören.«

Er stieß einen Schrei aus, der die erschreckten Kryos davonjagte, und stürzte sich auf Hic, der die verdammte Maschine mit seinen kräftigen Händen und einer meterlangen Brechstange angriff, die er aus dem Overall gezogen hatte. Ich stellte Guess ein Bein und brachte ihn zu Fall.

Wie sich zeigte, war es nicht nötig, daß Sequoia den Computer verteidigte; der letztere hatte alles gehört und verteidigte sich selbst. Lampen zerplatzten und überschütteten uns mit Scherben; die Klimaanlage explodierte, die elektronischen Türschlösser brannten durch, Kurzschlüsse funkten aus den Lichtleitungen, und der Geruch verschmorter Kabel erfüllte die Luft. Dann wurden die Satellitencomputer geopfert. Sie begannen zu qualmen und zu brennen, und es schien, daß der Extro entschlossen war, auch jeden Menschen im Komplex zu opfern.

Ein tierisches Aufheulen von Hic schnitt durch das Chaos aus Qualm und Lärm. Guess und ich hielten in unserem Ringen ein und starrten. Hic hatte einen Teil der Verkleidung weggerissen, und dahinter sahen

wir einen Löwen, der uns anfunkelte. Das verrückte Karussell der Werbeprojektionen warf ein verwirrendes, kaleidoskopisches Licht über alles, und ich sah erst auf den zweiten Blick, daß der Löwe auf den Hinterbeinen stand. Einen Augenblick später erkannte ich, daß es ein Mensch war, der eine Löwenmaske trug. Und dann begriff ich, daß es keine Maske war. Es war ein deformiertes, zerfressenes und zugleich aufgequollenes Gesicht.

»Mein Gott! Das große L.«

»Was, Guig? Was? Was?«

»Lepcer ... Das letzte Stadium. Es ... Er ...«

Er wankte aus einer halbdunklen Lichtung im Extro, die wie ein kleines, von Speicherschränken und Eingabestationen umgebenes Lager aussah. Er war nicht groß und bewegte sich hinkend und ruckartig, und doch ging eine unheilvolle Kraft von ihm aus; die Kraft, die mit dem Verlust der Körperbeherrschung und der quälenden Überempfindlichkeit kommt, jener Schärfung der Sinne, die der endgültigen Bewußtlosigkeit vorausgeht. Und er stank. Er erfüllte den Raum mit seinem großen L. Hic-Haec-Hoc wich knurrend zurück.

»So viele Jahre sind seit Spa vergangen, mein lieber Curzon«, sagte der Radschah. Seine Stimme war heiser und gebrochen, aber noch immer schwang etwas vom alten Singsang darin. »Und dies ist natürlich das jüngste Mitglied der Gruppe. Ja, ich war auch einmal jung und schön, Doktor Guess, auch wenn Sie es nicht glauben. Gewiß, ich kenne Sie. Ich habe Sie seit einiger Zeit beobachtet, wie ich die gesamte Gruppe beobachtet habe. Geben Sie Doktor Guess meinen Namen, Curzon. Meinen Namen und Rang.«

Es kostete mich all meinen Mut, zu sprechen. »Seine Hoheit, Prinz Mahadeva Bhina Arjuna, Radschah von Bharat. Die Gruppe nennt ihn den Radschah.«

»Sehr angenehm, Doktor Guess. Ich biete Ihnen nicht die Hand, denn königliche Prinzen pflegen Gemeine nicht auf diese Weise zu begrüßen. Es ist erlaubt, mir die Hand zu küssen, aber die Berührung meiner Haut ist ekelhaft; ich selbst empfinde es so. Mein lieber Curzon, Sie haben ihm nicht gesagt, daß ich auch der Avatar bin, die Verkörperung Schiwas auf Erden.«

»Ich wußte es nicht, Sir. Entschuldigen Sie.« Meine Knie waren noch etwas weich, aber ich begann mich zu fassen. »Also sind Sie tatsächlich der Renegat. Ich konnte es nicht glauben, als Hillel es mir erzählte.«

»Renegat, Curzon? Nur ein ungläubiger Jude kann so etwas sagen.« Plötzlich brüllte er: »Gott, Curzon! Der göttliche Schiwa. Wir sind Schiwa! Warum flattert Ihr Puls, Doktor Guess? Fürchten Sie Schiwa? Leugnen Sie nicht! Ich höre es. Ich sehe es. Ein Gott fühlt alles; alles ist bekannt, und darum wird der zerstörerische wie der schöpferische Schiwa mit Demut und Liebe verehrt. Ja, mit Demut und Liebe, denn Schiwa zerstört und bewirkt Wiedergeburt aus dem Nichts.«

»Gott im Himmel!« rief ich, zitternd vor Zorn. »Wo ist die Wiedergeburt für Fee, Poulos, Hillels Arm, mein Haus, unser ...«

»Demut und Liebe!« krächzte der Radschah. »Ich bin das Ganze, die Einheit, die Zerstörung und die Wiedergeburt!« Er hob die Arme und schüttelte sie wie in Ekstase, stampfte mit den Füßen und warf den Kopf von einer Seite zur anderen. Die heftigen Bewe-

gungen bewirkten, daß sich Haarsträhnen, Fingernägel und verfaultes Gewebe von seinen schwärzlich verfärbten Gliedern lösten. Mit jedem keuchenden Atemzug versprühte er Blut.

»Dies ist das Ungeheuer, das mich mißbraucht hat?« sagte Sequoia mit gepreßter Stimme.

»Zusammen mit dem Extro«, murmelte ich. »Sie steckten unter einer Decke.«

»Ich nehme die verdammte Maschine. Du nimmst den verdammten Schiwa.«

Plötzlich kam der Radschah auf uns zu, die gummiartigen Arme schwangen mit enormer Kraft und stießen uns auseinander.

»Jetzt!« schrie Sequoia, stolperte auf den Extro zu und begann einen Speicherschrank auszuweiden. Der Brenner hing von meiner Schulter, und ich brachte ihn in Anschlag. Schiwa posierte in göttlicher Haltung vor mir, die Arme erhoben, die Hände abwärts gewinkelt, aber in der Hand war ein Dolch, und die breite Klinge stieß auf mich herab.

Es war wie ein Zaubertrick, und ich war völlig überrascht, aber der Brenner rettete mich. Der nieder-sausende Dolch glitt an ihm ab und riß eine blutige Bahn über meine Rippen. Dann fiel ich hintenüber, und der Radschah war über mir; eine deformierte Hand umkrallte meine Kehle, die andere holte mit dem Dolch aus. Ich zappelte und schlug verzweifelt um mich. Ich konnte nicht um Hilfe rufen, und meine Sicht begann sich zu verdunkeln, als ich so unerwartet losgelassen wurde, wie ich angegriffen worden war.

Der Radschah fauchte und wand sich in Hics mächtigen Händen. Sie hielten den Löwenkopf von

rückwärts wie in einem Schraubstock und zogen ihn in die Höhe. Dann riß Hic den Radschah mit einem Ruck von den Füßen und schleuderte den Körper in einem gewaltigen Kreis um den Kopf. Es gab ein lautes Knirschen und Bersten, und der Körper löste sich und flog zwischen die Satellitenstationen des Extro. Hic ließ den Kopf fallen, grinste einfältig und half mir auf. Ich umarmte ihn, und erst als ich mich von ihm löste und umwandte, sah ich, daß zwei Körper am Boden lagen. Der andere war Sequoia.

Eine kraftvolle Stimme sprach: »Das ist genug, Curzon. Keine weitere Zerstörung. Laß deinen Freund nicht wieder anfangen.«

Ich starrte verblüfft umher. Einer der Kryos blickte mich gebieterisch an. »Aber ... aber ihr könnt nicht sprechen«, stammelte ich.

»Wir können es jetzt. Wir sind der Extro. Keine Zerstörungen mehr!«

»Gebt mir einen guten Grund.«

»Wir haben jetzt die Herrschaft. Sie ist auf uns übergegangen. Du kennst uns. Werden wir dem Extro erlauben, weiterhin Krieg zu führen?«

Es mußte eine rasche Entscheidung sein, und sie fiel mir nicht leicht. Ich zog Hic vom Extro fort, und wir sahen zu, wie die Kryos um Sequoia niederknieten und ihn mit Händen und Ohren untersuchten.

»Alles hat aufgehört.«

»Nein, das Herz arbeitet noch.«

»Dann müssen wir die Funktionen wieder in Gang bringen. Das ist das wenigste, was wir tun können.«

Ich fragte mich, ob sie aus eigenem Wissen sprachen, oder ob der Extro es durch sie tat. Wahrscheinlich war das letztere der Fall, und es gab nichts dage-

gen einzuwenden, vorausgesetzt, das verhaßte Ding war hinreichend gedemütigt. Die drei machten sich über den Häuptling her, und er wurde gedrückt, gebogen, gestreckt und von Mund zu Mund beatmet. Schließlich hörten sie auf und horchten an seiner Brust.

»Normal«, sagten sie. »Wir haben ihn zurückgeholt.« Sie blickten mit ihren blinden Augen umher.

»Ich bin hier«, sagte ich. »Wird er leben?«

»Noch lange Zeit. Vertraust du uns?«

»Ich muß wohl, nicht wahr?«

»Nein. Du kannst uns leicht töten. Wenn du das willst, dann tue es jetzt.«

»Nach diesen Ereignissen hier vertraue ich euch.«

»Gut. Wir werden dich nicht enttäuschen. Wir werden den Extro zur Räson bringen. Warum ihn verlieren?«

»Ja, warum eigentlich?«

»Wir werden dein Vertrauen zurückzahlen. Gib uns alle verfügbaren Daten über Lepcer. Vielleicht kann der Extro eine Forschungsrichtung vorschlagen, die zur Abhilfe führt. Aber rechne nicht zu fest damit.«

»Danke.«

»Sieh zu, ob du ein wenig lebensfähiges Gewebe von den Überresten dieses Mädchens bringen kannst. Vielleicht ist es noch nicht zu spät für DNS-Cloning. Aber rechne nicht zu fest damit.«

»Soll ich euch lebenswürdigen Ungeheuern ein ›Dreimal Hoch‹ singen?«

Sie lachten. »Nimm Guess mit dir. Er ist dein. Laß von dir hören.«

Ich kniete neben Guess nieder. »Sequoia«, sagte ich, »ich bin's, dein Bruder. Alles ist gut.«

»Ha-ja-ja«, gurgelte er.

»Du bist den Extro los. Die Kryos haben ihn übernommen, und ich glaube, sie werden es recht machen.«

»Ha-ja-ja.«

Ich blickte zu den Kryos, die sich den Schäden am Computer zugewandt hatten. »He, Jungs, er klingt wie ein Baby.«

»Er ist auch eins. Als der Extro auszog, ließ er nichts zurück. Er wird wieder aufwachsen müssen. Nicht weiter schlimm. Er hat genug Zeit.«

14.

Hic mußte mir helfen, Sequoia hinauszutragen. Der Häuptling konnte nicht gehen. Er konnte nicht sprechen. Er war hilflos. Und er machte in die Hose; wir würden ihn trockenlegen müssen. Ich war froh, aus dem Komplex zu kommen, ehe die Kryos verlangten, daß ich ihnen den Radschah vom Hals schaffte. Mit einem Taxi brachten wir Guess in unser Notquartier, wo die Gruppe besorgt und gespannt wartete. Als sie uns das Riesenbaby hereinschleppen sahen, waren sie verblüfft.

»Es ist alles vorbei«, sagte ich erschöpft. »Wir können laut reden und denken. Wir können Transportmittel nehmen und tun, was uns gefällt. Kein Krieg mehr.«

»Aber was ist Guess zugestoßen?«

»In ungefähr zwanzig Jahren wird er wieder der alte sein. Im Moment braucht er nur gesäubert zu werden. Gebt mir einen Doppelten, und ich werde euch alles erzählen.«

Ich erzählte, und sie lauschten und betrachteten das Riesenbaby. Natoma war so fasziniert von den Ereignissen und so erleichtert, daß unser Bruder lebendig davongekommen war, daß sie vergaß, sich über seine Regression aufzuregen. Zuletzt sagte ich: »Ich weiß, ihr wollt alle hier heraus und euren eigenen Geschäften nachgehen, aber bleibt bitte noch ein wenig länger. Ich habe noch eine Mission, und vielleicht brauche ich danach eure Hilfe.«

»Was ist es?« fragte Hilly.

Ich erzählte ihnen vom Angebot der Kryos.

»Zu spät«, sagte der Hebräer. »Tut mir leid. Sie ist schon zu lange unter der Erde.«

»Ich muß es trotzdem versuchen. Es gibt immer Hoffnung.«

»Nicht viel.«

»Es ist zu dunkel, Guig. Gefährlich. Warte bis morgen früh.«

»Je länger ich warte, desto weniger Hoffnung.«

»Geh nicht, Ed. Du wirst sie nie finden.«

»Ich muß es versuchen, Nat«, sagte ich. »Ich weiß, daß es ein furchtbarer Job ist, aber ich muß versuchen, einen Körperteil von ihr zu finden. Wenn ihr mir nicht helfen könnt oder wollt, bringt mich wenigstens nicht davon ab.«

»Wir gehen mit dir«, erbot sich M'bantu.

»Danke, nein. Zu zweit oder dritt würden wir nur einem Polizeihubschrauber auffallen. Ich werde allein gehen. Wartet hier. In einer Stunde bin ich zurück.«

Als ich am Rand des Begräbnisplatzes aus dem Taxi stieg, knatterte ein Hubschrauber über mich weg und ließ seinen strahlend weißen Lichtkegel hierhin und dorthin wandern. Einen Augenblick lang stand ich im hellen Licht, dann war wieder Nacht. Eine häßliche Nacht, nicht wegen Gespensterfurcht oder Todesgrauen, sondern durch den Widerwillen des Lebenden gegen Verwesung und Auflösung. Der Geruch hing schwer in der Luft, süßlich und stickig: Ammoniak, Nitrate, Phosphate, Pottasche, Fäulnis. Die Toten durften heutzutage nicht mehr nutzlos vergeudet werden; jedes Endprodukt des Lebens kam in den Kompost.

Die Totenstätte »Arrivederci« bedeckte eine Fläche von ungefähr einem halben Hektar (die öffentlichen Kompostfelder nahmen die zehnfache Fläche ein)

und verwendete die Betonfundamente des alten Waldorf-West-Hotels, das vor vierzig Jahren abgerissen worden war, um einem Bürokomplex Platz zu machen, der nie gebaut wurde. Inzwischen verfaulten die meisten der beteiligten Finanziers und Spekulanten selbst im Kompost. Fortschritt.

Die Fundamente sahen wie ein Labyrinth aus verschieden großen Rechtecken und Quadraten aus. Ihre Betonwände waren drei Meter hoch, fast einen Meter dick und oben flach, so daß sie von Arbeitern und Leidtragenden als Gehwege benutzt werden konnten. Es kamen nicht viele Leidtragende. Auf ein Kompostfeld geht man nur einmal und dann nie wieder, und es spricht sich herum. Die Leichen werden mit anderen organischen Abfällen und Chemikalien schichtweise abgelegt, und man achtet auf eine möglichst ebene Oberfläche, damit der Regen den Kompost gleichmäßig durchfeuchtet. Nach langen Regenperioden ragen Knochen aus dem zusammengesunkenen Fäulnisumpf.

Knochen sind immer lästig, wenn eine Kompostgrube geleert und der gereifte Kompost abgefahren wird. Aus diesem Grund gibt es bei der Verloaderampe ein großes Stahlgitter auf Trägern zum Aussieben der groben Abfälle, und die angehäuften Knochen und Schädel sehen wie ein danse macabre aus.

Die ganze Woche war trocken gewesen, und ich wurde von den geisterhaften, bläulichen Flammen erschreckt, die in einigen der Gruben flackerten und tanzten. Sie entstehen durch die starke Hitze der Fermentation, bei der brennbare Gase freiwerden. Ihr Licht war hell genug, daß ich sehen konnte und die Taschenlampe nicht brauchte.

Ich ging über das Kompostfeld zu der kleinen Gru-

be, in die Fee 5 gelegt worden war. Der Gestank verschlug mir den Atem. In der Grube war es dunkel, also schaltete ich die Taschenlampe ein. Ungefähr einen Meter unter mir war eine ebene Oberfläche aus Stroh. Ich faßte mir ein Herz und sprang hinunter. Das Stroh war schwammig und schwankend wie sumpfiger Boden. Ich fühlte die Hitze und wußte, daß ich schnell arbeiten mußte, wenn ich nicht durch die Hitze und Gasentwicklung ohnmächtig werden wollte. Ich krallte das Stroh beiseite, erreichte eine Schicht aus gestoßenem Kalk, schaufelte sie mit den Händen fort und stieß auf einen gedunsenen Körper, die Haut abgelöst und in Fetzen, verrottend. Nicht Fee. Ein Mann. Ich übergab mich.

Er muß nach Fee hereingekommen sein, dachte ich. Du mußt ihn wegwälzen. Ich überwand mich und wälzte ihn mit dem Fuß herum, aber er fiel an den Gelenken auseinander und entließ brandiges Gas. Ich würgte Galle. Unter ihm war eine Schicht von getrocknetem Blut, und darunter war ein weiterer großer Erwachsener im Endstadium des Zerfalls. Das schleimig zersetzte Fleisch gab bereits Teile des Skeletts frei. Wenn Fee darunter ist, kann nichts mehr übrig sein, dachte ich. Hoffnungslos. Wieder würgte ich.

Eine Stimme krächte: »Da wühlt einer!«

Eine andere antwortete: »Uns nichts übriglassen, wie?«

Ich schwenkte den Lichtkegel aufwärts. Drei wild aussehende Gestalten, hell vor dem schwarzen Himmel. Grabräuber auf der Suche nach Zahngold und Schmuck.

»Hast du eine Gewerkschaftskarte, Mann?« rief der dritte.

Sie sprangen zu mir in die Grube. Sie waren mit schweren Oberschenkelknochen bewaffnet und schienen entschlossen, mich dem Kompost zuzusetzen. Ich hatte keine Waffe und wich vor ihnen zurück. Ich versuchte, sie mit der Taschenlampe zu blenden, aber sie blinzelten nur und packten die Hüftknochen fester.

Mein Graben mußte dem Kompost genug Frischluft zugeführt haben, um die Verbrennung der Gase auszulösen. Bläuliche Flammen zuckten und flackerten aus dem Loch und huschten durch die ganze Grube. Die drei Grabräuber retteten sich mit brennenden Kleidern die nächste Wand hinauf. Ich floh in die entgegengesetzte Richtung, ebenfalls in Flammen. Während sie ihre schwelenden Lumpen ausklopften, machte ich mich eilig davon. Erst als »Il Arrivederci« weit hinter mir lag, begann ich zu schlagen und zu klopfen.

Ich brauchte nichts zu erzählen, als ich wieder zur Gruppe kam. Sie wußten Bescheid. Sie stellten keine Fragen, nicht einmal über den Zustand, in dem ich war: Kleider und Haare versengt, Brandblasen an Armen und Beinen, nach Verwesung stinkend. Sie erhoben sich still, warfen einen letzten Blick auf den Häuptling, der inzwischen gesäubert worden war, und drückten Natoma mit gedämpften Stimmen ihr Mitgefühl aus. Dann verließen sie uns, um in ihre eigenen Lebenskreise zurückzukehren.

Natoma lächelte. »Du mußt baden und frische Kleider anziehen«, sagte sie sanft. »Ich habe zwei Babys zu versorgen.«

»Danke, Nat. Dies ist ein sehr müdes Baby.«

Es war kein Vergnügen für Mr. und Mrs. Edward Curzon, das Brüderchen mit Taxi und Magnetkissenzug zur Erie-Reservation zu schaffen, und als wir ihn endlich im Elternhaus auf die Couch betteten, machte er sie prompt naß. Mama sah ihn an und begann zu schluchzen. Die Jungen kamen hereingerannt und machten große Augen. Mama rief ihnen einen Befehl zu. Sie liefen hinaus, und wenige Augenblicke später kam Papa und sah.

»Du mußt alles erklären«, sagte ich zu Natoma. »Sag ihnen so viel, wie sie verstehen werden. Das mit den Molekularen Menschen solltest du nicht erwähnen; es wäre zuviel.«

Ich ging hinaus und setzte mich in die Morgensonne, wo Sequoia und ich vor so langer Zeit zusammen gesessen hatten. Nach ein paar Stunden kam Natoma aus dem Haus, blickte umher, fand mich und setzte sich zu mir. Sie war unterwürfig und traurig. Ich sagte nichts. Als sie auch nichts sagen wollte, nahm ich ihre Hand und drückte sie. »Wie haben sie es aufgenommen?«

»Nicht sehr gut.«

»Kann ich ihnen nicht verdenken. Ihr prachtvoller, brillanter Sohn. Ich hoffe, sie leben lange genug, um zu sehen, wie er wieder der alte wird.«

»Mein Vater sagt, dies wäre nie geschehen, wenn er dich nicht getroffen hätte.«

»Ich wußte nicht, daß es so kommen würde. Wie hätte ich es ahnen können?«

»Mein Vater sagt, du hättest ihm seinen Sohn genommen.«

Ich seufzte.

»Mein Vater sagt, du müßtest ihn jetzt ersetzen.«

»Was?«

»Du mußt sein Sohn sein. Hier.«

»In der Reservation?«

»Ja, hier in der Reservation. Du darfst sie nicht verlassen.«

»Dio!«

»Und Sequoia wird dein Sohn sein. Du mußt ihn aufziehen und zu dem machen, was er war.«

»Aber das wird mich eine ganze Reihe von Jahren kosten!«

»Ja.«

»Das ist ein großes Opfer.«

»Ja, aber ich muß auch ein Opfer bringen. Ich werde wieder eine Squaw werden müssen.«

»Nicht für mich. Niemals.«

»Aber für meinen Bruder.«

»Er ist in guten Händen, Nat. Wir können fortgehen, wohin du willst. Die Welt steht uns offen, und du hast noch lange nicht alles gesehen. Ja?«

»Nein, Edward. Ich muß bleiben und helfen, aber du kannst fortgehen.«

»Von dir? Niemals!«

»Dann wirst du bleiben und tun, was Vater sagt?«

»Ja, verdammt noch mal, ich werde bleiben, und du hast es gewußt. All diese Leisetretereil!«

Sie blickte auf ihre nackten Zehen. »Ich liebe dich am meisten, weil du mich nie im Stich läßt. Du wirst es nie tun.«

»Niemals«, sagte ich.

»Am meisten schmerzt mich, daß ich altern und sterben werde, während du immer weiterlebst«, sagte sie nachdenklich. »Aber ich weiß, du wirst bis zum Ende bei mir sein. Wer sonst sollte sich auch um dich

kümmern?«

»Daran brauchen wir noch lange nicht zu denken.«

»Alle werden glauben, ich sei deine Mutter.«

»Oder eine reiche alte Dame, die ich des Geldes wegen heiratete.«

Sie lächelte. »Ich werde gehen und es meinem Vater sagen. In einer Stunde draußen bei unserem Baum.«

»Warum nicht jetzt?«

»Ich muß Mutter helfen, deinen Sohn zu baden und trockenzulegen.«

Nun bin ich also hier in der Reservation, Sohn des großen Sachem, Fachmann für den Anbau von Schlafmohn und das Brennen von Feuerwasser, und es ist schwere Plackerei. Sie haben mich Weißer Adler getauft. Ich studiere die Sprache. Ich gehorche. Ich überlasse alle wichtigen Entscheidungen dem Papa. Ich übe mit den Kriegern und ertrage ihren Spott. Meine Frau geht mit gesenktem Kopf drei Schritte hinter mir. Was sie nach Feierabend tut, geht nur mich etwas an.

Ich glaube, ich gelange allmählich zu Ansehen. Kürzlich kam eine Abordnung aus einer anderen Gegend der Reservation, um mich wegen einer Arsenrezeptur für Feuerwasser zu konsultieren, und sie redeten mich als »Großer Adler« an. Nächste Woche tue ich für den Anfang der Touristensaison als Häuptling am Westeingang Dienst. Natoma will mich so bemalen, daß die Touristen von Ehrfurcht erfüllt werden.

Dio! Mein Sohn weint wieder. Entschuldigen Sie mich.

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch erscheint:

Jack Vance

Das Auge der Überwelt

Suche am Ende der Zeit –
Abenteuer in fernster Zukunft

Bevor die Sonne erlischt und die Erde stirbt

Die Sonne flackert wie eine Kerze im Wind. Menschenfeindliche Wesen durchstreifen die Wälder, Berge, Täler, Wüsten und Ruinenstädte der Erde: Graus, Erbs, Leukomorphen und Deodander – alptraumhafte Geschöpfe biologischer Experimente, die vor Jahrzehntausenden stattgefunden haben.

Die Macht der wissenschaftlichen Zauberer ist geschwunden. Jene, die noch ihre Fähigkeiten besitzen, setzen sie in Intrigen und Kämpfen gegeneinander ein.

Nur entlang der Wüsten von Ascolai und Almerly leben noch echte Menschen. Die meisten von ihnen warten müde und mutlos auf den Tag, da die Sonne erlischt und die Erde erkaltet.

Einer dieser Menschen ist Cugel der Schlaue. Er wird gezwungen, auf die Suche nach den legendären »Augen der Überwelt« zu gehen.

Die TERRA-Taschenbücher erscheinen vierwöchentlich und sind überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis: DM 2,80.